Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pfennig. Einzelnummer 10 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für den Anzeigenteil H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die sechsgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen 4 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 86 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 13. April 1934 — 67. Jahrgang

Tarifverträge-Prüfung

Der Reichsarbeitsminister an die Treuhänder

Den Grundsatz, daß die Weitergeltung der bisherigen Tarifverträge als Tarifordnungen nur eine kurze Uebergangsregelung sein soll, hat der Reichsarbeitsminister, wie das VDZ.-Büro meldet, den Treuhändern der Arbeit in einem Rundschreiben noch besonders zum Ausdruck gebracht. Er hat die Treuhänder gebeten, im Laufe der nächsten Monate mit tunlichster Beschleunigung zu prüfen, welche Tarifordnungen, die für ihren Bezirk Geltung haben, künftig wegfallen können und welche durch Richtlinien oder neue Tarifordnungen zu ersetzen sind. Auf Grund des Ergebnisses dieser Prüfungen sollen die Treuhänder die erforderlichen Maßnahmen im Rahmen ihrer Zuständigkeit unter Hinzuziehung der neuen Sachverständigen-Ausschüsse selbst treffen oder, wenn der räumliche Geltungsbereich der Tarifordnung nicht nur unwesentlich über ihren Bezirk hinausgeht, dem Minister ihre Stellungnahme mitteilen.

Abscheuliche Emigrantenhetze

Unverschämte Verhöhnungen deutscher Staatsmänner in einer Prager Ausstellung — Deutsche Protestnote

Die tschechische Künstlervereinigung Manes veranstaltet augenblicklich eine Karikaturenausstellung, die in der Prager Oeffentlichkeit größtes Aufsehen erregt. Namentlich die von Emigranten ausgestellten Bilder verhöhnen in unerhörter Weise reichsdeutsche Staatsbürger und das deutsche politische Leben. Selbst in den öffentlichen Auslagefenstern der Ausstellung wird ein großes Bild des Reichskanzlers gezeigt, durch das man ihn persönlich auf das schwerste herabsetzt. In der Ausstellung selbst fallen sofort brutale Verzerrungen der Gestalten und Antlitze Hindenburgs, Hitlers, Görings, Goebbels, Röhms und anderer führender deutscher Persönlichkeiten auf. Das Hakenkreuz wird in einem Falle aus blutigen Hackbeilen, in einem anderen aus Leichen zusammengesetzt gezeigt. Alle Bilder, die deutsche Verhältnisse darstellen wollen, sollen den Eindruck erwecken, als ob im Deutschen Reiche nur Mord, Marter und Vergewaltigung an der Tagesordnung wären. Es handelt sich bei diesen Zeichnungen durchweg um geradezu abscheuliche Hetzereien und keineswegs um künstlerische Werke. In deutschen Kreisen hat die Möglichkeit einer solchen „Ausstellung" sowie die damit verbundenen Tatsachen lebhaftes Befremden hervorgerufen, um so mehr, als es gerade in der jetzigen Zeit angebrachter wäre, alle Reizungen und Herausforderungen zu vermeiden.

*

Der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, hat in einer Verbalnote beim Außenministerium gegen diese erneuten Beleidigungen und Verunglimpfungen des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und anderer führender deutscher Staatsmänner sowie gegen die Herabwürdigung des deutschen politischen Lebens und der Staatssymbole schärfste Verwahrung eingelegt.

Die Verbalnote weist darauf hin, daß das Zeigen dieser Darstellungen an verkehrsreicher Stelle im Zentrum der Stadt teils öffentlich, teils in einer aufsehenerregenden Ausstellung mit dem offensichtlichen Zweck, Haßgefühle gegen das Deutsche Reich hervorzurufen, geeignet ist, die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und dem Deutschen Reich zu gefährden. Das tschechoslowakische Außenministerium wird daher dringend ersucht, für die beschleunigte Entfernung dieser Machwerke Sorge tragen zu wollen.

Witwenprotest in Prag

Ossegger Bergmannswitwen ohne Unterstützung — Erschütternde Demonstration

Vor dem Prager Parlamentsgebäude spielten sich Donnerstag vormittag aufregende Szenen ab. 88 Witwen der Opfer des Nelson-Schachtes bei Ossegg waren in drei Autobussen mit ihren 78 Kindern nach Prag gekommen, um die ihnen zugesicherte aber noch immer nicht ausgezahlte Unterstützung aus der privaten Hilfssammlung bei den zuständigen Stellen zu betreiben. Ein starkes Polizeiaufgebot hinderte die Frauen vor dem Eintritt in das Parlament, wobei es zu einem Handgemenge kam.

Mehrere Frauen fielen in Ohnmacht, ebenso einige Kinder. Nach längerer Zeit gelang es, die Ruhe wiederherzustellen, da man inzwischen eine aus zehn Frauen bestehende Abordnung zum Kammerpräsidenten vorgelassen hatte. Die Frauen erzählten, daß sie seit dem Unglück ein einziges Mal 200 Kronen und für ihre Kinder unter 14 Jahren 150 Kronen erhalten hätten. Sie fordern jetzt die Aufteilung des gesamten Sammelbetrages.

*

Es muß ein trauriger Augenblick und ein noch traurigerer Anblick gewesen sein, als Donnerstag früh in Prag drei große Autobusse einfuhren und ihren Weg nach dem Prager Parlamentsgebäude nahmen. Diesen Fahrzeugen entstiegen 88 Frauen und 78 Kinder.

Zunächst mochte man sich vielleicht, als Zuschauer der zufällig den Szenen, die folgten, beiwohnte, keinen Begriff davon machen können, um was es sich hier handelte. Aber bald wurde man eines besseren belehrt. Alle die Frauen waren in schwarzer Tracht und trugen Witwenschleier. Ihre Männer ruhen schon längst in ihren Gräbern und waren seinerzeit bei dem entsetzlichen Grubenunglück des Nelson-Schachtes in Ossegg Opfer ihrer Arbeit geworden. Man erinnert sich, daß bald nach der Katastrophe in der Tschechoslowakei großzügige Sammlungen für die Hinterbliebenen der bedauernswerten Opfer angesetzt wurden. Auch vom Auslande sind damals Beträge gespendet worden. Aber die 88 Witwen und die 78 Waisen haben nur einen Bruchteil dessen erhalten, was sie seit dieser Zeit für ihren kargen Lebensunterhalt eigentlich benötigt hätten. Ein einziges Mal haben die hinterbliebenen Frauen je 200 Kronen und die Kinder, soweit sie das 14. Lebensjahr nicht überschritten haben, je 150 Kronen erhalten. Wenig genug, aber doppelt belastend, wenn man bedenkt, daß durch die Sammlungen damals Millionenbeträge eingegangen sind.

Wir wissen nicht, was die verantwortlichen Stellen der Tschechoslowakei dazu veranlaßt hat, keine Aufteilung der gesamten Spende vorzunehmen. Und deshalb erübrigt es sich bei einer vorläufigen Betrachtung, auf diesen Punkt näher einzugehen. Aber feststeht, daß eben von den eingegangenen Geldern, die doch im Grunde genommen lediglich dazu gegeben wurden, um das unsagbare Elend ein wenig zu lindern — und sicherlich sind unter diesen Spenden auch Sparpfennige von solchen beigesteuert worden, die weiß Gott nichts zu geben hatten —, nicht alles zur Verteilung gekommen ist. Es ist verständlich, daß die Witwen darüber in Verzweiflung geraten sind, und ihrerseits Schritte unternahmen. Die Fahrt nach Prag ist eine Protestfahrt. Die verzweifelten Witwen wollten das Parlament stürmen und erst einem großen Aufgebot von Polizei gelang es, den Sturm auf das Parlament zu verhindern und die Aufregung einzudämmen, die sich einem großen Teil der hauptstädtischen Bevölkerung mitgeteilt hatte. Schließlich ist eine Abordnung der Witwen von einem Abgeordneten empfangen worden. Leider ist noch nicht bekannt, welchen Bescheid sie auf ihre Kundgebung erhalten haben. Ueberall in der Welt, wohin die Nachricht dieses Witwenprotestes aus Prag gelangte, wird sie das innigste Mitgefühl mit den Hinterbliebenen der Bergmänner vom Nelson-Schacht hervorrufen. Besonders aber muß uns deutsche dieses traurige Ereignis berühren, weil ja unter den toten Bergleuten vom Nelson-Schacht und ihren Hinterbliebenen, wie erinnerlich, auch sehr viele Deutschstämmige sind, und weil bei uns im nationalsozialistischen Deutschland es mit als oberstes Gebot gilt, die Opfer der Arbeit und ihre Hinterbliebenen nicht notleiden zu lassen.

Reichsfamilien-Ausgleichs-Kasse

Beratung eines Planes zur wirtschaftlichen Stärkung der Kinderreichen

Im Zuge der bereits in Angriff genommenen Maßnahmen auf wirtschaftspolitischem und sozialpolitischem Gebiete liegt auch der Plan zur Gründung einer Reichsfamilien-Ausgleichskasse, der vom Ministerialdirektor Dr. Burgdörffer in Vorschlag gebracht worden ist und, wie unsere Berliner Schriftleitung erfährt, an den maßgebenden Stellen bereits eingehend erörtert wird.

Es besteht die Absicht, die Ledigen und Kinderarmen zu Abgaben oder Beiträgen heranzuziehen, die den Kinderreichen zugute kommen sollen, also sie gewissermaßen an der Erziehung der Kinder teilnehmen zu lassen, wenn auch nur durch die Beisteuer bestimmter Beträge. Die Ledigen sollen, nach dem Vorschlage, von einem Einkommen von 1200 Mark jährlich von 3—25 Prozent, steigend nach dem Einkommen, zu Beiträgen für die Reichsfamilien-Ausgleichskasse herangezogen werden, die kinderlosen Ehepaare, von einem Einkommen von 1800 Mark an jährlich mit Sätzen von 2—20 Prozent, kinderarme Familien, also solche mit einem Kind, würden bei einem Einkommen von 3600 Mark zur Beitragszahlung verpflichtet sein in Höhe von 3—5 Prozent. Familien mit mehr als 2 Kindern sollen von Beiträgen befreit sein. Als Kinder zählen solche im Alter bis 15 oder 18 Jahre. Aeltere Ehepaare, die erwachsene Kinder haben, und zwar mehr als 3, würden ebenfalls von den Beiträgen befreit bleiben. Aus der Kasse sollen nach den vorliegenden Vorschlägen Erziehungsbeihilfe erhalten nach dem Einkommen gestaffelt kinderreiche Familien, von 3 Kindern an. Je niedriger das Einkommen der Eltern ist, umso höher sollen die Erziehungsbeihilfen bemessen sein.

Es handelt sich hier, wie gesagt, einstweilen um einen nach jeder Hinsicht durchgearbeiteten Plan, der aber die größte Aussicht hat, die Zustimmung der Regierung zu finden. Wichtig dabei ist, daß auch die Vermögens- und Erbschaftssteuer in den Plan eingearbeitet worden ist, daß vorgeschlagen wird, zum Beispiel Erbteile, sofern mehr als 3 Kinder sind, steuerfrei zu lassen, während Erbteile, sofern weniger als 3 Kinder vorhanden sind, prozentual dem Staat zufallen sollen. Interessant ist auch, daß Adoptivkinder unter gewissen Bedingungen und uneheliche Kinder als Kinder mitzählen, sowohl bei der Befreiung von Beiträgen wie der Zubilligung von Unterstützungsbeihilfen und auch bei der Frage zur Erlassung der Erbschaftssteuer.

Kein Druck auf die Beamtenschaft beim Zeitungsbezug

Der stellvertretende Beamtenführer Reusch hat, wie der Beamtennachrichtendienst mitteilt, an die Gliederungen des Reichsbundes der deutschen Beamten ein Rundschreiben gerichtet, das sich gegen das Vorgehen von Amtswaltern des Reichsbundes richtet, die auf die Beamtenschaft stellenweise einen starken Druck zum Bezuge bestimmter Zeitungen ausgeübt haben. Es wird darauf hingewiesen, daß ein derartiges Vorgehen verboten ist und mit Ausschluß aus der Partei bedroht ist. Auch eine Kontrolle über den Bezug bestimmter Zeitungen dürfe nicht ausgeübt werden.

Verläßt Otto von Habsburg Belgien?

Exkaiserin Zita räumt Schloß Steenockerzeel

In wohlinformierten Kreisen gilt es als feststehende Tatsache, daß Exkaiserin Zita und Prinz Otto von Habsburg Ende Juli Schloß Steenockerzeel verlassen werden. Als Grund der Räumung von Schloß Steenockerzeel wird angegeben, daß die Schloßbesitzerin, die Marquise de Croix, in Kürze heiraten und ihr Familienschloß bewohnen wird. Ob die Exkaiserin mit ihren Kindern nach dem 1. August in Belgien verweilen würde, sei unbestimmt. Möglicherweise würde sie sich nach Oesterreich begeben, da voraussichtlich in absehbarer Zeit die Gesetzesbestimmungen, die den bisherigen Aufenthalt der Exkaiserin Zita und ihren Kindern in Oesterreich im Wege standen, aufgehoben würden.

Streikverbot eine Selbstverständlichkeit

Aenderung der allgemeinen Dienstanweisung für die Reichsbahnbeamten

Die allgemeine Dienstanweisung für die Reichsbahnbeamten ist in einigen Punkten den veränderten Zeitverhältnissen angepaßt worden. Unter anderem ist, wie das VDZ.-Büro meldet, das Streikverbot aus der Dienstanweisung gestrichen worden. Zur Begründung dieser Maßnahme wird erklärt, daß bei der heutigen Auffassung vom Staat und der Einstellung der Beamten zum Staat das Streikverbot etwas Selbstverständliches sei. Es in der Dienstanweisung zu belassen, würde bedeuten, daß die Verwaltung Zweifel hegt, daß die Beamtenschaft sich zur nationalen Regierung bekennt. Ferner enthalten die neuen Bestimmungen ein Verbot des Tragens von Abzeichen zur Uniform des Reichsbahnbeamten, das mit der entsprechenden Anordnung des preußischen Innenministeriums für die Schutzpolizei übereinstimmt. Zum Zivilanzug können dagegen auch im Dienst Abzeichen getragen werden. Im übrigen wird die Dienstanweisung den neuen Bestimmungen über die Nebenbeschäftigung, die Annahme von Geschenken oder Belohnungen sowie über den Nachweis der arischen Abstammung des Ehegatten bei bevorstehender Verheiratung angepaßt.

Lebenskampf in Memel

Memel-Gouverneur legt Veto ein

Der Gouverneur des Memel-Gebietes, Dr. Nawakas, hat gegen das vom memelländischen Landtag am 26. März beschlossene Gesetz über Maßnahmen zur Linderung bei Zahlungsschwierigkeiten in der memelländischen Landwirtschaft und der Fischerei sein Veto eingelegt, und zwar unter der Begründung, das Gesetz widerspreche dem Memelstatut.

*

Es ist dies das zweitemal, daß dieses Gesetz, das den Zusammenbruch der memelländischen Landwirtschaft verhüten soll, dem Veto eines Gouverneurs verfällt.

Aus dem Innsbrucker Gefängnis entkommen

Der Nationalsozialist August Angerer, der am 9. März wegen Werfens zweier Papierböller zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt worden war, ist am Mittwoch aus dem Gefängnis des Innsbrucker Landesgerichts entflohen. Angerer, der von Beruf Tischler ist, hatte unter Aufsicht eines Justizwachtbeamten in einem Zimmer eine kleine Arbeit auszuführen. In einem unbewachten Augenblick rannte Angerer davon und kam ins Freie. Die Nachforschungen nach ihm haben bisher kein Ergebnis gehabt. Man vermutet, daß er nach Bayern geflüchtet ist.

Eine Luftfahrt-Werbungswoche

Wie wir hören, wird in der Zeit vom 3. bis 10. Juni in ganz Deutschland eine Luftfahrt-Werbewoche veranstaltet werden, die die breite Masse der Bevölkerung auf die Luftfahrt hinweist, sowohl für den Personenverkehr wie für den Geschäftsflugverkehr. Es war beabsichtigt, in dieser Zeit auch das Zeppelin-Luftschiff kreuz und quer Deutschland überfliegen zu lassen, da jedoch das Luftschiff in dieser Zeit nicht frei ist, ist nun vorgesehen, daß das Zeppelin-Luftschiff in der Zeit vom 11. bis 20. Mai eine Kreuzfahrt über Deutschland machen wird. Dabei sollen verschiedene deutsche Städte angelaufen werden. Zunächst wird das Luftschiff direkt nach Berlin fahren, um hier mehrere Minister zum Rundflug über Deutschland aufzunehmen.

„Wirtschaft und Kultur"

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt in der Deutschen Akademie

Der Berliner Freundeskreis der Deutschen Akademie hielt am Donnerstagnachmittag im Hotel Kaiserhof seinen ersten Empfang nach Ostern ab und gab damit den Auftakt für die organisatorische Arbeit der Deutschen Akademie für das kommende Vierteljahr.

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, der der Deutschen Akademie seit mehreren Jahren angehört und an ihrer Entwicklung immer regen Anteil genommen hat, machte anläßlich dieses Empfanges einige Ausführungen über Wirtschaft und Kultur. Er führte in seiner Ansprache, in der er auf den innigen Zusammenhang zwischen Kultur und Wirtschaft hinwies, u. a. aus:

Es ist durchaus einseitig und daher abzulehnen, in der Kultur nur die Summe sogenannter geistiger, d. h. also vor allen Dingen gedanklicher und ästhetischer Werte zu erblicken. Nur wenn wir die Leistungen eines Volkes von vorübergehenden oder bleibenden Werten auf allen, also auch auf technischen Gebieten unter dem Begriff „Kultur" zusammenfassen, werden wir ihm gerecht. Nationalsozialistischer Geist verlangt, die Arbeit und Leistungen aller Glieder des Volkes als gleichwertig anzuerkennen, wenn sie nur dem Volksganzen dienen.

Ich weiß, daß die Deutsche Akademie diese Totalität des völkischen Daseins erfassen will und dabei das Bestreben hat, an dem geistigen Austausch zwischen Deutschland und der Welt in würdiger Form mitzuwirken. Ich habe es besonders begrüßt, daß gerade von der Deutschen Akademie — wenn ich mich nicht täusche, zum ersten Male — die wirtschaftliche Bedeutung des Auslandsdeutschtums zusammenfassend behandelt worden ist und darauf hingewiesen wurde, daß wir von der karitativen Betreuung des Auslandsdeutschtums loskommen und die in ihm liegenden Kräfte wirksam entfalten müssen. Im Auslandsdeutschtum sehen wir nicht eine Quelle von Störungen des friedlichen Zusammenlebens der Völker, sondern eine bevorzugte Möglichkeit, den Güteraustausch mit anderen Nationen auf allen Gebieten zu fördern.

Mit Recht sprechen wir von der neuen Weltanschauung, die wir unserem Volke im Dritten Reiche nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich gegeben haben. Wir sind uns darüber im klaren, daß viele Volksgenossen ihren hohen Inhalt noch nicht verstanden haben: wir wissen auch, daß er nicht selten mißbraucht wird. Umso mehr ist es verständlich, daß das Ausland, welches das Ringen der deutschen Seele in der Nachkriegszeit nicht mitempfunden und die Wiedergeburt des Jahres 1933 nicht miterlebt hat, die große Bedeutung der Vorgänge in Deutschland innerlich noch nicht verstanden hat. Hier sehe ich eine große Aufgabe der Deutschen Akademie. Denn gerade unser heutiges Wirtschaftsleben ist von Gedanken getragen, die stark in das eigentliche Kulturleben hinübergreifen. Wenn sie nur daran denken, daß wir an die Stelle der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände die Deutsche Arbeitsfront gesetzt haben, in der wir alle schaffenden Menschen, gleichgültig, welche Stellung sie im wirtschaftlichen Leben einnehmen, zusammenführen wollen, so zeigt dies den hohen, von Idealen getragenen Standpunkt. In der ganzen Linie liegt es, wenn wir unsere wirtschaftlichen Unternehmungen zwar im freien Wettbewerb um die bessere Leistung kämpfen lassen wollen, sie alle aber in einer vom Staate geschaffenen Organisation auf Lauterkeit und Hingabe an das Volksganze verpflichten.

Diesen Geist wollen wir auch in jeder Weise auf unser Verhältnis zu anderen Völkern übertragen. Wir fordern unsere Freiheit und Unabhängigkeit, wir wollen uns entwickeln und emporarbeiten, aber nicht auf Kosten anderer, sondern mit ihnen.

Deutschlands Not war so groß, daß seine Kultur und seine Existenz bedroht waren. Wir sind dabei, allen Gewalten zum Trotz das Volk und seine Wirtschaft wieder aufzurichten. Seien Sie versichert, daß im Gleichschritt hiermit die Kulturgüter unserer Nation in jeder Weise gepflegt und gefördert werden.

Frauenkundgebung vor dem Linzer Gerichtsgefängnis

Vor dem Gebäude der Staatsanwaltschaft in Linz (Donau) fand eine Kundgebung der Frauen der seit dem Frauenaufstand verhafteten Schutzbündler statt. Die Frauen, die zusammen mit ihren Kindern in Massen aufgezogen waren, verlangten von der Staatsanwaltschaft die Freigabe ihrer Männer. Die Frauen zogen sodann in geschlossenem Zuge vor das Gericht, in dem sich die Schutzbündler befinden. Die Polizei sah sich gezwungen, die Eisengitter des Gefängnisses herunterzulassen. Eine Abordnung von 50 Frauen wurde vom Landeshauptmann von Oberösterreich, Gleisner, empfangen. Die Frauen erklärten, daß ihnen jegliche Mittel zum weiteren Lebensunterhalt fehlten, ihnen die Wohnungen gekündigt wurden und sie bitterste Not zu leiden hätten. Die Frauen verlangten von der Regierung finanzielle Unterstützung. Der Landeshauptmann hat eine Prüfung dieser Angelegenheit zugesichert.

Agrarpolitik und Ausfuhrhandel

Sie gehören ein für alle Mal zusammen — Starker Außenhandel aus weltanschaulichen Gründen

Arbeitstagung aller Außenhandelsstellen

Der Marktplatz der alten Hansestadt Bremen, das Rathaus, der Schuetting, die Börse zeigten am Donnerstag reichen Flaggenschmuck. Im Festsaal des alten Rathauses wurde am Vormittag die Arbeitstagung aller Außenhandelsstellen Deutschlands feierlich eröffnet.

Der Vorsitzende des Vorstandes der Außenhandelsstelle für das Weser-Ems-Gebiet, Otto Hoyer, Oldenburg, eröffnete die Tagung mit einer Begrüßungsansprache, in der er darauf hinwies, die heutigen Außenhandelsstellen seien Neuschaffungen des Nationalsozialismus, die in 19 organisch aufgeteilten Großräumen der Wirtschaft anstelle von bisher 144 Industrie- und Handelskammerbezirken arbeiteten.

Nach Begrüßungsworten des Regierenden Bürgermeisters Dr. Markert ergriff

Reichsminister Darré

das Wort. In seiner Rede gab er einleitend einige drastische Beispiele der jahrhundertelang geübten Kriegstradition aller Völker, die zum wirtschaftlichen Chaos aller Länder geführt haben. Im Zeitalter des Liberalismus sei es gestattet worden, daß jeder nach seiner eigenen Fasson, wirtschaftlich gesehen, selig werden konnte. Wer unvoreingenommen die Weltwirtschaft betrachtet, komme zu dem Ergebnis, daß der Handel der weißen Rasse neue Wege suchen müsse, wenn er irgendwie bestehen bleiben wolle.

In diesem Sinne stellte der Minister eindeutig und klar fest, daß

Agrarpolitik und Ausfuhrhandel ein für alle Mal zusammengehören.

Denn es sei unmöglich, auf die Dauer einen Zustand aufrechtzuerhalten, in dem entweder die Exportindustrie lebt oder nur die Landwirtschaft. Daher sei der Nationalsozialismus zu der Schlußfolgerung gekommen, daß es nur einen Ausweg gebe:

Binnenmarktproduktion und Verbrauch durch eine Art Zwangssyndikat zusammenzuschließen und den Verbrauch zunächst im eigenen Lande unterzubringen, darüber hinaus dann aber mit jedem Lande diejenigen Handelsverträge zu schließen, die für die Vertragspartner zweckmäßig sind.

Der erste Sinn des neuen Reichsnährstandsgesetzes sei der, durch die innere Marktordnung die außenpolitische Handelsfreiheit wiederzugewinnen. Dadurch sei wohl eine Gebundenheit des Einzelnen gekommen, aber gerade auch durch diese Bindung des Einzelnen die Freiheit des Ganzen gewonnen worden. Wir haben den Reichsnährstand, so betonte der Minister, durch dieses System auf eigene Füße gestellt. Wir haben es auch fertig gebracht, die ganze riesige Neuorganisation des Reichsnährstandes durchzuführen, ohne einen Pfennig Schulden machen zu brauchen. Es sei gelungen, mit den vorhandenen Mitteln der einzelnen Verbände die gesamte Organisation durchzuführen. Die Regelung der inneren Marktordnung sei durch das Reichsnährstandsgesetz auch noch in einer anderen Richtung durchgeführt worden, indem der Produzent und der Händler vollkommen getrennt worden seien. Der Bauer könne nicht als Händler angesprochen werden, da er ausschließlich Produzent sei.

Dem Handel sei eine gewisse Gebundenheit auferlegt, dafür aber auch die Ausschließlichkeit des Handels anerkannt worden. Eine Neugruppierung des Außenhandels dürfte für eine Neubelebung auch dieses Handelszweiges die ausschlaggebende Rolle spielen.

Zum Schluß gab der Minister der Ueberzeugung Ausdruck, daß diese Neuordnung ohne weiteres durchgeführt werden könne, indem man einfach sage: Wir gehen neue Wege. Dann würden wir auch auf die Gesetze zurückkommen, die für die alte Hansestadt von jeher maßgebend gewesen seien. Reicher Beifall dankte dem Minister für seine grundlegenden Ausführungen.

Im Anschluß ergriff der

Reichsführer des deutschen Handels

Dr. Karl Luer das Wort zu längeren programmatischen Ausführungen. Es gelte, den Neuaufbau des deutschen Außenhandels durchzuführen, nicht deshalb, um vielen Ausfuhrindustrien im Innern des Landes wieder lohnende Beschäftigung zu geben, nicht nur, um die gesamte Wirtschaft der hanseatischen Städte zu retten, nein, in erster Linie wollen wir, so betonte der Redner mit Nachdruck, einen starken Außenhandel aus Gründen, die jenseits der Gebiete des rein Wirtschaftlichen liegen, nämlich aus weltanschaulichen Gründen. Dr. Luer fuhr fort und erklärte u. a., mit den Mitteln der öffentlichen Finanzpolitik und des ständischen Organisationszwanges solle langsam, aber sicher das Ziel erreicht werden. Wenn in den nächsten Tagen die Pläne besprochen werden, die darauf abzielen, den Güterverkehr vom Rheinstrom weg den Hansestädten zuzulenken, so möge man neben allem wirtschaftlichen Für und Wider nicht vergessen, was uns der deutsche Rhein bedeutet und was das Rheinland in Kriegs- und Nachkriegsjahren für den Bestand des Reiches geopfert habe.

Im Anschluß an die Rede des Reichsministers Darré wurden vom Stabshauptleiter Dr. Winter der Presse einige Auskünfte über die Ziele der Regierung gegeben. Letzten Endes ständen wir, so sagte er, in einem Kampf um die Erhaltung der weißen Rasse. Das Bauerntum habe die Stellung des weißen Mannes zu wahren. Praktisch könne man die ganze Frage nur auf die eine Formel zurückführen: Reichsstandard gegen Weizenstandard. In Europa lebten eine Unzahl von Bauernvölkern, die aber den europäischen Lebensstandard nicht erreicht hätten. Es müsse daher die effektive Kaufkraft dieser Länder gehoben werden. Es müsse ein gesunder europäischer Wirtschaftskreislauf erzielt werden. Dies sei nur möglich durch enge Zusammenarbeit des Bauerntums dieser Länder, die aber dann auch Rücksicht nehmen müßten auf unser Bauerntum und dementsprechend ihren Anbau zu ändern hätten. Für die Hansestädte seien diese Maßnahmen ebenfalls von größter Bedeutung, denn um den Lebensstandard Deutschlands zu heben, müsse auch der der anderen Länder gehoben werden. Die Landwirtschaft müsse auf alle Handelsverträge einen großen Einfluß haben. Dies dürfe aber nicht in dem Sinne verstanden werden, daß dadurch nur ein Nutzen für die deutsche Landwirtschaft herauskomme, im Gegenteil, es seien dadurch neue Möglichkeiten zur Ausfuhr gegeben, die dann wieder dem deutschen Arbeiter zugute kommen würden. England und Amerika ständen außerhalb des europäischen Wirtschaftskreislaufes. Die Ausfuhr müsse, um gesund zu sein, auf dem Reichsstandard aufbauen. Die Handelsverträge müßten so aufgebaut werden, daß man nicht von demjenigen beziehe, der vielleicht am billigsten liefern könne, sondern von dem, der auch von uns einführe.

Deutschlandreise Dr. Leys

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley beginnt Freitag, 13. April, eine Deutschland-Reise, deren erste Station Köln ist. Dr. Ley will von Köln weiter nach Düsseldorf, Solingen, Düren, dann nach Frankfurt a. M. und in die Pfalz fahren. Die weiteren Reiseziele sind noch nicht festgesetzt, doch ist vorgesehen, daß Dr. Ley ganz Deutschland bereist und erst zum 1. Mai wieder nach Berlin zurückkehrt. Dr. Ley will auf dieser seiner zweiten Deutschland-Reise — die erste fand im vergangenen Jahre statt — vor allem die auf Grund des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit bestimmten Betriebsführer besuchen.

Freimaurer als Führer einer Diebesbande entlarvt

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, ist der Polizei in Aarhus nunmehr die Aufklärung von über 20 Einbruchsdiebstählen geglückt, die in den letzten zehn Jahren auf Jütland verübt worden und bei denen den Tätern insgesamt etwa 50 000 Kronen in die Hände gefallen sind. Es handelt sich um eine aus drei Personen bestehende Bande, deren Führer ein Kaufmann, Villenbesitzer und Freimaurer in Aarhus war. Die Entlarvung der Verbrecher gelang dadurch, daß einer von ihnen sich in den letzten Tagen in dem Besitz auffällig großer Geldmittel befand, die von einem in der Nacht zum Karsamstag verübten Einbruch herrührten. Die Verhafteten haben ein volles Geständnis abgelegt. Es hat sich ergeben, daß der freimaurerische Villenbesitzer ein Doppelleben geführt hat.

Alle Tscheljuskin-Leute gerettet?

Der Leiter der Rettungsarbeiten für die „Tscheljuskin"-Besatzung, Uschakow, hat der Regierungskommission einen Bericht über die Einzelheiten der Rettung der „Tscheljuskin"-Besatzung übermittelt. In diesem Bericht heißt es:

Wie aus Reval gemeldet wird, teilt die russische Abendpresse mit, daß die Flugzeuge bereits wieder aufgestiegen seien, um die letzten sechs Tscheljuskin-Leute nach Wankarem zu bringen. Damit würde die Rettungsaktion beendet sein.

Leben auf dem Vulkan

Ein Bericht Uschakows

Am 7. April starteten drei Flugzeuge von Wankarem nach dem Lager Professor Schmidts, das in 45 Minuten erreicht wurde. Bei der Landung wurde das Flugzeug Slepnews beschädigt. Slepnew begann sofort an Ort und Stelle mit den Reparaturarbeiten. Die beiden anderen Flieger Kamanin und Molokow traten alsbald den Rückflug mit fünf „Tscheljuskin"-Leuten an Bord an. Uschakow selbst hielt sich drei Tage lang im Lager auf. Das Lager Professor Schmidts ist von großen Eisblöcken eingeschlossen. Die Leute sind in einer Baracke und in zehn Zelten untergebracht. In allen Räumen sind Kamine errichtet, die Zimmertemperaturen aufrechterhalten. Die Zelte werden von Benzinlampen erleuchtet, die von den „Tscheljuskin"-Leuten erfunden worden sind. Lebensmittel, Heizstoffe, warme Kleidung sowie eine Küche und Bäckerei sind vorhanden. Das im ersten Augenblick scheinbar ruhige und wohlgestaltete Leben erweist sich bei näherem Zusehen als ein Leben auf dem Vulkan. Das Lager lebt in ununterbrochener Spannung und in Erwartung des Eisganges. Am 8. April zerstörte der Eisgang die Küche. Am 9. April erlebte das Lager seit dem Untergang der „Tscheljuskin" den allerstärksten Eisdruck, der die Baracke eindrückte, ein Motorboot zerstörte und einen Teil der Heizmaterialien vergrub. Der Flugplatz, auf dem die Maschine Slepnews stand, wurde völlig vernichtet. Ein zweiter Eisdruck veränderte den Lagerbezirk vollkommen. Im „Tscheljuskin"-Lager herrscht eine Mobilisierungsordnung, die mustergültig funktioniert. Wenige Augenblicke nach Eintreten des Eisdruckes nehmen die einzelnen Leute ihre vorgeschriebenen Plätze ein.

Der Abtransport der Leute nach dem Festland erfolgt in strenger Reihenfolge nach einer auf Grund des physischen Zustandes und der Widerstandskraft der Einzelnen zusammengestellten Liste. Am 9. April hat die Besatzung des Lagers nach Abwehr des Eisdruckes das Flugzeug Slepnews zu einem zweiten 1¼ Kilometer entfernten Flugplatz geschleppt. Am folgenden Tage beendete Slepnew seine Reparaturarbeiten und brachte sechs Personen nach dem Festland, während Kamanin in einem Fluge drei und Molokow in drei Flügen 13 Personen in Sicherheit brachte. Am 11. April unternahm Kamanin drei Flüge und brachte 15 Personen nach Wankarem. Am gleichen Tage gelang es Molokow, in vier Flügen 20 Personen, darunter Prof. Schmidt, in Sicherheit zu bringen. Im Lager verblieben unter der Leitung Bobrowskis 28 Personen, die von ihrer Rettung überzeugt sind.

Am 7. April war in das Schmidt-Lager ein Hundegespann gebracht worden, wodurch den Zurückgebliebenen die Bergung der wertvollsten Instrumente und Materialien erleichtert wird. Von Wankarem aus werden die geretteten „Tscheljuskin"-Leute nach Kap Wellen gebracht und von dort weiter nach der Vorsehungs-Bucht.

Uschakow gibt in seinem Bericht der Hoffnung Ausdruck, daß am 12. April bei günstiger Witterung die Rettungsaktion abgeschlossen werden kann. Am gleichen Tage soll Professor Schmidt, falls sich sein Gesundheitszustand nicht bessert, in ein Krankenhaus nach Alaska gebracht werden.

Im Laufe des Donnerstag sind vom „Tscheljuskin"-Lager weitere 22 Mann nach Wankarem gebracht worden. Sechs Mann sind auf dem Eise noch zurückgeblieben. Der Leiter der Expedition, Professor Schmidt, wird von Wankarem nach Alaska gebracht.

Einkommensteuer und Arbeitsspende

Amtlich wird mitgeteilt: Steuerpflichtige, die bis zum 4. April 1934 Arbeitsspende nach dem Arbeitsspendengesetz geleistet haben, können verlangen, daß der Spendenbetrag vom Einkommen des Steuerabschnittes abgesetzt wird, in dem die Spende geleistet worden ist. Das Verlangen muß unter Hingabe des Spendenscheines spätestens bis zum 30. April 1934 gestellt sein.

Für Spenden, die in einem im Kalenderjahre 1933 endenden Steuerabschnitt geleistet worden sind, mußte das Verlangen bei Abgabe der Einkommensteuererklärung unter Hingabe des Spendenscheins gestellt werden. In den Fällen, in denen die Steuererklärungsfrist über den 30. 4. 1934 hinaus verlängert worden ist, muß der Antrag auf Absetzung der Arbeitsspende getrennt von der Steuererklärung spätestens bis zum 30. April 1934 eingereicht werden. Anträgen, die nach diesem Zeitpunkt gestellt werden, kann nicht mehr entsprochen werden.

Bei Arbeitsspenden, die in einem im Kalenderjahr 1934 endenden Steuerabschnitt geleistet worden sind, kann der Annahmewert der Spende erst vom Einkommen des Steuerabschnitts 1934 (1933/34), also erst bei der Anfang 1935 stattfindenden Veranlagung abgesetzt werden. Das Verlangen, den Spendenbetrag abzusetzen, muß auch hier spätestens bis zum 30. April 1934 festgestellt sein. Nachsicht wird bei der Versäumung der Frist nicht gewährt. Der Endtermin vom 30. April 1934 gilt nicht für Arbeitsspenden, die durch Abzug vom Arbeitslohn und von Aufsichtsratsvergütungen geleistet worden sind. Die Bescheinigung, die der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer oder das Unternehmen dem Aufsichtsratsmitglied über die im Steuerabschnitt 1934 (1933/34) einbehaltenen Arbeitsspenden auf dessen Verlangen zu erteilen hat, muß nicht schon bis zum 30. April 1934 bei dem Finanzamt eingereicht werden. Es genügt, wenn diese Bescheinigung zugleich mit der Steuererklärung Anfang 1935 abgegeben wird.

Für Arbeitsspenden, die nach dem 4. April 1934 geleistet worden sind, oder geleistet werden, treten steuerliche Vergünstigungen nicht mehr ein.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 13. April 1934

Tagesspruch

Lüge.

O weh der Lüge! Sie befreit nicht
Wie jedes andere wahr gesprochene Wort
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet.

Goethe.

Das Stiefmütterchen

die Geschwisterblume des Veilchens, entfaltet oft schon vor Eintritt des Frühlings auf den Beeten des Blumenzüchters seine leuchtgelben, hell- oder dunkelblauen, weißen oder schwarzen Blumen, die aus dem später üppig wuchernden, weichen Kraut zahlreich hervortreten. Im Sonnenschein schwebt dem Spaziergänger beim Vorübergehen ein lieblicher, ganz feiner Duft um die Nase. Später blühende Stiefmütterchenpflanzen zeigen oft reizende Farbennuancen (braun, rotbrau, violett); ihnen allen ist das Aussehen eines menschlichen Gesichts eigen — einer vielerfahrenen, ernsten, herben Stiefmutter. Der Lateiner nennt das Stiefmütterchen Viola tricolar, der Franzose Pensée, d. h. „Gedanke". Wenige wissen, schreibt Otto Promber, daß das Kraut offiziell ist, Salicylsäure enthält und bereits seit dem 16. Jahrhundert gegen Hautkrankheiten benutzt wird. Die liebliche Blume des Frühlings hat — je nach Gegend — verschiedene Namen. So spricht der Mecklenburger von „Steefmömckens", der Hannoveraner von „Violkes"; der Westfale nennt das Stiefmütterchen „Schöngesicht". „Mädchenauge", „Gesicht" und „Menschengesicht" heißt die Blume am Rhein. „Tag- und Nachtblümle" hört man im Schwalenland, wo auch „Tag- und Nachtveigerl" dafür gesagt wird. Südlicher bezeichnet man Viola tricolor auch mit dem zärtlichen Namen „Liebherrgottsschnäbeles" Der Südbayer spricht vom „Siebenfarbenblümlein", „Garböcklein" und „Nachtschatten". In Baden gab man ihm auch den (gleich Nachtschatten) stark mißbrauchten Namen „Jelängerjelieber". „Dreifaltigkeitsblume" sagt man in verschiedenen Gegenden Deutschlands. „Freisamkraut" und „Ackerveilchen" nennt man Stiefmütterchen in Ostschlesien. „Fremde Sorge" sagt der Ostpreuße. So hat das zarte, dankbare Frühlingsblümchen viele Kosenamen — wie ein kleines, liebes, verwöhntes Kind.

Vom Wetter

Zunehmende Unbeständigkeit.

Der Biskayawirbel hat auf seiner nordostwärts gerichteten Bahn das südliche Großbritannien und Irland erreicht. Warmluft, die er von Süden her nach Osten heransaugt, veranlaßt über Westeuropa allgemein starke Bewölkung und über Großbritannien sowie den östlichen Kanalgebieten verbreitet Regen. Für das westliche Mitteleuropa brachte er jedoch Wetterbesserung, indem er von hier die Luftmassen absaugte, die beim Absinken heiteren bis wolkenlosen Himmel aufkommen ließen. Die Temperaturen stiegen somit, einmal erwärmt durch das Absinken und schließlich durch kräftige Sonneneinstrahlung begünstigt, gestern fast allgemein über 20 Grad. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß etwas kühlere Luftmassen mit südwestlichen Winden von Südfrankreich her auch in unserem Dienstbezirk Bewölkungszunahme veranlassen. Gleichzeitig ist ein neues umfangreiches Störungssystem vor den Azoren erschienen. Es wird sich ebenfalls gegen Frankreich und England hin vorarbeiten und dürfte später Wetterverschlechterung mit sich bringen.

Vorhersage für Freitag: Bei südlichen bis südwestlichen Winden wechselnde Bewölkung, zeitweise auch heiter. Etwas kühler.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei meist südwestlichen Winden Bewölkungszunahme und wieder Temperaturanstieg. Später strichweise aufkommender Niederschlag.

÷ **Ehrenkrone des Alters.** Der an der Kreuzstr. 12 wohnhafte Herr Carl Heidemann begeht heute, am 13. April, in geistiger und körperlicher Frische seinen 74. Geburtstag. Als langjähriger Bezieher der Schwerter Zeitung verfolgt der geschätzte alte Herr die Geschehnisse des Tages noch mit großem Interesse. Zum Ehrentage unseren herzl. Glückwunsch. Möge ihm weiterhin ein gesegneter Lebensabend beschieden sein!

÷ **40jähriges Berufsjubiläum.** Gestern war es 40 Jahre her, daß Konditormeister Wilh. Heermann zum ersten Male die weiße Konditorjacke anlegte. Als Lehrling hatte er es sich wohl nicht träumen lassen, daß er einmal zweiter Vorsitzender des westfälisch-lippischen Konditorenbundes und als solcher eine ganz bekannte Persönlichkeit in den Kollegenkreisen werden würde. Dem tüchtigen Meister und Jubilar zu diesem Ehrentage der Arbeit unseren aufrichtigen Glückwunsch!

× **Radlerpech.** Einen bedauerlichen Unfall erlitt gestern nachmittag ein junger Radfahrer, der Lehrling Heinr. W. von Holzen, der in ziemlich schneller Fahrt den Holzenerweg hinunterfuhr. Unweit der Fleitmannstraße wollte er einem heraufkommenden Lastkraftwagen ausweichen, verlor dabei die Herrschaft über sein Stahlroß und kam so unglücklich zu Fall, daß er sich außer leichten Hautabschürfungen im Gesicht und an den Händen eine Quetschung der linken Schulter zuzog; er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

÷ **Bürger-Schützenverein Schwerte.** Heute abend um 8 Uhr findet im „Reiche des Wassers" die ordentliche Versammlung des Bürger-Schützenvereins statt, die mit Rücksicht auf die vom Gau angeordnete Kundgebung der NS-Volkswohlfahrt am Mittwoch nicht hatte abgehalten werden können.

÷ **Ein Frühlingsgewitter** ging gestern nachmittag bald nach 3 Uhr über Schwerte nieder. Es gab mehrere Blitze. Der Regen war ein Geschenk des Himmels. Im Ruhrtal hebt ein Grünen an. Wenn die Tage warm bleiben, stehen am 1. Mai, am Tag der Arbeit, unsere Gärten in Blüte.

÷ **Die alte Mühle an der Mühlenstraße ist nunmehr vollständig abgebrochen.** Wie wir schon mitteilten, läßt das Dortmunder Wasserwerk durch das Baugeschäft Karl Dittrich jun. die historische Mühle, der laut einer Urkunde Friedrich der Große noch das Mühlenrecht erteilte, wieder aufbauen. Unser heimischer Architekt Karl Schmitz, der Erbauer des Neuen Rathauses, hat den Entwurf für den Neubau angefertigt. Die Mühle soll dem alten Stadtbild in ihrer neuen Gestalt wieder angepaßt werden. Das Gebäude besteht aus zwei massiven Geschossen, der Giebel und ein Teil der Längswände werden im alten Fachwerkstil in Eichenholz ausgeführt. Die Firma Dittrich jun. hat heute früh bereits mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen.. — Die alte Mühle hatte bis zum letzten Tag gemahlen. Der Betrieb soll jetzt ganz modernisiert werden. Die Mühle, die ihr Wasser vom Strang her bezieht, soll durch eine neuzeitliche Turbinenanlage angetrieben werden.

÷ **Goebbels spricht heute am Rundfunk.** Reichsminister Dr. Goebbels spricht heute, Freitag, von 20—20,10 Uhr über alle deutschen Sender über die politische Lage.

Um das Schwerter Ehrenmal

Schwerte, 13. April. Die Ehrenmals-Frage für die Stadt Schwerte, die schon oft erörtert worden ist und in 14 Jahren keine praktische Lösung finden konnte, weil in der Bürgerschaft noch kein Gemeinschaftssinn herrschte, steht jetzt im Vordergrund des lokalen Interesses. Was das Opfer der 400 gefallenen Söhne unserer Stadt bedeutet, das ist jetzt auch den verstocktesten Volksgenossen klar geworden. Der Nationalsozialismus hat die Geister gewandelt. Jetzt, wo unsere Kriegsbeschädigten, die Verteidiger unserer Heimat, Ehrenbürger des Staates genannt werden, leben die Toten des Weltkrieges in unserer Vorstellung als Heldensöhne eines unbezwingbaren großen Volkes.

In allen Städten und Dörfern sollen dem Gedächtnis der toten Helden Ehrenmale errichtet werden. In einigen Orten ist der Bau nahezu vollendet, in anderen Gegenden wird mit dem Bau noch in diesem Sommer begonnen. Da darf unsere Stadt Schwerte keine Ausnahme bilden. Mit Recht pochen die Schwerter darauf, daß sie echte Westfalen sind und das Herz auf den richtigen Fleck haben, daß sie zähe an der Scholle hängen und daß sie sich von keinen in der Liebe zum Vaterlande übertreffen lassen. Die kleinen Gemeinden in der Nachbarschaft haben wirklich Vorbildliches geleistet. Wir brauchen gar nicht einmal das wundervoll gelegene Gefallenen-Ehrenmal der Stadt Westhofen in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Die kleine Gemeinde Sölde ist, was die Aktivität angeht, vorbildlich gewesen. Im Jahre 1923, als der Franzose in Aplerbeck und an der Grenze der Gemeinde Sölde lag, wurde hier das Denkmal enthüllt. Als der Kriegerverein seine Böllerschüsse abfeuerte, da dachten die Franzmänner, Sölde wolle eine Kanonade gegen die Franzosen abfeuern. Die Franzosen, die nur 1000 Meter davon ablagen, bekamen es jedenfalls mit der Angst. Vielleicht hat die lange Verzögerung in der Lösung der Schwerter Denkmalsfrage auch ihr Gutes. Wir sind davor bewahrt geblieben, irgend ein Monument auf irgend einem Platz hinzubekommen. Wir haben jetzt noch die Möglichkeit, ein ganz besonders schönes Denkmal zu errichten. Und da im nationalsozialistischen Staat die Opferfreudigkeit und das Verantwortungsbewußtsein viel größer geworden sind, so werden auch ganz andere Mittel aufgebracht werden können. Ein würdiges Denkmal läßt sich für ein paar hundert Mark nicht errichten. Es soll ja auch ein bleibendes Monument, ein Mahnmal für die kommenden Generationen sein.

Setzt euch darum, Volksgenossen, mit ganzer Kraft dafür ein, daß, wie der Vorsitzende des Ehrenmal-Ausschusses, Kam. Althoff, es schon angekündigt hat, im August dieses Jahres der Grundstein gelegt werden kann. -cke.

Erster Volkstag der Inneren Mission

Gruß- und Geleitworte

Am kommenden Sonntag, dem 15. April, veranstaltet die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche ihren ersten Volkstag. Zahllose Helfer und Helferinnen, nicht zuletzt die evangelische Jugend, werden für das große Werk christlicher Nächstenliebe Spenden sammeln, für die hübscher Bernsteinschmuck gegeben wird. Dieser Sonntag der „Barmherzigkeit des Herrn" — „Misericordia Domini" — soll, wie der Direktor des Zentralausschusses für die Innere Mission, Horst Schirmacher, betont,

ein leuchtender Tatbeweis deutscher Frömmigkeit und Volksverbundenheit sein, ein Volkstag im besten Sinne des Wortes, der dem Liebeswerk der Inneren Mission neue Wirkungsmöglichkeiten geben soll.

Reichspräsident von Hindenburg hat dem Volkstag folgendes Grußwort mitgegeben „Dem Volkstag der Inneren Mission der Deutschen Evangelischen Kirche wünsche ich von Herzen guten Erfolg. Möge er dem Zentralausschuß reiche Mittel zur Durchführung seiner bedeutsamen Aufgaben zuführen und erneut Zeugnis ablegen von der Opferwilligkeit und dem Gemeinschaftsgeist, der unser Volk beseelt."

Reichsinnenminicher Dr. Frick begrüßt in einem Geleitwort die Veranstaltung als ein Zeichen der Volksverbundenheit und der tätigen Nächstenliebe der evangelischen Kirche und hofft, daß es der Inneren Mission, die vor großen Aufgaben steht, gelingt, alle evangelischen Kreise mit Erfolg zu einer Opfertat aufzurufen.

Der Wunsch des Reichsarbeitsministers Seldte geht dahin, daß niemand abseits steht, wenn es gilt, die Innere Mission in ihrer Arbeit für die bedürftigen Volksgenossen zu unterstützen. — In ähnlichem Sinn ist das Grußwort des Staatssekretärs in der Reichskanzlei Dr. Lammers gehalten.

Die wenigsten Volksgenossen machen sich einen Begriff, zu welchem gewaltigen Organismus die Innere Mission in Deutschland in den 100 Jahren ihres Bestehens angewachsen ist.

Sie umfaßt heute 1197 Heil- und Pflegeanstalten, 328 Krankenhäuser, 591 Erziehungs- und Waisenanstalten, 987 Alters- und Siechenheime, 412 Schulungsstätten, 4528 Pflegestationen und 3315 Kindergärten, Horte und ähnliches.

Dieser große Organismus deutschen Volkslebens, geleitet von dem von Wichern selbst gegründeten Zentralausschuß, hat sich mit freudiger Entschlossenheit der Führung des Nationalsozialismus unterstellt, weil im neuen Deutschland wie nie zuvor aller Volksnot zu Leibe gerückt wird. Es versteht sich von sebst, daß in diesem Hilfswerk, dem über 75 000 Berufskräfte und Hunderttausende von freiwilligen Helfern zur Verfügung stehen, der zeitgebundene Kampf der Kirche um neue Formen und neuen Inhalt keine Stätte findet; wo alle Kräfte angespannt werden müssen, um den Aermsten und Elendsten zu helfen, ist keine Zeit für dogmatische und kirchenpolitische Auseinandersetzungen.

Die Innere Mission ist der Kampforden der evangelischen Kirche.

Ihr furchtbarer Gegner, mit dem sie auf tausend Schlachtfeldern ringt, heißt Not. Innere Mission ist die Nachfolgerin jener alten Ritterorden, die mit dem Schwert in der Hand Hospitäler gründeten und die Armen und Aussätzigen pflegten. Sie begnügt sich nicht, die Gemeinde der Frommen zu erbauen. Sie sucht den Zweifler und ringt um den Lästerer, opfert sich für den Abtrünnigen und betet für den Verfolger. Innere Mission ist nicht gebunden an Kirchenraum und Gottesdienststunden. Sie geht auf die Straße, predigt auf lichtlosen Höfen, in den Hinterhäusern wie in den Stätten des Lasters. Sie geht zu den Kranken und Elenden, den Alten und Einsamen, den Seefahrenden und Reisenden. Sie bringt Trost und hilfreiche Tat den Siechen und pflanzt das Siegespanier des Glaubens in Menschenleben auf, die harte Lieblosigkeit längst als verloren ansieht.

Für die Innere Mission gibt es nichts Aussichtsloses, nichts Unmögliches. Alle Dinge sind ihr möglich, weil sie glaubt. Darum ist sie echt deutsch!

*

Der Volkstag der Inneren Mission in Schwerte

Kirchlicherseits wird uns mitgeteilt: Dem Zentralausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche und allen ihm angeschlossenen Vereinen, Anstalten und Einrichtungen ist die Genehmigung erteilt worden, eine Haus- und Straßensammlung zu veranstalten. So findet auch in unserer Stadt in der Zeit vom 14. April bis 21. April eine Haus- und Straßensammlung statt. Am Samstag, dem 14. April und am Sonntag, dem 15. April wird die Straßensammlung veranstaltet und vom 14. bis 21. April die Haussammlung. Die Innere Mission steht vor großen Aufgaben, möge es ihr gelingen, alle evangelischen Kreise zu einer Opfertat aufzurufen! Am Sonntag wird in allen Kirchen ein Festgottesdienst abgehalten.

13. April 1934: Berufsgruppen „Heimarbeit" und „Leder"

Die Jugend der schwer um ihre Existenz ringenden Heimarbeiter aus allen Gauen Deutschlands, aus den Wäldern Thüringens und den Bergen Schlesiens, aus dem Land der Kohlen an Rhein und Ruhr, aus dem Schwarzwald, oder wo sie sonst ihre Arbeitsstätten haben, wird ihre meist so wenig einträgliche Arbeit zeigen. Sonneberger Spielwarenschnitzer, Koburger Korbmacher, Glasbläser Thüringens, die Heimarbeiter der Papier- und Textilbranche werden ihre Arbeiten zeigen. Musikinstrumente, technische Artikel, Kartons, Haushaltungsgegenstände, alles das, was im praktischen Leben tagtäglich durch ihre Hände Form bekommt, wird die Grundlage zur Aufgabenstellung im Reichsberufswettkampf geben. In großer Zahl wird sich auch die Hausgehilfenjugend beteiligen und zeigen, daß sie von dem Willen beseelt ist, etwas Nützliches zu schaffen.

Der Wettkampf in der Berufsgruppe „Leder" wird richtungweisend sein für die Arbeit, die in Zukunft in der zusätzlichen Berufsschulung der Jugend zu leisten ist. Kaum ein Industriezweig kann ohne Verarbeitung des Leders auskommen. Sei es als Treibriemen zur Ingangsetzung von Maschinen, sei es zu Bekleidungsstücken, sei es für den Bauern und den Landarbeiter als Geschirr für die Pferde oder als Schurz für den am Amboß stehenden Schmied, überall wird Leder gebraucht. Jeder aber braucht Schuhe und will gut gearbeitete und haltbare Qualitätsarbeit. Daß auch der berufliche Nachwuchs dieses Fachgebiets zu diesen Leistungen bereit ist, wird der Berufswettkampf erweisen. Die Jugend wird ihr eigenes Willen feststellen, Fehler beseitigen und danach streben, mehr zu lernen, als sie zur Ausführung ihrer augenblicklichen Berufstätigkeit gerade braucht.

Holzwickede. Die Feuerschau beginnt. In den Orten Holzwickede, Hengsen und Opherdicke wird in den nächsten Tagen mit der vorgeschriebenen Feuerschau begonnen werden.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Westhofen, 13. April. Gemeiner Diebstahl. Einem jungen Arbeiter aus Schwerte wurde auf dem Heimwege von seiner hiesigen Arbeitsstelle von einem gemeinen Dieb eine Lohntüte aus der Rocktasche gestohlen. Später fand man die Lohntüte zerrissen in der Gartenstraße in Schwerte wieder. Das Geld war verschwunden. Die Gendarmerie dürfte den Täter noch ermitteln.

Westhofen, 13. April. Kirchlicher Unterricht. Der kirchliche Unterricht beginnt in Westhofen am Freitag, dem 20. April, nachmittags um 2 Uhr für die Konfirmanden und um 5 Uhr für die Katechumen.

Geisecke-Lichtendorf, 13. April. Standesamtliches. Bei dem Standesamt Lichtendorf, umfassend die Gemeinden Geisecke und Lichtendorf, wurden im ersten Kalendervierteljahr 1934 folgende Fälle beurkundet: 5 (5) Geburten, 7 (3) Sterbefälle und 1 (1) Eheschließung. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf denselben Zeitabschnitt des Vorjahres.

☆

Ergste, 12. April. Sprechstunde des Kreiskommunalarztes. Am Freitag, dem 13. April, nachmittags von 4—5 Uhr, findet im Amtshause eine Sprechstunde des Kreiskommunalarztes für Mütter mit Säuglingen, Kleinkindern und Schulkindern, statt. Die Beratung ist kostenlos.

Ergste, 12. April. Geräteturnkampf in Ergste. Eine in Ergste lange Zeit nicht mehr stattgefundene turnerische Veranstaltung in Gestalt eines Gerätewettkampfes hatte die hiesige Turn- und Spielvereinigung von 1884 vorbereitet. Im Saale des Gasthofes Stens stellten sich dem Kampfgericht drei Vereinsmannschaften in Riegenstärke von je 8 Turnern vor: Tv. Oestrich 1881, Turngemeinde Iserlohn 2. Mannschaft, Tus 1884 Ergste. In Vertretung des verhinderten Vereinsleiters dankte Turnbruder Lehrer Hövelmann den teilnehmenden auswärtigen Mannschaften für ihren Besuch und hieß ferner die Führerin der Turnerinnenabteilung vom Ring VII, Frau Steinberg-Schwerte, mit ihren zahlreichen Turnerinnen herzlich willkommen. Mit dem Lied „Turner auf zum Streite" marschierten die Mannschaften vereinsweise zur Vorstellung auf. Der Kampf begann mit dem Riesensprung am Langpferd, der von je 4 Turnern einer Mannschaft ausgeführt wurde. Hierbei sicherte sich die Riege des Vereins Oestrich gleich einen kleinen Vorsprung. Im Anschluß daran folgte das Turnen am quergestellten Pferd. Angenehm unterbrochen wurde die Kampffolge durch das Auftreten der Damenabteilungen vom Ring VII der Vereine „Reichsbahn Schwerte", „Schwerter Turnerschaft" u. „Jahn Schwerterheide", die als Einlage abwechselnd Reigen, Tänze und Keulenübungen vorführten. Der nächste Kampf brachte die Freiübungen der Turner, und schließlich folgten noch Barren- und Reckturnen. Damit war der Kampf beendet. Nach Feststellung der an den Geräten erzielten Wertung ergaben sich folgende Zahlen: 1. Sieger TTv. Oestrich 687½ P., 2. Turngemeinde Iserlohn, 2. Mannsch., 668½ P., 3. Tus 1884 Ergste 616 P. Der Tv. Oestrich ging hiermit zum zweiten Male als Sieger aus dem wiederholten Vereins-Gerätekampf hervor. Die ersten Plätze der Einzelsiege wurden von folgenden Turnern erobert: Höbig-Oestrich 82 P., Stock-Iserlohn 77½ P., Gomilla-Iserlohn 75 Punkte, Kegel-Iserlohn 74 P., Noll-Oestrich 73½ P., Wiedenbruch-Ergste 72½ P. Die Siegerehrung nahm Turnfreund Lehrer Hövelmann vor. Die drei Vereine treffen sich zum letzten Wettkampf demnächst in Iserlohn.

Berchum, 12. April. Bautätigkeit. Auch in hiesiger Gemeinde ist eine rege Bautätigkeit zu verzeichnen. Neben 6 vollständigen Neubauten werden noch eine ganze Reihe Um- und Ergänzungsbauten vorgenommen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Anlage einer neuen Wasserleitung zu dem Gebäude der Krüppelanstalten Volmarstein. Durch Legen neuer Wasserleitungsrohre in einer Länge von etwa 1000 Meter wird dieser Anstalt einwandfreies Gebirgswasser zugeführt. Auf dem Gelände des Bauers Fehr wird von dem Kommunalen Elektrizitätswerk Mark ein neues Transformatorenhaus errichtet.

Kalthof, 12. April. Tagung des Krieger- und Landwehrvereins. Im Lokale Griese fand eine Versammlung des Krieger- und Landwehrvereins Leckingsen statt. Die Versammlung wurde vom Vereinsführer Kam. Heinrich Keppmann, eröffnet. Der Einladung des Kriegervereins Westig zur 50 jährigen Jubelfeier am 9. und 10. Juni d. J. soll Folge geleistet werden. Zum Kreisdelegiertentag nach Halingen wurden als Delegierte die Kameraden W. Eckmann und M. Kuhlmann bestimmt.

Kalthof, 12. April. Ortsgruppen-Betriebsversammlung. Die NSBO., Ortsgruppe Kalthof, hielt im Lokal Griese ihre Monatsversammlung ab. Ortsgruppen-Betriebswart Schulte-Börsting sprach zur Lage. In den nächsten Wochen soll eine starke Werbung für die Deutsche Arbeitsfront einsetzen.

Aus dem Nachbargebiet

Holzwickede. Werbietet Gastfreundschaft? Unser Führer Adolf Hitler hat anläßlich seines Geburtstages am 20. April 1934 den Herzenswunsch geäußert, man möge im ganzen Reiche durch Bereitstellung von Freiquartieren erholungsbedürftigen Parteigenossen, SA und SS, für einige Wochen Gastfreundschaft gewähren. Wer ein Freiquartier zur Verfügung stellen will, möge sich auf dem Geschäftszimmer der NSDAP., Rausingerstr. 10, melden oder dort eine schriftliche Anmeldung abgegen lassen. Jeder Familie, die dazu in der Lage ist, muß die Gewährung dieser Gastfreundschaft Ehrensache sein!

Holzwickede. Gesellenprüfung bestanden. Der Metzgerlehrling Walter Johannemann von hier hat vor dem Prüfungsausschuß der Fleischerinnung in Unna seine Gehilfenprüfung bestanden. Lehrherr war Metzgermeister Gustav Wallbaum. — Am Tage nach seiner Prüfung hatte der junge Geselle Pech. Als er mit seinem Fahrrade in Sölderholz eine Bestellung auszuführen hatte, stürzte er so unglücklich von seinem Rade, daß er einen Armbruch davontrug und ins Unnaer Krankenhaus geschafft werden mußte.

Holzwickede. Die Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat auch in Holzwickede im großen Saale des Gasthofs Böhle mit der Gründungsversammlung, die einen überaus guten Besuch aufwies, ihr erstes Feierabendwerk verbunden. Ortsgruppenleiter der NSBO., Pg. Elsenpläßer, ernannte den Pg. Mitze als Leiter der Ortsgruppe, der später die Besetzung der weiteren Aemter veranlassen wird. Kreiswart der NS-Gemeinschaft Dittmar-Wischerhöfen kennzeichnete kurz den Zweck der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude." Die begeisternden Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall. Die Programmfolge wurde von der Standartenkapelle und dem Männergesangverein „Eintracht" Holzwickede bestritten. Während die Kapelle flotte Märsche und Volkslieder zu Gehör brachte, erfreute der Gesangverein mit schönen Gesangeinlagen. Auch Pg. Elsenpläßer, der schöne Zithervorträge brachte und Pg. Goos, der Lieder zur Laute sang, haben wesentlich zum Gelingen des Abends beigetragen.

Oberraden. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im hiesigen Gemeindebezirk. Das 6jährige Söhnchen des Schuhmachers John Schwenk wurde von einem Kamener Lieferauto überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der kleine Junge hatte sich hinter einen Trecker gehängt, wollte in der Nähe der elterlichen Wohnung abspringen und lief direkt vor das aus entgegengesetzter Richtung kommende Lieferauto.

Turnen, Spiel, Sport

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Abteilung „Handball."

Am Sonntag nachmittag tritt erstmalig die 1. Handballmannschaft von Reichsbahn gegen die 2. Mannschaft von der Schwerter Turnerschaft zum Freundschaftsspiel auf dem Sportplatz Schwerte-Ost an. Die Reichsbahner werden sich anstrengen müssen, um einigermaßen günstig abzuschneiden.

Tus Westfalia Billigst

Am vergangenen Sonntag nahm der Sportler Fritz Grünewald an der diesjährigen Waldlaufmeisterschaft des Gaues Westfalen teil und konnte unter schärfster Konkurrenz den 9. Platz belegen. Ferner erzielte der Turner Walter Danschewitz bei dem Ausscheidungsturnen für die Ringriege des Ringes VII den 1. Platz.

„Ohne Tritt - Marsch!"

Am Montag, den 16. April in der

„Schwerter Zeitung"

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Dortmund.

Dortmund, 12. April. Weizen: Westf. Weizen (75/76 kg) ohne Umsatz; Preisgebiet VII 195 RM, Preisgebiet VIII 196 RM, Preisgebiet X 199 RM; Roggen: Westf. Roggen (71/72 kg) 167—170 RM; Preisgebiet VI 164 RM, Preisgebiet VII 165 RM, Preisgebiet VIII 167 RM; Westf. Hafer 158 bis 160 RM; süddeutscher Hafer —; pommerscher Hafer 170 RM; Wintergerste 174 bis 175 RM; Russengerste 185 RM; Plata-Mais 195 RM; Cinquantinomais 205 RM; Weizenmehl: Auszugsmehl, Asche 0,405 33,65 bis 34 RM; Bäckermehl, Asche 0,79 28,65 bis 29,00 RM; Roggenmehl: Westdeutsches, Asche 0,82 25,30—25,50 RM; ostdeutsches, Asche 0,82 23,00—23,50 RM; Weizenkleie, feine 10,75—11,00 RM; grobe 10,75—11,00 RM; Roggenkleie 10,50—10,75 RM; Trockenschnitzel 10,50—10,75 RM; Steff. Zuckerschnitzel 12,50—12,75 RM; Luzernhäcksel, rein 5,50 RM; Kleehäcksel, rein 4,75 RM; Strohhäcksel 1,30 RM. Tendenz: Ruhig. Handelsklassen ohne Angebot. — (Die Festpreise verstehen sich frei Verladestelle des Erzeugers. Die übrigen Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich bei Getreide per Tonne, Mehl und Futtermittel per 100 kg waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg; Mehl zu den Mühlenkonventionsbedingungen. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet).

Dortmunder Mühlenwerke A.-G., Dortmund.

Dem Geschäftsbericht der Dortmunder Mühlenwerke A.-G., Dortmund, ist zu entnehmen, daß die Gesellschaft als Mitglied des Konsortiums Deutscher Weizenmühlen wieder Getreide in Höhe einer Monatsvermahlung eingelagert hat. Im Berichtsjahr 1933 sei insofern eine erfreuliche Aenderung gegenüber dem Vorjahr eingetreten, als diese Monatsmenge nicht gekauft werden mußte, sondern lediglich eingelagert werden brauchte. Neben dieser Lagerpflicht bestehe eine weitere Verpflichtung zum Kauf und zur Einlagerung des 1½fachen der Monatsvermahlung des Unternehmens. Am Ende des Berichtsjahres sei neben dem laufenden Bedarf das 2½fache der monatlichen Vermahlung an Getreide auf Lager gewesen. Bruttoeinnahmen von 0,86 (1,16) Mill. RM. standen Aufwendungen von 0,77 (1,05), darunter 0,08 (0,11) Mill. RM. Abschreibungen, gegenüber. Einschließlich 47 677 (47 254) RM. Vorjahrsvortrag beträgt der Reingewinn 138 490 (162 677) RM., worau wieder 6% Dividende ausgeschüttet werden. 48 490 RM. werden vorgetragen. Aus der Bilanz (in Mill. RM.): Verbindlichkeiten 0,97 (1,06), dagegen Vorräte 1,24 (1,38) Warenforderungen 0,28, Konzernforderungen 0,03, sonstige Forderungen 0,13 (i. V. Debitoren 0,39), Bankguthaben 0,06 (0,03).

B. 518.

Yvonnes Geheimnis

Roman von Klothilde von Stegmann

51. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Grüßen Sie mir bitte auch den Kollegen Feldbach und haben Sie die Güte, ihm zu sagen, er möchte nichts unternehmen, bis ich dort bin. Das kann bald sein, kann aber auch noch eine Weile dauern. Auf Wiederhören."

Etwas befremdet gab Matzow die rätselhafte Botschaft an Seeburg weiter. Dann suchte er Feldbach auf, um Doktor Millers Auftrag auszurichten. Der war gerade bei der Vernehmung von Irene von Merten.

Irenes Widerstand war beinah erschöpft. Die Pause, die eintrat, als Matzow Kriminaldirektor Feldbach herausbitten ließ, kam ihr willkommen. Aber bald nahm Feldbach das Verhör von neuem auf:

„Fassen wir noch einmal zusammen, Fräulein von Merten! Sie bestreiten Ihre Schuld. Wenn Sie es nicht gewesen sind, die das Dokument entfernt hat, dann müßte es Herr von Seeburg gewesen sein. Herr von Seeburg erklärt nun ausdrücklich, er habe sein Zimmer von innen abgeschlossen. Heute früh war die Tür aber offen. Wir müssen annehmen, daß Herr von Seeburg sich getäuscht hat. Kein anderer Mensch als Sie aber konnte wissen, daß Seeburg betäubt war. Und nur wer das wußte, konnte das Aktenstück herausholen. Entweder also hat Herr Seeburg die Hand mit im Spiel gehabt und das Betäubungsmittel genommen, um seine Schuld zu verdecken — oder er ist betäubt worden, und das wußten wieder nur Sie. Ein Dritter hat mit dem Kaffee nichts zu tun gehabt. Wenn Sie **also bei Ihrem Leugnen bleiben, muß ich** pflichtgemäß die Untersuchung weiter ausdehnen. Nehmen wir einmal an, nicht Sie, sondern Herr von Seeburg wäre schuldig, dann müßten zwei Punkte aufgeklärt werden. Erstens: Warum ist das photographierte Dokument herausgerissen worden? Herr von Seeburg hätte es doch in aller Ruhe herausnehmen können. Dann zweitens: Warum hebt Herr von Seeburg eine photographierte Kopie auf Ihrem Toilettentisch auf? Ueberlegen Sie doch einmal, Fräulein von Merten: Sie erfinden eine romantische Entführungsgeschichte die kein Mensch glaubt. Sie leugnen trotz aller klaren Beweise. Das Leugnen wird Ihnen also nicht helfen. Aber Sie bringen durch Ihr Leugnen einen anderen in schweren Verdacht. Wollen Sie nicht lieber doch gestehen? Oder wollen Sie mich zwingen, die Untersuchung auch auf Herrn von Seeburg als Täter auszudehnen?"

Irenes Ratlosigkeit, ihr Erschrecken bei dem furchtbaren Gedanken, Seeburg verdächtigt zu sehen, wurde von dem Beamten falsch gedeutet.

Nur das nicht!, dachte Irene zitternd. Wenn man Seeburg wirklich vernimmt und ihm sagt, daß eine Unschuldige in Verdacht geraten ist: was wird er dann tun? Er wird Yvonne schützen wollen, weil er sie liebt. Er wird aber auch nicht zugeben, daß der Verdacht auf mir ruhen bleibt. Dann wird er also erklären, daß er schuldig ist, obwohl er ebenso unschuldig ist wie ich selbst. Nehme ich aber die Schuld auf mich, dann wird man Seeburg nicht vor diese Alternative stellen, dann braucht er auch kein falsches Geständnis abzulegen. Wenn er die Schuld auf sich nimmt, würde er mit seinem empfindlichen Feingefühl nicht weiter leben wollen. Für mich ist er verloren. Aber retten kann ich ihn, ohne daß er daron je etwas zu erfahren braucht!

Ein Leuchten kam in Irenes Augen. Ohne Schwanken klangen ihre Worte an Feldbach:

„Sie haben recht, Herr Kriminaldirektor! Wenn man etwas getan hat, soll man es auch eingestehen. Herr von Seeburg war es nicht. Ich, ich allein, habe die Tat begangen!" Und ein leiser Spott zuckte bei diesen Worten um ihre Mundwinkel. „Herr Werbel und Sie haben so meisterhaft Ihre Schlußfolgerungen gezogen, daß ich mich ergebe. — Also schreiben Sie getrost in Ihr Protokoll:

„Ich, Irene von Merten, gestehe, Herrn von Seeburg ein Betäubungsmittel in den Kaffee getan zu haben. Ich habe dann die Akten aus seinem Zimmer herausgeholt, habe sie photographiert, habe sie dann wieder hineingetragen, und ich wollte sie einem Unbekannten, den ich Ihnen nicht nennen werde, geben."

Mit einem harten Auflachen in der Stimme schloß Irene:

„Genügt Ihnen das — oder wollen Sie noch mehr hören?"

Kriminaldirektor Feldbach sah Irene gespannt an, während der Protokollführer wie rasend schrieb.

„Fräulein von Merten, Ihre Aussage ist im Protokoll vermerkt. Legen Sie sich jetzt in Ihrem Zimmer hin. Sie brauchen Ruhe. Ich schreite noch nicht zu Ihrer Verhaftung, weil ich einen Kollegen erwarte. Der wird sich mit Ihrem Geständnis weiter zu beschäftigen haben. Ich habe meine Pflicht erfüllt. Allerdings, ich habe noch nie einen Schuldigen getroffen, der ein Geständnis in solcher Form, wie Sie es taten, ablegte. Mag Kriminaldirektor Doktor Miller, der hoffentlich bald kommt, die weitere Untersuchung unternehmen."

Jetzt aber war es mit Irenes Fassung vorbei. Aufschluchzend schlug sie die Hände vor das Gesicht.

„Doktor Miller kommt!" flüsterte sie. „Dann ist alles umsonst!"

Feldbach ließ auch diese, ihm unverständlichen Worte ins Protokoll aufnehmen. Dann verließ er das Zimmer.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Kurze Zeit darauf läutete die Wohnungsglocke stürmisch. Kriminaldirektor Doktor Miller schien es eilig zu haben, Seeburg zu sprechen.

„Ist Seeburg gesund? Ja? Nun, dann können wir die restlichen Schwierigkeiten klären. Haben Sie etwas gefunden, meine Herren?"

Feldbach berichtete von Irenes angeblicher Nachtfahrt, von dem Fund der Dokumente in ihrem Zimmer, der Betäubung und schließlich von Irenes Geständnis. Dann deutete er auf Franz Walburg, der bei Doktor Millers Erscheinen aufgesprungen war.

„Dieser Herr behauptet, Ihnen persönlich etwas mitteilen zu müssen. Er hat sich strikt geweigert, uns etwas anzuvertrauen."

„Aber Walburg", sagte Doktor Miller lächelnd, „das ist Ihren künftigen Kollegen gegenüber nicht nett gehandelt! Wenn es ein so großes Geheimnis ist, dann sollen Sie es mir auch ganz allein erzählen. Kommen Sie, wir gehen in Wassiliews Zimmer. Der ist ja nicht hier."

Erstaunt fragte Feldbach:

„Woher wissen Sie das, Miller?"

Und lachend gab Doktor Miller zurück:

„Ich weiß über seinen augenblicklichen Aufenthalt ganz genau Bescheid. — Also, Walburg, kommen Sie! Was gibt es Neues?"

„Ach Gott, Herr Doktor, Sie sind so vergnügt! Und ich ängstige mich halbtot, weil ich Sie nicht erreichen konnte."

Walburg berichtete ihm über seine angeblichen Bemühen, Doktor Miller wegen des Aktenstückes B. 518 zu benachrichtigen. Er begriff nicht, daß sein Bericht wenig Eindruck auf Doktor Miller machte.

Fortsetzung nächste Seite.

Aufruf

an alle schaffenden Volksgenossen und alle Betriebe in Westfalen

Arbeitskameraden!

Die Arbeitsbeschaffung der Reichsregierung hat am 21. März zum neuen Schlage gegen die Arbeitslosigkeit ausgeholt.

Die von Monat zu Monat sinkenden Zahlen der Arbeitslosen beweisen, daß unsere Anstrengungen von Erfolg begleitet sind.

Arbeitsbeschaffung und Ordnung der nationalen Arbeit müssen aber Hand in Hand gehen, wenn die errungenen Erfolge auf die Dauer sichergestellt werden sollen. Das erfordert neben gesetzgeberischen Maßnahmen größte Selbstdisziplin und freiwillige Unterordnung unter die Bedürfnisse des Allgemeinwohls.

Der Reichsnährstand und in ihm vor allem die Landwirtschaft soll die Ernährung des deutschen Volkes sicherstellen. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen dazu sind auf gesetzgeberischem Wege geschaffen. Jetzt bedarf die Landwirtschaft der Hände, die die vorhandene Arbeit bewältigen; die Landwirtschaft hat einen von Monat zu Monat steigenden Bedarf an Arbeitskräften, der bereits jetzt, zu Beginn des Frühjahrs, kaum noch zu bewältigen ist.

Das zwingt uns zu folgender Stellungnahme, die jedem Volksgenossen seine Pflicht als dienendes Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft und Volkswirtschaft bewußt machen soll:

Die Arbeit in der Landwirtschaft ist vordringlich, weil sie die Existenz unseres Volkes sichert.

Alle Volksgenossen, die bisher in der Landwirtschaft tätig waren oder die in der Zeit ihrer Arbeitslosigkeit durch Notstandsarbeit, Arbeitsdienst und Landhilfe eine für die Landwirtschaft vorbereitende Schulung durchgemacht haben, müssen der Landwirtschaft weiterhin zur Verfügung stehen; sie dürfen in dieser Zeit weder dem Lande noch der Landarbeit den Rücken kehren, um Stadt- oder Industriearbeit anzunehmen.

Landflucht wäre in diesem Augenblick Fahnenflucht!

Die gewerbliche Arbeitsbeschaffung besonders in den Bau- und Baunebengewerben verfolgt den Zweck, den arbeitslosen gewerblichen Arbeitskräften wieder Arbeit und Brot zu geben; sie hat nicht den Zweck, für die Landwirtschaft geeignete Kräfte von der Landarbeit abzuziehen.

Um der drohenden Gefahr der Störung der Aufbauarbeit entgegenzutreten, fordern wir folgendes:

1. Die Führer der gewerblichen Betriebe sind dafür verantwortlich, daß alle Arbeitsplätze ausschließlich mit Arbeitslosen der gewerblichen Berufe, die für eine landwirtschaftliche Tätigkeit nicht infrage kommen, besetzt werden; zu bevorzugen sind die verheirateten Unterstützungsempfänger.
   Um in dieser Richtung sicherzugehen, nehme man vor der Einstellung mit den Arbeitsämtern Fühlung.
2. Die Gefolgschaft der Betriebe wacht in gleicher Weise darüber, daß in gewerbliche Arbeit keine Arbeitskräfte eindringen, die in der Landwirtschaft gebraucht werden.
3. Keine landwirtschaftliche Arbeitskraft darf jetzt oder in den kommenden Monaten ihren Arbeitsplatz verlassen, auch dann nicht, wenn sich die Gelegenheit zu gewerblicher Arbeit bietet.
   Alle gewerblichen Arbeitsplätze gehören zurzeit den noch nach Zehntausenden zählenden Arbeitslosen der gewerblichen Berufe.
4. Für Notstandsarbeiter, Arbeitsdienstwillige und Landhelfer muß vollste Arbeitsbereitschaft für die Landwirtschaft gefordert werden.
5. Jeder deutsche Volksgenosse, der Aufträge vergibt, kann dazu beitragen, daß die Arbeitsbeschaffung in sinnvoller Weise nur den wirklich Arbeitsbedürftigen zugute kommt. Bei plötzlichen Auftragsstauungen ist die Gefahr der Einstellung fremder Berufskräfte, die meistens aus der Landwirtschaft stammen, am größten. Den Wünschen der Handwerker und Gewerbetreibenden im Hinblick auf die Lieferfrist und den Leistungstermin muß entgegengekommen werden, um Ueberarbeit der vorhandenen Arbeitskräfte und Beschäftigung berufsfremder Kräfte zu vermeiden.

Wir erwarten, daß jeder im Bewußtsein seiner nationalsozialistischen Pflicht diesen Forderungen in seinem alltäglichen Handeln entspricht.

Allen Volksgenossen bald Arbeit zu schaffen, ist das große Ziel; es darf nicht durch eigennütziges Handeln des einzelnen durchkreuzt werden.

Heil Hitler!

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen:
Freiherr von Lüninck, Staatsrat.

Der Gauleiter der NSDAP. Westfalen-Nord:
Dr. Alfred Meyer, Reichsstatthalter.

Der Gauleiter der NSDAP. Westfalen-Süd:
Josef Wagner, Staatsrat.

Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront und Landesobmann der NSBO.:
Nagel.

Der Gaubetriebszellenobmann von Westfalen-Süd:
Stein.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen:
Dr. Ordemann.

Frauen und Mädchen!
Ihr gehört in die NSV.
Werdet Mitglieder!

Die diesjährige Ankörung von Bullen und Ebern

Die Zusammensetzung der Körkommission ist folgende:

I. für Bullen: 1. Landwirtschaftsrat Dr. Brüggemann-Arnsberg, Vorsitzender; Landwirtschaftsrat Schocke-Letmathe, Stellvertreter. 2. Bauer Ludwig Magney jr.-Magney.

II. für Eber: 1. Landwirtschaftsrat Dr. Brüggemann-Arnsberg, Vors.; Landwirtschaftsrat Schocke-Letmathe, Stellvertr. 2. Bauer Fritz Cosack-Haus Oberstade.

Die Körgebühr für Bullen ist auf 5,— RM. und für Eber auf 5,— RM. festgesetzt.

Für die Weiterkörung von Bullen ist die Hälfte obiger Gebühr zu entrichten.

Bei der Vorführung bereits gekörter Tiere sind die Deckbücher bzw. Deckscheine mitzubringen.

Die Kennzeichnung der angekörten Bullen erfolgt durch Einziehung einer Ohrmarke mit dem Zeichen „W 4" und lfd. Nummer in das linke Ohr und die der Eber durch Tätowierung im linken Ohr mit dem Anfangsbuchstaben des Körbezirks und lfd. Nr.

Es werden nur Tiere mit nachgewiesener Herdbuchabstammung angekört.

Den Bullen- und Eberhaltern steht es frei, ihre Tiere zu jedem ihnen passend erscheinenden Körorte zu führen. Noch nicht 12 Monate alte Bullen und nicht mindestens 8 Monate alte Eber werden nicht angekört. Die anzukörenden Eber müssen nachweislich dem Zuchttyp des veredelten deutschen Landschweines angehören. Der Nachweis ist durch Vorlage eines Abstammungszeugnisses zu führen. Die Besitzer der anzukörenden Tiere, die nicht selbst bei der Schau erscheinen können, haben einen Vertreter über Alter, Abstammung usw. der vorgeführten Tiere zu unterrichten.

Viehbesitzer, die ihre Tiere von einem nicht angekörten Bullen bzw. Eber decken lassen, oder einen nicht angkörten Bullen oder Eber zum Decken fremden Viehes benutzen oder benutzen lassen, haben auf Grund der Polizeiverordnung vom 30. 10. 1922 und 30. Juli 1929 Bestrafung zu erwarten.

Körtermine!

Die diesjähr. Bullen- und Eberkörtermine mit den Terminen für die Eintragung von Kühen in das Herdbuch finden in unserem Bezirk wie folgt statt:

Dienstag, den 17. April 1934: 10 Uhr in in Sümmern, Wirtschaft Deimann, 10,30 Uhr in Ostsümmern, Wirtsch. Müller, 11 Uhr in Trecklenkamp, Wenner, 11,30 Uhr in Kalthof, Wirtschaft Griese, 12 Uhr in der Helle, Wirtschaft Voß, 13,30 Uhr in Hennen, Wirtschaft Albrecht, 14 Uhr in Nordhausen, Rahlenbeck, 14,30 Uhr in Rheinen, Isbruch, 15 Uhr in Geiecke, Wirtschaft Fr. Bährensmann, 15,15 Uhr in Schwerte, Wirtschaft Potthoff, 15,45 Uhr in Holzen b. Schwerte, Wirtschaft Hosang, 16,15 Uhr in Holzen b. Schwerte, Gut Steinhausen, 17 Uhr in Westhofen, Wirtschaft Schulte, 17,15 Uhr in Garenfeld, Wirtschaft Althoff, 17,45 Uhr in Ergste, Wirtschaft Schneider und Gutshof Hidding.

Mittwoch, den 18. April 1934: 14 Uhr in Berchum, Wirtschaft Pelzing.

„hör mit mir"

Zum 45. Geburtstag unseres Führers bringen wir eine Reihe von Bildern im neuesten Heft unserer Funkzeitschrift — hör mit mir —, die den Volkskanzler neben seinen Eltern zeigen, zudem als Titelbild eine wertvolle Radierung „Die Soldaten des Führers". Der Volkstag der Inneren Mission wurde zu einem Bildbericht über die Tätigkeit dieser segensreichen Einrichtung ausgewertet. Zu einer dem Schwaben gewidmeten Reichssendung wird eine Anzahl von interessanten Aufnahmen aus diesem wertvollen und kulturreichen Reichsgebiet veröffentlicht. Der Tag des deutschen Rudersports am Sonntag findet in der Wiedergabe einiger frisch-fröhlicher Bilder vom Wassersport seinen Widerhall. Weitere Bildthemen des neuen Heftes gelten dem Weimarer Musenhof, dem bekannten münsterschen Original aus der Bombergzeit, Prof Landois, dem Sprecherwettbewerb der Reichssendeleitung; sie zeigen wiederum die wichtigsten „Köpfe der Woche", mehrere der beliebtesten Rundfunktanzkapellen, ein Motiv aus der Iserlohner Gegend sowie einen Bildbericht über den neuen Telefunken großsender Mühlacker. — Auch ein eindringlicher Hinweis auf die außerordentliche Bedeutung der für Heft 18 vorgesehenen großen Erweiterung unserer Funkzeitschrift auf 40 Seiten mit etwa 60 europäischen Senderprogrammen fehlt nicht. Gerade unsere ständigen Leser werden diese Umfangvergrößerung und Leistungssteigerung von — hör mit mir — sehr begrüßen, weil bekanntlich nach den neuen Bestimmungen der Reichspressekammer, die für alle Tageszeitungen verbindlich sind, nur noch das Funkprogramm in einer höchstens drei- bis viertägigen Folge in den Tageszeitungen veröffentlicht werden darf. Für den wirklich niedrigen Heftpreis von 10 Pfg. erhalten unsere Leser nunmehr eine hervorragend ausgestattete und inhaltlich stets reichhaltige Funkzeitschrift, die ihnen ebenso viel zu bieten vermag wie nur irgendeine teurere Funkzeitschrift.

Zeitschriftenschau

Beständig heiter auch im April! ist die Stimmung der Fliegenden Blätter! Nicht die Zeit und nicht die Jahreszeit kann die Lustigkeit dieses altbewährten Familienwitzblattes beeinträchtigen. Ob es schneit oder regnet, ob es friert oder gewittert — in den Fliegenden strahlt immer erwärmend und belebend die Sonne echten Humors, weht beständig der erfrischende Wind einer fröhlichen Lebensanschauung. Humoresken und Anekdoten, Witze und Satiren, aktuelle Glossen in Reim und Prosa füllen Seite für Seite der wöchentlich erscheinenden, reich illustrierten Hefte und machen das Durchlesen und ev. auch nur das Durchblättern angenehm und anregend. Wer für eine lustig eingefädelte Idee den besten Abschluß findet, kann mit schönen Geld- und Bücherpreisen rechnen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
Druck und Verlag Carl Braus, Schwerte-R.
D.-A. III. 34. 1755.

B. 518.

Yvonnes Geheimnis

Roman von Klothilde von Stegmann

52. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Recht, Walburg! Haben Sie sonst noch etwas für mich?"

Walburg fuhr mit der Hand in seine Tasche.

„Ich weiß nicht, ob das wichtig ist, Herr Doktor. Ich habe ja nun inzwischen hier gehört, daß Fräulein von Merten im Verdacht steht, Herrn von Seeburg betäubt zu haben. Die ist aber sicher nicht schuld gewesen. — Als sie gestern ans Telephon gerufen wurde, ging nämlich Fräulein Dumont — ich weiß jetzt: das war auch die schöne Dame damals vom Esplanade-Hotel, als ich Zeitungsverkäufer spielte und Herrn von Holtay, Herrn von Malesius, den französischen Herrn und die Dame beobachtet —, also Fräulein Dumont ging rasch in die Küche. Dort hat sie sich mit dem Kaffee zu schaffen gemacht, hat ihn umgerührt und ist ganz schnell wieder in ihr Zimmer gegangen. Mich hat sie nicht gesehen. Als sie die Tür zu ihrem Zimmer aufmachte, fiel das hier herunter."

Er übergab Doktor Miller eine kleine, leere Ampulle.

„Ich habe es eigentlich nur aufgehoben, um es ihr wiederzugeben. Nachher mußte ich schnell fort und habe dann die ganze Geschichte vergessen. Sie fiel mir erst wieder ein, als ich von dem Verdacht gegen Fräulein von Merten hörte."

Treuherzig fügte er hinzu:

„Meinen Sie, daß dieses Glasfläschchen etwa von Wichtigkeit ist, Herr Kriminaldirektor?"

Doktor Miller lachte laut auf.

„Das kann man wohl sagen, lieber Walburg." Er roch an der Ampulle. „Das ist nämlich nicht mehr und nicht weniger als das einzige Beweisstück, das noch gefehlt hat. Sie haben Dusel gehabt, Walburg! Und offene Augen! Verlassen Sie sich darauf, ich denke an Sie. Nun wollen wir aber die Sache hier rasch zu Ende führen. Zeigen Sie mal Ihre Befähigung, Walburg. Während ich drinnen vernehme, durchsuchen Sie mal dieses Zimmer gründlich. Vielleicht, daß Sie irgend etwas finden, was verdächtig ist. Der Herr, der das Zimmer hier bewohnt, kommt sicher jetzt nicht nach Hause."

Walburg machte sich sofort an die Arbeit, und Doktor Miller steckte zunächst einen Augenblick den Kopf in Seeburgs Zimmer, der im Gespräch mit Matzow dastand.

„Guten Tag, Seeburg! In einer Stunde erzähle ich Ihnen und dem Herrn Legationsrat Matzow lauter vergnügliche Dinge.

Nun, meine Herren", wandte sich Doktor Miller dann an Feldbach und Werbel, „es tut mir leid, daß Sie sich so viel unnütze Arbeit machen mußten. Ich muß Ihnen etwas erzählen: Fräulein von Merten hat ein falsches Geständnis abgelegt. Wenn mir auch der Grund nicht klar ist, aus dem heraus sie es tat. Wie? Sie glauben mir nicht? Bitte, rufen Sie Fräulein von Merten hierher zur Vernehmung."

Müde und abgespannt trat Irene ein. Angstvoll sah sie Doktor Miller an. Dessen vergnügte Begrüßung erschien ihr wie Hohn.

„Nehmen Sie Platz, Fräulein von Merten! Sie wollen also Herrn von Seeburg betäubt haben? Sind Sie denn gar nicht aus der Küche herausgegangen, während Sie den Kaffee zubereiteten?"

„Nein."

„Wann sind Sie zur Nachtfahrt angerufen worden?"

„Da war ich allerdings gerade beim Kaffeekochen."

„Ach nein?" fragte Doktor Miller freundlich. „Seit wann können Sie in der Küche telephonieren, wenn der Apparat im Zimmer ist?"

Irene wurde feuerrot. Doktor Miller fuhr fort:

„Was haben Sie denn nun eigentlich für ein Betäubungsmittel in den Kaffee hineingetan?"

Ratlosigkeit prägte sich auf Irenes Gesicht aus.

„Luminal!" antwortete sie schnell.

„Daß die Wirkung von Luminal durch Koffein aufgehoben wird, das wissen Sie wohl nicht, Fräulein von Merten?"

Irene schwieg.

„Wann sind Sie zu der Nachtfahrt abgeholt worden?"

Ohne zu überlegen, antwortete Irene:

„Um zehn Uhr zwanzig Minuten!"

„Schön!" meinte Doktor Miller. „Können Sie mir vielleicht erklären, wie Sie zwischen neun Uhr fünfzehn und zehn Uhr zwanzig Minuten folgendes gemacht haben: das Schriftstück aus Seeburg Zimmer entwenden, es photographieren, entwickeln, Kopien anfertigen!? Wie können Sie das alles eigentlich in dieser kurzen Zeit gemacht haben?"

Schlagartig antwortete Irene:

„Die Nachtfahrt habe ich ja nur vorgeschwindelt."

„Sie sind aber eine eifrige Bekennerin! Der bereits verhaftete Chauffeur tritt aber leider als Zeuge gegen Sie auf. Nun aber etwas anderes. Wo haben Sie denn eigentlich die Kopien hergestellt? Im Zimmer von Herrn Wassiliew? Ah so — der war aber doch gestern abend zu Hause. Oder wollen Sie behaupten, daß Sie mit ihm unter einer Decke gesteckt haben?"

„Nein — er war nicht da!" erwiderte Irene schnell.

„So?! Sie haben es also ganz allein gemacht?"

„Ja!"

„Wieviel Kopien haben Sie denn angefertigt?"

„Nur die eine, die in meinem Zimmer gelegen hat."

„Und wieviel waren das?"

„Nur eine!"

„Hier sind aber zwei!" fiel Kriminaldirektor Feldbach ein, indem er das Kuvert aufmachte.

„Ach ja, richtig — zwei! Ich hab's bloß vergessen", beteuerte Irene.

„Und was haben Sie mit dem Film gemacht, nachdem Sie die zwei Kopien hergestellt haben?"

„Den — den habe ich im Walde weggeworfen!"

„In dem Walde, in dem Sie vorhin angeblich nicht waren! Also zwei Kopien waren es, Fräulein von Merten? Sie wissen wohl nicht, daß die Entwicklung jeder einzigen Kopie eine halbe Stunde dauert? Denn Verkleinerungen muß man doch besonders sorgsam entwickeln."

„Ich hatte ja auch eine Stunde Zeit!" gab Irene zur Antwort.

„Und wer", fragte Doktor Miller jetzt, „hat diese dritte Kopie gemacht, die ich hier in Händen habe? — Wollen Sie Ihr Geständnis noch immer nicht widerrufen, Fräulein von Merten? Sie sehen doch, daß ich Sie in jedem Punkte widerlege."

„Nein, ich bleibe dabei!" sagte Irene verzweifelt.

„Auch dabei, das Betäubungsmittel in den Kaffee getan zu haben?"

„Ja!"

Fortsetzung folgt.

Aus Westdeutschland

Frühling im Ruhrrevier

Ein Wunsch an die Reichsbahn

Das ungewöhnlich früh einsetzende milde Frühlingswetter wird von der schwerarbeitenden Bevölkerung auf das dankbarste begrüßt. Die landschaftlich sehr reizvolle Umgebung der Städte bildet seit Wochen allsonntäglich das Ziel vieler Zehntausende erholungssuchender Volksgenossen. Die Ruhrberge und das nahe Sauerland erfüllen ihre Funktion als die Lungen des Industriereviers in vorbildlicher Weise. Die meisten Stadtverwaltungen haben schon seit langem die Bedeutung der von der Industrie noch nicht unmittelbar erfaßten Gegenden ländlichen Charakters als Jungbrunnen für die Bevölkerung erkannt und die erforderlichen Maßnahmen getroffen, um einer Verschandelung dieser Landschaften vorzubeugen.

Es ist alles getan worden, um bequeme Wanderwege anzulegen, Ausblicke von den Ruhrhöhen ins Tal zu schaffen, Erholungsmöglichkeiten zu bieten. Besonders die in den letzten Jahren neu entstandenen Ruhr-Stauseen spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. An den letzten Sonntagen waren die Fluten des Baldeneysees, des Hengsteysees und auch des Halterner Sees von vielen Hunderten von Faltbooten belebt. Auch Sportsegelboote sind in letzter Zeit hinzugekommen. Sehr viele Erwerbslose haben ihre Freizeit dazu benutzt, sich selbst ein Wasserfahrzeug zu bauen, das ihnen Gelegenheit bietet, auch in der Zeit der erzwungenen Muße die Körperkräfte zu messen und zu stählen.

Der durch die ersten wärmeren Sonnenstrahlen geweckte Wandertrieb hat auch den verschiedenen Verkehrsmitteln Tage eines gewaltigen Massenandranges gebracht. Mit Straßenbahn, Autobus und Eisenbahn strömten die Ruhrgebietler ins Freie. Nicht wenige zogen es auch vor, jedes Fahrzeug zu verschmähen und im eigentlichen Sinne des Wortes zu wandern oder sich nur des Fahrrades zu bedienen. Ein Hauptkontingent der Wanderer stellt die H. J. und der B. d. M. Mit frohem Lautenklang und unter frischfröhlichen Gesängen macht sich die Jugend des Industriegebietes auf, die vielen Schönheiten der engeren Heimat, der häufig geschmähten, sich zu erschließen.

Wenn erst die Reichsbahn sich entschließen könnte, dem engbesiedelten Ruhrrevier Vorzugstarife nach Beispiel der Hamburger Vorortstarife zu gewähren, würde sie sich ein hohes soziales Verdienst erwerben. Viel ist auf diesem Gebiet in letzter Zeit bereits erreicht worden, aber es bleibt doch noch mancher Wunsch offen.

Fünf Jahre Zuchthaus wegen Körperverletzung mit Todeserfolg

Saarbrücken. Das Schwurgericht Saarbrücken hat den 40jährigen Schiffsheizer Otto Dietrich aus Stuthof (Freistaat Danzig) unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Dietrich hatte im August vorigen Jahres in dem saarpfälzischen Dorfe Ormesheim den Wasserwerksmeister und Herbergsvater Niederländer mit einem Messer so schwer verletzt, daß der Tod eintrat. Mit einem anderen Pennbruder war der Täter seinerzeit in die Herberge gekommen, hatte aber wegen der vorgerückten Zeit keinen Platz mehr erhalten. Aus Wut darüber geriet er mit Niederländer in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf die Tat geschah.

Wiederaufbau von Schloß Limburg

Limburg. Nach einer hier eingetroffenen Meldung hat der preußische Finanzminister den Beschluß gefaßt, den Auftrag zum Wiederaufbau des Ende Februar 1929 niedergebrannten Limburger Schlosses zu erteilen. Der Wiederaufbau des Schlosses erfolgt nach den Plänen des preußischen Staatshochbauamtes in Diez und zwar in der ursprünglichen Form. Die Aufbauarbeiten sollen in Kürze in Angriff genommen werden. Nach dem Wiederaufbau des Schlosses soll dort u. a. die Städtische Berufsschule untergebracht werden.

Richard Ohling Landesobmann der NSBO Rheinland

Köln. Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Rheinland und Gaubetriebszellenobmann Köln-Aachen, Pg. Richard Ohling, M. d. R., wurde, wie der „Westdeutsche Beobachter" mitteilt, von dem Führer der Deutschen Arbeitsfront und Stabsleiter der P. O., Dr. Robert Ley, mit Wirkung vom 7. April zum Landesobmann der NSBO Rheinland ernannt.

Gerissener Betrüger gefaßt

Köln. Ein in Köln wohnender Handlungsgehilfe, der früher bei einer Kölner Firma als Akquisiteur für ein Reichstelephon-Adreßbuch tätig war, benutzte die noch in seinem Besitz befindlichen Quittungsformulare seiner früheren Stellung zu unlauteren Zwecken. Er suchte Klöster und gemeinnützige Anstalten auf, wo er für das nicht mehr existierende Adreßbuch Inseratenaufträge einholte. Die alten Quittungsformulare benutzte er dann, um sich die angeblichen Insertionskosten zu erschwindeln. Der Betrüger wurde jetzt von der Polizei festgenommen und dem Richter vorgeführt.

Eine Hochschule des nationalen Sozialismus

Einweihung der Gebietsführerschule „Walter Wagnitz" auf dem Schloß Schwansbell bei Lünen



Gebietsführerschule: „Walter Wagnitz", Schloß Schwansbell bei Lünen

Lünen. Bei prächtigstem Frühlingswetter fand die Einweihung der Führerschule des Gebietes Westfalen der Hitler-Jugend statt, die von der Reichsjugendführung zum Andenken an den am 1. 1. 1933 in Berlin ermordeten Hitlerjungen Walter Wagnitz dessen Namen erhalten hat. Die Stadt Lünen trug aus diesem Anlaß reichen Fahnen- und Flaggenschmuck. Schon in den frühen Morgenstunden herrschte in den Straßen der Stadt festlicher Betrieb. Hitlerjugend und Deutsches Jungvolk zogen zu den einzelnen Sammelplätzen, um geschlossen zum Stadthaus bezw. dem Schlosse Schwansbell zu marschieren, wo gegen 10,30 Uhr der Obergebietsführer West, Hartmann Lauterbacher, erwartet wurde.

Gegen 11 Uhr traf dieser, eskortiert von einem Motorsturm der HJ, mit seinem Stabe vor dem Stadthause ein. Oberbürgermeister Schlegtendal hielt eine kurze Begrüßungsansprache, in welcher er darauf hinwies, daß die Stadt Lünen gewillt ist, unsere Jugendführer in ihrer schweren und verantwortungsvollen Aufgabe nach besten Kräften zu unterstützen. — Der Sonderbeauftragte des Obersten SA-Führers bei der Stadtverwaltung sowie der Kreisleiter entboten dem Obergebietsführer der HJ ebenfalls ein herzliches Willkomm. — Hartmann Lauterbacher dankte für den liebenswürdigen Empfang, den die Stadt Lünen ihm bereitet. Die große Gemeinschaft der HJ umfasse allein im Obergebiet West 1¼ Millionen Junggenossen, die im Geiste unseres Führers erzogen werden.

Nach Vorstellung der Ehrengäste und kurzer Begrüßung wurde die Fahrt nach Schloß Schwansbell angetreten. Hier hatte sich außer der HJ und dem Jungvolk, dem BDM, der SS auch die Belegschaft der Bezirksführerschule des Freiwilligen Arbeitsdienstes von Rheinland und Westfalen, die auf Schloß Buddenburg ein Umschulungslager errichtet hat, eingefunden.

Nach einleitenden Musikstücken der Gebietskapelle hielt der Oberbürgermeister eine kurze Ansprache, in welcher er den Gefühlen des Dankes und der Freude darüber Ausdruck gab, daß dieses Haus seitens der Führung der HJ gewählt worden ist. Es möge zu einer Stätte werden, in der die Saat zu reinem Wollen und zu guter Tat gelegt wird zum Segen unseres geliebten deutschen Vaterlandes.

Hierauf überreichte er dem Obergebietsführer den Schlüssel zur neuen Schule. Dieser übernahm ihn mit einem kurzen Rückblick auf den Werdegang der nationalsozialistischen Jugendbewegung und dankte der Stadt Lünen, daß sie diese Schule zur Verfügung gestellt habe und vor allen Dingen dem Landeshauptmann Kolbow, dessen Initiative die Errichtung der Schule zu danken sei. Hartmann Lauterbacher übergab sodann den Schlüssel dem Führer des Gebietes 3/9 Westfalen, Oberbannführer Langanke, der ihn mit dem Gelöbnis entgegennahm, die Schule im Sinne des Führers Adolf Hitler zu führen. Mit dem Hitlerjugendlied schloß der feierliche Akt der Uebergabe.

„An den lieben Herrn Bürgermeister in Köln"

Auch ausländische Hochzeitspaare erhalten die Vergünstigungen des Kölner Verkehrsvereins — Austausch zwischen deutschen und englischen Hochzeitsreisenden

Köln. Der Kölner Verkehrsverein hat sich jetzt entschlossen, die Vergünstigungen für Hochzeitsreisende, die die alte Domstadt Köln aufsuchen, auch auf die ausländischen Hochzeitsreisenden auszudehnen. Es ist durch die Entschlußkraft des Kölner Verkehrsvereins den Gästen aus dem Ausland damit zum ersten Mal die Möglichkeit gegeben, unter den gleichen Bedingungen wie die deutschen Ehepaare die schöne Domstadt, ihre herrliche Umgebung, die liebenswürdigen Rheinländer und ihre herzliche Gastfreundschaft kennen zu lernen. Die Ausländer werden sehen, wie man sie in den vielen verhetzenden Zeitungsberichten über Deutschland irregeführt hat, und es wird sich bestimmt durch die Schilderungen der zurückgekehrten Hochzeitsreisenden wieder wie in früheren Jahren der ausländische Besucherstrom zum herrlichen Rhein und zur alten Domstadt wenden.

14 Tage freie Fahrt auf allen Bahnen der Stadt Köln, freier Besuch der Oper und des Schauspielhauses, freier Eintritt in den zoologischen Garten und in die Museen, um die Hälfte verbilligte Autofahrt nach Königswinter und zurück u. a. m., das sind Vorteile, die sicherlich den Hochzeitsreisenden den Anreiz geben, die westliche Metropole zu besuchen.

Die Anerkennung, die dieser neue Weg der Verkehrswerbung im In- und Auslande gefunden hat, beweist am besten ein Schreiben aus England, das der Bürgermeister aus Margate (Grafschaft Kent), an „den lieben Herrn Bürgermeister in Köln" gerichtet hat. Er hat von der Werbung des Kölner Verkehrsvereins für den Aufenthalt der Hochzeitspaare in Köln gelesen und hat für Margate ähnliche Vergünstigungen für die Hochzeitspaare eingeführt. Die Aehnlichkeit beider Pläne hat ihn aber bewogen, daß er ein deutsches Hochzeitspaar mit einem englischen Paar austauschen möchte und jedes Paar eine freie Hochzeitsreise bekommt, die gegenseitig getragen werden soll. So will dieser englische Bürgermeister nicht nur eine Werbung für die Domstadt am Rhein und für Margate in Kent durchführen, sondern er hofft, daß durch dieses Kennenlernen des anderen Landes und der Bevölkerung ein weitgehendes Verständnis zwischen den beiden Nationen geschaffen werden kann. Der Gemeinderat von Margate hat bereits dem Plan seine Zustimmung erteilt.

Das nationalsozialistische Deutschland aber freut sich, daß ein englischer Bürgermeister die Zeichen der Zeit richtig deutet und auch zu seinem Teil dazu beitragen will, im Austausch von Land zu Land die üblen Märchen der Hetzpropaganda zu unterbinden.

Verstümmelte weibliche Leiche gefunden.

Düsseldorf. Hier wurde, wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal mitteilt, bei Km. 44,47 im Gleis Düsseldorf-Derendorf/Duisburg in der Nähe des Bahnhofs Derendorf eine verstümmelte weibliche Leiche gefunden. Es handelt sich um eine 45jährige Erwerbslose aus Düsseldorf. Nach dem Befund muß Selbstmord angenommen werden.

Im Zeichen der Arbeitsschlacht

Förderung des Wohnungsbaues durch die Landesversicherungsanstalt Westfalen

Münster. Die Landesversicherungsanstalt Westfalen teilt uns mit:

Nachdem die Landesversicherungsanstalt einen Betrag zur Förderung von Kleinwohnungsbauten bereitgestellt hat, gehen in letzter Zeit täglich Anträge auf Gewährung von Darlehen ein, ohne daß irgendwelche Unterlagen beigefügt sind. Wir haben den Herren Oberbürgermeistern und Bürgermeistern der kreisfreien Städte sowie den Herren Landräten der Kreise die Richtlinien für die Gewährung von Baudarlehen aus den von uns bereitgestellten Geldern mitgeteilt. Darin ist ausdrücklich festgelegt, daß für die Darlehensgewährung nur solche Antragsteller in Frage kommen, die dem Kreise der invalidenversicherten Bevölkerung angehören und bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen versichert sind. Die oben genannten Stellen sind im einzelnen über die Bedingungen unterrichtet. Sie haben auch Antragsformulare für die Darlehensanträge erhalten. Es ist zwecklos, jetzt Anträge bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen unmittelbar einzureichen. Baulustige, die nach Maßgabe unserer Richtlinien berücksichtigt werden können, müssen sich vielmehr an die für sie zuständige örtliche Verwaltungsstelle zwecks Aufnahme eines Antrages unter Beifügung der Unterlagen wenden.

Verlängerung des Grundvermögensteuergesetzes

Münster. Die Pressestelle des Regierungspräsidenten zu Münster teilt mit:

Durch das Gesetz über dringende Finanzmaßnahmen vom 17. März 1934 — Art. I § 1 — (G. S. S. 155) ist das Grundvermögensteuergesetz nebst den dazu ergangenen Abänderungen für das Rechnungsjahr 1934 verlängert worden. Demgemäß wird die veranlagte staatliche Grundvermögensteuer einschließlich des staatlichen Zuschlags für das Rechnungsjahr 1934 forterhoben. — Die VO. zur Senkung der landwirtschaftlichen Grundvermögensteuer vom 9. Oktober 1933 (G. S. S. 372), nach der die für die dauernd land- und forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienenden Grundstücke veranlagte Grundvermögensteuer der Staatskasse gegenüber außer Hebung gesetzt ist, wird durch die Verlängerung des Grundvermögensteuergesetzes nicht berührt.

Zufolge der Vorschrift in § 1 Absatz 3 a. a. O. bleiben die in den Rechnungsjahren 1924 und 1925 fertiggestellten Wohnungsneubauten, die nach § 15 Abs. 1 Satz 2 des Grundvermögensteuergesetzes von der staatlichen Grundvermögensteuer nebst staatlichem Zuschlag bisher befreit waren, auch für das Rechnungsjahr 1934 befreit.

Huldigungen für den Stellvertreter des Führers in Münster

Münster. Dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, wurden bei der Abfahrt vom Friedhof stürmische Kundgebungen dargebracht. Die Menge durchbrach auf der Himmelreichsallee die Absperrung, hielt den Wagen an und zwang den Reichsminister, der immer wieder freundlich grüßte, in einen offenen Wagen umzusteigen und die lebhaften Huldigungen zu erwidern.

Mord und Selbstmordversuch in Dortmund

Dortmund. In der Nacht erwürgte der Arbeiter Johann Schmitz in der Adlerstraße seine Ehefrau. Nach der Tat versuchte Schmitz, durch Oeffnen der Pulsadern seinem Leben ebenfalls ein Ende zu bereiten.

Er wurde aber noch rechtzeitig aufgefunden und den Städtischen Krankenanstalten zugeführt. Das Motiv der Tat ist in ehelichen Zwistigkeiten zu suchen.

Nächtlicher Hotelbrand in Olpe

Olpe. Im Hotel „Goldener Löwe" am Adolf-Hitler-Platz, das bereits im Juli v. Js. von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde, brach gegen 3 Uhr morgens erneut Feuer aus, das in ganz kurzer Zeit großen Umfang annahm. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und ging dem wütenden Element mit sechs Schlauchleitungen zu Leibe. Sie konnte jedoch nicht verhindern, daß das Gebäude bis auf die Grundmauern völlig niederbrannte und mußte alle Kräfte anstrengen, um ein Uebergreifen des Feuers auf die angrenzenden Gebäude unmöglich zu machen. Sämtliche im Hause schlafende Gäste und Bewohner konnten durch rechtzeitigen Alarm in Sicherheit gebracht werden. Auch das Mobiliar konnte zum Teil gerettet werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

In die Ems gefahren und ertrunken

Salzbergen. Auf dem Heimweg von hier nach Bexten geriet in der Dunkelheit der 19jährige Sohn des Gutsbesitzers Heilmann nach Ueberquerung der Emsbrücke auf dem die Ems entlangführenden Wege mit seinem Fahrrad in den Fluß und ertrank. Nach längerem Suchen nach dem Vermißten fanden ihn morgens Eltern und Nachbarn tot auf. Das Fahrrad lag im Fluß neben ihm.

Beisetzung Oskar von Millers

Schon lange vor Beginn der Beisetzung versammelten sich vor der Münchener Grabstätte mit den Familienangehörigen in unübersehbarer Zahl führende Männer aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus München wie aus den verschiedensten Gauen des Reiches. In besonders großer Zahl waren natürlich Vertreter der Wirtschaft, namentlich der Technik, erschienen. Frühzeitig war eine große Menschenmenge nach Neuhausen gekommen und füllte rasch in dichten Reihen die Gänge des kleinen Friedhofes.

Am Nordeingang des Friedhofes wurde der Sarg vom Klerus von St. Benno empfangen und eingesegnet. Unter Vorantritt einer Fahnenabordnung der Betriebszelle des Deutschen Museums und von Kranzträgern bewegte sich der Trauerzug zum Grabe. Dem Sarge voran schritten mit der Pfarrgeistlichkeit Kardinalerzbischof Dr. von Faulhaber und Abt Willibald Wolfsteiner von Ettal, ein Jugendfreund des Verstorbenen. Der Sarg war mit einem schwarzen Tuch umhüllt und trug neben einem Blumengebinde Degen und Schiffhut des Toten als Mitglied der früheren Reichsratskammer. Hinter dem Sarge folgten die Söhne und die übrigen Verwandten mit den höchsten Vertretern des Reiches und des Staates.

Nach der kirchlichen Trauerfeier und der Einsegnung des Grabes, die Kardinal Faulhaber und Abt Wolfsteiner vornahmen, trat Ministerpräsident Siebert vor und entbot, einen Kranz niederlegend, in Vertretung des erkrankten Reichsstatthalters dem Toten den letzten Gruß des Reichspräsidenten, der Reichsregierung und der bayerischen Staatsregierung. Staatssekretär Feder widmete dem Toten den Lorbeerkranz im Namen des Reichswirtschaftsministers Dr. Schmitt und im Namen der ganzen deutschen Technik. Der Vorsitzende des Vorstandsrates des Deutschen Museums, Dr. Köttgen, erklärte in seiner Rede, ein Werk wie das Deutsche Museum könnte nur schaffen, wer gottbegnadeter Künstler, Ingenieur im edelsten Sinne des Wortes wäre. Generaldirektor Dr. Dorpmüller widmete für die Deutsche Reichsbahngesellschaft einen Lorbeerkranz. Für den Vorstand des Deutschen Museums legte Geh. Rat Zenneck den Kranz nieder. Dann gelobte für die Angestellten des Museums Direktor Bäßler unter Kranzniederlegung unwandelbare Treue dem Toten und seinem Werk. Weitere Nachrufe widmeten noch eine Reihe von Behördenvertretern und Verbände, die Münchener Künstlerschaft und zuletzt je ein Vertreter des Kampfbundes der deutschen Architekten und Ingenieure und der Akademischen Elektroingenieur-Verbindung.

Ein letztes Mal traten die Angehörigen und die Teilnehmer der Trauerfeier an das offene Grab, um von dem großen Toten Abschied zu nehmen. Aus der Fülle der Persönlichkeiten und Behörden, die am Grabe ungezählte Kranzspenden niederlegen ließen, seien erwähnt: Der Reichsstatthalter in Bayern, die ehemalige Kammer der Reichsräte in Bayern, die Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität München, der Verein für bergbauliche Interessen, die Stadt Schweinfurt und die Gemeinden Fürstenfeldbruck sowie Mittenwald, deren Ehrenbürger Oskar von Miller war, vom Verein der auswärtigen Presse in München, Krupp von Bohlen und Halbach, der Norddeutsche Lloyd, die AEG., die Werft Blohm u. Voß.

Entsetzliches Autounglück in Belgien

In Freyr an der Maas ereignete sich, wie aus Brüssel gemeldet wird, ein entsetzliches Autounglück. Das Ehepaar Wolf kehrte in Begleitung einer 18jährigen Tochter im Auto von einer Reise nach Frankreich zurück. Aus einem ungeklärten Grunde stürzte der Wagen in Freyr in die Maas. Es gelang der Tochter, ein Fenster zu öffnen und sich schwimmend an das Ufer zu retten. Als das Mädchen bemerkte, daß die Eltern nicht gefolgt waren, begab es sich wieder in das Wasser und es gelang ihm, die Mutter ebenfalls an Land zu bringen. Mann schwamm die Retterin wieder an das Auto und barg auch den Vater. Trotzdem sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war, starben die beiden Eltern jedoch nach kurzer Zeit. Das tapfere Mädchen erlitt einen schweren Nervenzusammenbruch.

Den Mörder der eigenen Frau gedungen

Der Mord an der Frau Klischatz, die, wie berichtet, in der Nacht vom Sonntag in der Küche ihrer Wohnung in Essen-Borbeck erschossen aufgefunden wurde, hat inzwischen seine volle Aufklärung gefunden. Ihr Ehemann, der am Sonntag festgenommen wurde, hat in der Nacht einem Arbeitskameraden, dem 24jährigen Bergmann Islakar, die Schlüssel zu seiner Wohnung mit dem Auftrag gegeben, seine Frau zu erwürgen. Sollte ihm dies nicht gelingen, dann sollte er sie erschießen. Islakar versuchte, die Frau zu erwürgen. Hierbei spielte sich ein heftiger Kampf ab, in dem er die Frau niederschoß. Später trafen sich Klischatz und Islakar. Pistole und Tasche warfen sie in einen Schacht, wo sie von der Mordkommission gefunden wurden. Islakar hat gestanden, während Klischatz neuerdings angibt, er habe die Treue seiner Frau prüfen wollen. In die Versicherungssumme von 3000 Mark wollten sich beide teilen. Täter und Anstifter sind in Haft.

Reichsleiter und Amtsleiter tagten

Besprechung über organisatorische und aktuelle politische Fragen — Die nationalsozialistische Erziehung und Schulung

Am Donnerstag fand, wie der VB meldet, in München im Braunen Hause unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, eine Besprechung der Reichsleiter der NSDAP statt, in der organisatorische und aktuelle politische Fragen behandelt wurden. Es wurden insbesondere besprochen: Fragen der Parteigerichtsbarkeit, der Parteiverwaltung sowie der pressepolitischen Aufgaben der NSDAP. Im Anschluß an die Besprechung der Reichsleiter fand eine gemeinsame Tagung der Reichsleiter mit den Amtsleitern der Reichsleitung statt, in deren Mittelpunkt das Thema der nationalsozialistischen Erziehung und Schulung stand. Der Stellvertreter des Führers eröffnete die Tagung.

Der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, umriß die Aufgaben der weltanschaulichen Schulung durch die PO. Die Auslese der politischen Führer gehe heute in systematischer Schulungsarbeit vor sich. Mehrere Faktoren gewährleisteten die Prüfung der politischen Leiter: Die Schulen, die vorgesetzten Dienststellen und die Beauftragten der Parteileitung. Im Aufbau der Schulen sei bereits ein bedeutsames Werk geschaffen worden. — Anschließend sprach Reichsleiter Rosenberg über Fragen der weltanschaulichen Erziehung. Er wandte sich insbesondere gegen Versuche liberalistisch-wissenschaftlicher Kreise, die unter ständischem Deckmantel dem Nationalsozialismus eine falsche Richtung und Bedeutung geben wollten. Dabei mahnte er auch zur Vorsicht gegenüber einer Literatur, die sich als nationalsozialistisch bezeichne, ohne es zu sein.

Der Reichsschulungsleiter der PO, Gohdes, gab dann einen Ueberblick über die bisher geleistete Schulungsarbeit und die dabei in Anwendung gebrachten Schulungssysteme. Er teilte dabei mit, daß gegenwärtig außer der Reichsschule der PO in Bernau 36 Gauführerschulen, 5 Landesführerschulen und 5 NSBO.-Schulen sowie eine Schule für Reichsdeutsche aus dem Ausland regelmäßige Kurse abhalten. Außerdem seien bereits zahlreiche Reichsschulen eingerichtet und in jeder Ortsgruppe der Partei ein Schulungsbeauftragter tätig. Parallel mit der Schulung der politischen Leiter der Partei sei die Führerschulung für die deutsche Arbeitsfront durchgeführt. Interessant war dabei die Mitteilung von der Errichtung zweier „Schulungsburgen" in Pommern und der Eifel, in denen je 500 Volksgenossen Gelegenheit haben werden, ihren Urlaub im Kreise Gleichgesinnter zu verbringen. Solche Schulungsburgen sollen in den nächsten Jahren in größerer Zahl errichtet werden.

Reichsarbeitsführer Hierl sprach anschließend über die Zusammenarbeit zwischen Arbeitsdienst und Partei gerade in Schulungsfragen und machte praktische Vorschläge zu einer engeren Arbeitsgemeinschaft auf diesem Gebiete. Er regte dabei an, für alle in der Schulung als Lehrer Tätigen den Besitz des Arbeitspasses zur Bedingung zu machen.

Dann äußerten sich die Beauftragten der Parteileitung über ihre in den Schulungsfragen draußen im Lande gesammelten Erfahrungen. In den Berichten kam zum Ausdruck, daß überall die Wirkung der Schulung in außerordentlich günstigem Sinne festzustellen sei. Nach einer anregenden Aussprache schloß der Stellvertreter des Führers die Arbeitstagung.

Regelmäßige politische Kurzberichte im deutschen Rundfunk

Der deutsche Rundfunk sendet vom 13. April ab an jedem Freitag in der Zeit zwischen 20 Uhr und 20.10 Uhr einen politischen Kurzbericht, um das deutsche Volk und die Welt über die politische Lage in Deutschland zu unterrichten.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels wird Gelegenheit nehmen, den ersten Bericht am Freitag selbst zu sprechen. Diese Sendung geht von 20 bis 20.10 Uhr über alle deutschen Sender; ausgenommen sind der Deutschlandsender, der den Bericht um 22 Uhr von seinem Nachrichtendienst in deutscher und englischer Sprache durchgeben wird. Der deutsche Kurzwellensender verbreitet den Bericht über Richtstrahler nach Afrika um 20 Uhr (deutsch und englisch), in der Nacht zum Sonnabend über den Richtstrahler Südamerika (deutsch, spanisch, portugiesisch), über den Richtstrahler Nordamerika (deutsch und englisch), Sonnabend mittag über den Richtstrahler Ostasien (deutsch, französisch und englisch).

Der Rundfunk wird für die folgenden politischen Kurzberichte einen hervorragenden Sprecher verpflichten. Veranstalter dieser Kurzberichte ist die Reichssendeleitung.

Neuregelung der Schutzhaft

durch den Reichsminister des Innern

Auf Anordnung des Reichsministers Dr. Frick war das Reichsministerium des Innern bereits seit längerer Zeit damit beschäftigt, genaue Bestimmungen über die Verhängung und Vollstreckung von Schutzhaft für das Reichsgebiet auszuarbeiten. Diese Bestimmungen sind nunmehr fertiggestellt und vom Reichsminister des Innern den Landesregierungen durch Runderlaß zur genauesten Beachtung mitgeteilt worden.

Dieser Runderlaß, bei dem die von dem Herrn preußischen Ministerpräsidenten vor kurzem für Preußen erlassenen Anordnungen weitgehend verwertet worden sind, beruht auf der Erwägung, daß die Stabilisierung der staatlichen Verhältnisse es heute zuläßt, einschränkende Bestimmungen über die Schutzhaft für das ganze Reich zu treffen. Der Erlaß des Reichsministers des Innern begrenzt daher entsprechend dem preußischen Vorbilde sowohl die Zuständigkeit für die Verhängung der Schutzhaft wie auch ihre Dauer, die acht Tage nicht überschreiten darf, falls der Schutzhaftbefehl nicht von der obersten Landesbehörde erlassen ist oder von ihr ausdrücklich bestätigt wird. Der schriftlich zu erlassende Schutzhaftbefehl muß die Gründe für die Schutzhaft enthalten und dem Festgenommenen alsbald ausgehändigt werden. Zu den Gründen muß der Häftling gehört werden. Der Erlaß des Reichsministers des Innern bestimmt ferner, daß die Schutzhaft nur noch zulässig ist zum eigenen Schutz des Häftlings oder wenn dieser durch sein Verhalten, insbesondere durch staatsfeindliche Betätigung, die öffentliche Sicherheit und Ordnung unmittelbar gefährdet.

Wissenschaftliche Reisen strafbar?

Deutscher Gelehrter unter Spionageverdacht vor tschechischem Gericht

Der reichsdeutsche Staatsangehörige Dr. Helmut Klocke aus Berlin wurde am 4. Oktober 1933 auf der Rückreise aus der Slowakei, wo er soziologische und volkskundliche Studien gemacht hatte, in Oderberg (Tschechoslowakisch-Schlesien) unter Spionageverdacht verhaftet. Die gegen ihn erhobene Anklage lautet auf Verbrechen der Vorbereitung von Anschlägen gegen die Republik und Verbrechen des Militärverrates nach dem Gesetz zum Schutze der tschechoslowakischen Republik. Die Anklageschrift, in der keine einzige Handlung oder Tatsache nachgewiesen werden kann, die zu der Behauptung der Anklage Anlaß geben kann, gipfelt in der ungeheuerlichen Feststellung, daß es sich „bei Spionage nicht nur um die Spionage rein militärischer Fragen handeln muß, sondern daß für fremde Spionagen auch die Frage der Nationalität, die sozialen, wirtschaftlichen und lokalgeographischen Verhältnisse, namentlich in nationalgemischten Gebieten wichtige Bedeutung haben, denn alles das kann im Falle eines kriegerischen Konfliktes ausgiebig zur Schwächung der militärischen Kraft der Republik ausgenutzt werden." (!) Ferner beruft sich die Anklageschrift auf die Tatsache, daß Dr. Klocke der SS angehört und daß jede Beziehung zur NSDAP bereits ein Tatbestand nach dem § 2 des Republikschutzgesetzes sei.

Auf Grund der Anklage steht Dr. Helmut Klocke seit Mittwoch vor dem Kreisgericht in Mährisch-Ostrau. Die Verhandlung findet unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die Verteidigung besteht aus den beiden Znaimer Rechtsanwälten Dr. Schindler und Dr. Neuwirt sowie dem Verteidiger Dr. Proche (Prag), die umfassende Beweisanträge von grundsätzlicher Bedeutung eingebracht haben. Sie stützen sich dabei vor allem auf die bekannte Friedensrede des Reichskanzlers Adolf Hitler, um damit die Behauptungen der Anklageschrift, daß die NSDAP eine gewaltsame Lostrennung von Teilen der tschechoslowakischen Republik betreibe, zu erschüttern.

Soweit bisher verlautet, wird der Prozeß sowohl von Seiten des Strafsenates als auch des Staatsanwaltes und der Militärsachverständigen objektiv und korrekt durchgeführt, so daß die Verteidigung hieraus Anzeichen für eine Aenderung in der bisherigen Schutzgesetzpraxis zu erblicken glaubt. Die Verteidigung hat zur Entlastung des Angeklagten zwei reichsdeutsche Zeugen, den Assistenten des ungarischen Institutes der Universität Berlin, Dr. Isbert, und den Referenten des VDA. Dr. Rothe, beigebracht, die bereits in Mährisch-Ostrau eingetroffen sind. Ueber ihre Zulassung wird aber erst am Samstag entschieden werden.

Die tschechoslowakische Presse von Mährisch-Ostrau und Umgebung macht gegen Dr. Klocke in der übelsten Weise Stimmung, so daß die Verteidigung beabsichtigt, eine Beschwerde an den tschechoslowakischen Justizminister zu richten.

Millionärin um 500000 Mk. geprellt

Raffinierter Trick einer internationalen Betrügerbande — Abenteuerliche Reise nach Hamburg—Berlin—Newyork

Eine Londoner Millionärin, Frau Chapman, ist das Opfer einer raffinierten Betrügerbande, die u. a. in Berlin und in Hamburg tätig war, geworden.

In einem vornehmen Londoner Hotel verstand ein gewisser O'Neill die Bekanntschaft der Millionärin zu machen. Es stellte sich heraus, daß beide eine Kontinentbereisung beabsichtigten, die sie gemeinsam auszuführen verabredeten.

In Paris ereignete sich folgendes: O'Neill fand im Speisezimmer im Beisein der Frau Chapman eine Brieftasche, die außer einigen Banknoten einen Brief enthielt, in dem einer Gruppe von Multimillionären mitgeteilt wurde, daß der Besitzer der Brieftasche für seine Auftraggeber Transaktionen an der „Internationalen Börse" ausgeführt habe. Er habe sehr hohe Gewinne erzielt, sodaß seine Provision etwa 100 000 Mark betrage. O'Neill verständigte den Verlierer der Brieftasche von seinem Fund. Aus Dankbarkeit erklärte sich der Verlierer dazu bereit, O'Neill ebenfalls an seinen Transaktionen zu beteiligen. O'Neill wußte Frau Chapman dazu zu bestimmen, an dem in Aussicht stehenden glänzenden Geschäft teilzunehmen. Frau Chapman hob einen Betrag von 500 000 Mark von ihrer Londoner Bank ab und stellte sie O'Neill zu diesem Zweck zur Verfügung. Dann begab man sich nach Birmingham, wo der Gewinn ausgezahlt werden sollte. Frau Chapman wurde dann jedoch nach London geschickt, wo sie Näheres erfahren sollte. Hier erhielt sie ein Telegramm, daß ihre Anwesenheit in Paris erforderlich sei. Von Paris bestellte man die Millionärin nach Berlin und schließlich nach Hamburg. Hier veranlaßte man Frau Chapman, sich an Bord des Dampfers „Majestic" nach Newyork zu begeben. Als in Newyork nichts vorlag, verständigte Frau Chapman die Polizei. Von O'Neill war jedoch keine Spur mehr zu entdecken. Frau Chapman hat so nicht nur ein Vermögen eingebüßt, sie hat überdies noch eine unfreiwillige Reise von insgesamt 16 000 Kilometer gemacht, um dann einsehen zu müssen, daß sie einer Hochstaplerbande in die Hände gefallen war.

Den Genter Räubern auf der Spur?

Die Beraubung des Genter Altars — Wichtige Anhaltspunkte der belgischen Kriminalpolizei

Die gesamte internationale Kriminalpolizei wurde unmittelbar nach der Feststellung des Diebstahls der Tafel des Genter Altars von Brüssel aus benachrichtigt. In belgischen Kriminalpolizeikreisen nimmt man an, daß die Tat von einem Psychopathen begangen worden ist, da die Tafel des weltbekannten Altarwerks als unverkäuflich gelten muß. Kunsthistoriker und Psychiater sind an der Fahndungsaktion beteiligt. Der gesamte internationale Kunsthandel wurde informiert.

Ein hervorragender Psychiater der Universität in Löwen gab seiner Meinung Ausdruck, daß es sich bei dem Täter wahrscheinlich um ein Individuum handelt, das sich in den Besitz der legendären Porträts von Hubert und Jan van Eyck, die sich auf der geraubten Tafel „Die gerechten Richter" befinden, habe setzen wollen.

Die Tafel ist, wie durch Zeugenaussagen feststeht, mit einem Auto verschleppt worden. Das Verbrechen ist gegen ¼4 Uhr nachts ausgeführt worden. Die gesamte belgische Presse erhebt schwere Vorwürfe gegen den mangelhaften Denkmalschutz in sämtlichen belgischen Kirchen und fordert die unverzügliche Durchführung eingreifender Maßnahmen von Regierungsseite. Von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß die zuständigen Stellen in Gent von ausländischen Besuchern wiederholt auf den mangelhaften Schutz des herrlichen Altarwerks der Gebrüder van Eyck in der St.-Bavo-Kathedrale hingewiesen wurden.

In den letzten Jahren sind in Genter Kirchen verschiedene Diebstähle von Kunstwerken erfolgt. Im Jahre 1926 verschwand in der Michaelskirche ein Bild von Ribera, den hl. Franziskus darstellend. Einige Tage später fand man das Gemälde in einem Eisenbahnwagen 3. Klasse auf der Strecke Antwerpen—Brüssel. Vor drei Jahren wurden aus der Nikolauskirche in Gent drei Bilder aus dem 16. Jahrhundert, die hl. Jungfrau, den hl. Antonius mit dem Jesuskind und den hl. Hieronymus darstellend, geraubt. Diese Kunstwerke sind bis heute verschollen. Möglicherweise handelt es sich um einen und denselben Täter.

Zu dem Diebstahl der Tafel des Genter Altars berichtet der „Standaard", daß vor einigen Wochen beschlossen worden sei, das Altarwerk mit einer eisernen Schutzhülle zu versehen. Die Anfertigung dieser Schutzhülle sei bereits einer Spezialfirma übertragen worden, die sich eine dreiwöchige Lieferfrist ausgebeten hatte. Die Anbringung dieser Schutzhülle hätte also in allernächster Zeit erfolgen sollen.

Wie verlautet, ist am Donnerstagmorgen die belgische Polizei in den Besitz wichtiger Anhaltspunkte gelangt, die eine baldige Aufklärung des Diebstahls als möglich erscheinen lassen.

Die vorläufige Untersuchung hat ergeben, daß für das Herausheben der großen Bildtafel aus dem Rahmen mindestens zwei Personen nötig waren. Es besteht ein allgemeines Rätselraten darüber, was die Diebe mit der Beute anfangen wollen. Selbst wenn es ihnen gelungen sein sollte, über die Grenze zu entkommen, dürfte es sehr schwer sein, das in der ganzen Welt bekannte Kunstwerk abzusetzen.

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag, den 13. bis Dienstag, 17. April
zeigen wir einen der besten Ufa-Tonfilme der neuen Saison.

Renate Müller - Hermann Thimig

Viktor und Viktoria

Ein Mädel zieht sich Hosen an und blufft die ganze Welt
mit **Hilde Hildebrand, Adolf Wohlbrück, Friedel Pisetta, Fritz Odemar, Aribert Wäscher.**

Einer der schönsten Filme der Ufa, eine originelle Tonfilm-Operette in deren fröhlichem Verlauf aus einem Mädel (Renate Müller) ein Mann, und aus einem Mann (Hermann Thimig) eine feurige spanische Tänzerin, und aus dem Zuschauer ein lachendes, quietschvergnügtes Menschenkind wird.

Außerdem das große Tonfilmwerk:

Liebelei

nach dem Schauspiel von Arthur Schnitzler.

Magda Schneider, Luise Ullrich, Olga Tschechowa, Wolfgang Liebeneiner, Paul Hörbiger, Paul Otto in den Hauptrollen. Eine rührende Geschichte, ein zarter Film aus dem Wien der Vorkriegszeit.

Samstag nachm. 3 Uhr
Kinder-Vorstellung

860

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Jetzt ist es höchste Zeit, die Erneuerung der Lose für die I. Klasse vorzunehmen!

Letzter Einlösungstag am 14. April 1934.

Lose in allen Abschnitten sind noch zu haben

Achtel-Lose Mk. 3.-
Viertel-Lose Mk. 6.-

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Adolf Hitler-Platz 3

3 Reklame-Kaffees!

1 1 Pfd. 2.80 ¼ Pfd. -.70
2 1 Pfd. 2.40 ¼ Pfd. -.60
3 1 Pfd. 2.00 ¼ Pfd. -.50

Konsum-Sorte Pfund Mk. 1.80
ff. Qualität Pfund Mk. 3.20

3% Rabatt in Marken

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Was sollen wir singen?

Hier eine kleine Auswahl aus den nationalsozialistischen Liederschatz:

Uns geht die Sonne nicht unter
Lieder für H. J. und B. d. M., jedes Heft . . . -.25
Liederbuch für die **NS.-Frauenschaft**
geheftet . . . . . -.50
SA und SS-Liederbuch mit Singstimme
geheftet . . . . . -.50
NSBO-Kampfliederbuch
geheftet . . . . . -.15
SA-Sturmlieder geheftet . . . . . -.25
Das kleine SA-Sturmliederbuch
geheftet . . . . . -.10
Deutsche Marsch- u. Fahrtenlieder
geheftet . . . . . -.35

C. Braus
Adolf Hitler-Platz



Jede Dame
trägt mit Vorteil ein Kübler Kleid. Es bedarf wenig Pflege, hält lange, kleidet immer gut und ist nicht teuer. Die Erfahrungen sind stets günstig mit einem

Kübler Kleid

Bernhard Stern
SCHWERTE

858

Kaffee für Gaststätten — KENNER KAUFEN — Otto KLEIN Schwerte — KLEINS-KAFFEE — Familienkaffee

Knoblauch Beeren
„Immer jünger"
geruch- und geschmacklos, vorbeugend bei Aderverkalkung, Gicht, Rheuma, Verdauungsstörungen, sowie Würmer.
Zu haben: 504
Central-Drogerie Rienhöfer

33. Wohlfahrts-Geld-Lotterie
zugunsten verschiedener Wohlfahrtszwecke
Ziehung: 18. und 19. Mai
Los 50 Pfg., erhältlich in der Buchhandlung
Carl Braus
Adolf Hitler-Platz 3
Gr. Marktstraße 3

Freiwillige Feuerwehr Schwerte (Ruhr)

Am **Sonntag,** den 15. ds. Mts., vormittags **7 Uhr,** steht die Wehr am Gerätehaus angetreten. 862
Anzug: Blaue Uniform, Helm, Stiefel. Verpflegung für 5 Stunden mitbringen.

Der Oberbrandmeister.

Leupin-Creme u. Seife
seit Jahren bewährt bei
Flechte, Hautjucken,
Ausschlag, Wundsein u. s. w.
Med.-Drogerie Heppe
Ostenstraße

Samstag, den 14. ds. Mts., vorm. 8 Uhr wird auf der Freibank
Rind- und Schweinefleisch
zum Preise von 35 Pfg. pro Pfd. verkauft. 855
Schlachthofverwaltung.

Sohn achtbarer Eltern mit gutem Schulzeugnis als 859
Friseur-Lehrling
gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst. dieser Zeitung.

3 Zimmer-Wohnung
per sofort oder später vom Brautpaar gesucht. Offerten unter Nr. 856 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Herren- und Damen-Frisier-Salon
(eingerichtet), sofort **billig zu vermieten.**
Angebote unter Nr. 861 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.

Spielkarten
Skat, Whist, Rommé u. a. sind zu haben bei
Carl Braus

Maßnahmen im Interesse der Förderung des Kleinwohnungsbaues

Die Landesversicherungsanstalt Westfalen teilt mit:

Nachdem die Landesversicherungsanstalt einen Betrag zur Förderung von Kleinwohnungsbauten bereitgestellt hat, gehen in letzter Zeit täglich Anträge auf Gewährung von Darlehen ein, ohne daß irgend welche Unterlagen beigefügt sind. Wir haben den Herren Oberbürgermeistern und Bürgermeistern der kreisfreien Städte sowie den Herren Landräten der Kreise die Richtlinien für die Gewährung von Baudarlehen aus den von uns bereitgestellten Geldern mitgeteilt. Darin ist ausdrücklich festgelegt, daß für die Darlehnsgewährung nur solche Antragsteller in Frage kommen, die dem Kreis der invalidenversicherten Bevölkerung angehören und bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen versichert sind. Die oben genannten Stellen sind im einzelnen über die Bedingungen unterrichtet. Sie haben auch Antragsformulare für die Darlehnsanträge erhalten. Es ist zwecklos, jetzt Anträge bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen unmittelbar einzureichen. Baulustige, die nach Maßgabe unserer Richtlinien berücksichtigt werden können, müssen sich vielmehr an die für sie zuständige örtliche Verwaltungsstelle zwecks Aufnahme eines Antrages unter Beifügung der Unterlagen wenden.

Bücherbesprechung

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhdlg. C. Braus, Schwerte.

Es ist wieder Frühling, da ziemts sich wohl, einen kurzen Rundgang durch die deutschen Gaue zu machen und die Frühlingsbräuche, die sich bis heute in unserem Volk erhaltten haben, etwas näher zu bringen. Der Aufsatz von Rotraut Kuscher „Frühling allerorten" in der Aprilnummer von Westermanns Monatsheften ist dabei ein guter Führer. Man erfährt, wie der Frühlingsanfang in Hannoverschen begrüßt wird, daß es in Ostpreußen zu Ostern eine Wasserschlacht gibt, daß in Bayern der neue „Maibaum" mit Tanz und Gesang gefeiert wird usw. Weitere Beiträge in genanntem Heft sind die Erstveröffentlichung der Novelle von Hans Henning Freiherrn Grote „Der Verräter", und der Aufsatz der Sachbearbeiterin für Frauenfragen im Reichsministerium des Innern Paula Siber, „Die Arbeitsaufgabe der Frau im neuen Staat." Die große volkserzieherische Aufgabe, die das Landjahr zu erfüllen hat, erörtert der mit der Organisation des Landjahres beauftragte Referent im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung Franz Clemens Schiffer in seinem Artikel „Das Landjahr in Preußen." Die Schönheit von Riemenschneiders Creglinger Muttergottesacker beschreibt und veranschaulicht Wolfgang Müller-Clemm. Von dem kürzlich in Berlin stattgefundenen internationalen Reitturnier handelt ein Beitrag von Richard Wolff. Die Novelle von Paul Steinmüller „Herzwunde" und der Aufsatz von Dr. Bernhard Kutsche „Ottmachau, die Staubeckenstadt" beschließen das schöne und vielseitige Heft. Es ist dem Verlag Georg Westermann in Braunschweig sehr anzurechnen, daß er bereit ist, Interessenten auf Wunsch kostenlos eine Probenummer zu senden, damit sie sich von dem schönen Inhalt dieser Zeitschrift überzeugen können. Außerordentlich gut gelungene meist farbige Bildwiedergaben und der Aufsatz von Richard Braungart über den Maler Erich Erler sorgen dafür, daß nicht nur der Schriftsteller, sondern auch der Künstler Aufmerksamkeit findet.

Vermischtes

÷ **Die Zehnerkarten der Reichsbahn** werden in Heften von 10 Karten ausgegeben und verbilligen die Reisen zwischen Großstädten von mehr als 100 000 Einwohnern und naheliegenden anderen Orten, mit denen ein besonders starker Verkehr besteht. Diese Verkehrsbeziehungen werden von den Reichsbahndirektionen noch besonders festgelegt. Damit begünstigen sie die Stadtrandsiedlung und unterstützen das Ziel der Reichsregierung nach Auflockerung der Großstadt. Der Preisnachlaß entspricht etwa einer 20prozentigen Ermäßigung. Die Zehnerkarten werden an jedermann ausgegeben und können von den Erwerbern oder von anderen, auch von mehreren gemeinsam, benutzt werden. Sie gelten für einen Monat und berechtigen zu 10 einfachen Fahrten. Sie werden mit Gültigkeit von jedem Tag an ausgestellt. Bei Benutzung von Eil- und Schnellzügen sind die tarifmäßigen Zuschläge zu zahlen.

÷ **Die Ostpreußenrückfahrkarten der Reichsbahn** sollen den Verkehr zwischen Ostpreußen und den übrigen Reichsgebieten fördern. Sie gelten sowohl in Ostpreußen zu Reisen nach dem übrigen Deutschland als auch in umgekehrter Richtung über die polnischen Durchgangsstrecken. Die Tarifbestimmungen für Ostpreußenrückfahrkarten lehnen sich an die für Urlaubskarten an, jedoch fällt die Sperrfrist von 7 Tagen für die Rückfahrt fort. Die Preise sind abweichend von den Preisen der Urlaubskarten in der Weise gebildet, daß bereits von 201 Klm. an eine Ermäßigung von 40 Prozent gewährt wird, diese bis 800 Klm. bleibt und daran die höheren Ermäßigungssätze angeschlossen werden (801 bis 1000 Klm. 50 Proz., über 1000 Klm. 60 Proz.).

÷ **Die Mindestpreise für Einzelkarten** der Reichsbahn werden herabgesetzt und betragen ab 1. Mai. 15 Rpf. für die 3. Klasse statt bisher 20 Rpf.; 20 Rpf. für die 2. Kl. statt bisher 30 Rpf; 30 Rpf. für die 1. Kl. statt bisher 50 Rpf.

÷ **Bahnsteigkarten.** Der Preis der Bahnsteigkarte, der bisher 20 Rpf. betrug, wird ab 1. Mai auf 10 Rpf. ermäßigt.

÷ **Gepäcktarif der Reichsbahn.** Die Sätze des normalen und ermäßigten Gepäcktarifs werden um durchschnittlich 30 Prozent ermäßigt. Der Expreßguttarif bleibt unverändert, ebenso die Mindestfrachtsätze.

÷ **Die Angestelltenwochenkarten der Reichsbahn** erhalten Angestellte und Beamte mit einem Roheinkommen von höchstens 2 400 RM. jährlich, sie werden ausgegeben zur Fahrt zwischen Arbeitsort und Wohnort. Die Preise sind dieselben wie für Arbeiterwochenkarten, — schon bei werktäglich einmaliger Hin- und Rückfahrt 62—78 Prozent Ermäßigung entsprechend der Entfernung — zuzüglich 11 Prozent Beförderungssteuer, die an das Reich abgeführt werden muß.

÷ **Wann kommt der Reichsausweis für Kinderreiche?** Vom „Evangelischen Beobachter" wird uns geschrieben: „Die Deutsche Reichsbahn hat den kinderreichen Familien (mit wenigstens 4 Kindern unter 18 Jahren) ein erfreuliches Ostergeschenk gemacht. Vom 1. Mai ab erhalten nämlich diese Familien bei gemeinschaftlichen Reisen Ermäßigungen, die weit über das hinaus.gehen, was die Bahn bisher an Sondertarifen gewährt hatte. Die Ermäßigung wird bei gemeinschaftlichen Reisen von mindestens 2 Angehörigen derselben Familie gewährt. Dabei braucht nur die 1. Person den vollen Fahrpreis, jede weitere Person dagegen den halben Preis zu zahlen. Wichtig ist weiter, daß die Ermäßigungen auch bei Feriensonderzügen, bei Sonntagsrückfahrkarten und Urlaubskarten gelten sollen. Vorläufig soll — wie es heißt — die notwendige Bescheinigung über den Personenstand in der Familie von der Polizei ausgestellt werden. Es wäre aber sehr zu begrüßen, wenn ein „Reichsausweiß für Kinderreiche", ein Familienpaß, wie er z. B. auch von den Evangelischen Elternbünden gefordert worden ist, recht bald eingeführt pird. Denn es soll ja nicht bei der Eisenbahn-Vergünstigung sein Bewenden haben, sondern Wunsch und Wille des ganzen deutschen Volkes geht dahin, daß auch auf anderen Gebieten, wie besonders auf dem Gebiet der Steuer, der Gemeindeabgaben, der Gebühren und der Schule die Kinderreichen bevorzugt werden. Dann wäre der Familienpaß eine große Erleichterung, da er überall die Sonderstellung der Kinderreichen sofort erkennen läßt. Es ist deshalb notwendig, daß der Reichsausweis für Kinderreiche so bald wie irgend möglich allgemein eingeführt wird.

÷ **Wiedersehensfeier aller ehm. 13er und aller Kameraden der 13. Reserve-Division am 2., 3. und 4. Juni 1934 in Gelsenkirchen-Buer.** Zur 13. Reserve-Division gehörten die Regimenter RIR. 13, 39, 56, 57, Ref.-Jäger 7, RFA. 13, Ref.-Fernsprecher-Abtlg. 413, Ref. Husaren-Regt. 5, Ref.-Pionier 7, Ballonzug 34, Flieger-Abtlg. 278, Schallmeßtrupp 92, Minenwerfer-Komp. 213. Alle ehemaligen 13er und die Angehörigen der oben angezogenen Regimenter bzw. Truppenteile der 13. Ref.-Division werden gebeten, ihre Adressen nebst Adressen bekannter Regimentsangehöriger umgehend an den Kriegerverein ehem. 13er in Buer in Westf., Postfach 19, einzureichen.

Aus der Bewegung

Deutsche Arbeitsfront, Ortsgruppe Schwerte.

Die Aufnahmesperre für die Einzelmitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront ist bis zum 1. Mai d. J. aufgehoben.

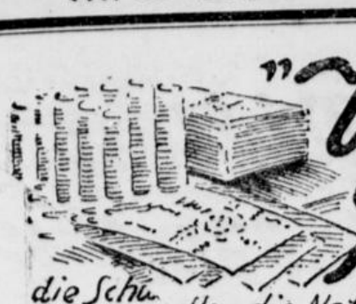
Ich fordere daher sämtliche Arbeitnehmer, die sich noch keiner Berufsorganisation innerhalb der Deutschen Arbeitsfront angeschlossen haben, auf, sich nunmehr der Deutschen Arbeitsfront anzuschließen.

Die Aufnahmen können in der Geschäftsstelle der NSBO., „Hotel zur Post" in der Zeit: vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 15—18 Uhr getätigt werden.

Außerdem mache ich darauf aufmerksam, daß die Einzelmitglieder, die mit der Zahlung der Beiträge im Rückstand sind, die Beträge schnellstens in der Geschäftsstelle zu begleichen haben.

Heil Hitler!

Keim,
stellv. Ortsgruppenbetriebsobmann.



„Wer braucht Geld? Billig und schnell!"

Wie die Gauner Dumme suchen und finden, wie die Schwindler die Not der Menschen ausnützen und wie die Justiz den gerissenen Betrügern das Handwerk legt.

EINE ARTIKELFOLGE VON DR. PAUL SCHMIEDICKE

3] Nachdruck verboten.

„Wie heißt der Leiter d. Bank?"

„Walter Wolff."

„Aha, der tüchtige Sohn se. allzu großer Tüchtigkeit hinter schw..chen Gardinen sitzt. Vaters, der wegen Wo ist sein Büro?"

„Hier bei uns."

„Das genügt vollkommen! Alle mit au, Präsidium, die beschlagnahmten Geschäftspapiere mitn..en, die Räume versiegeln!"

Berlin ist um eine Sensation reicher, und viele ..ldsuchende sind um die ihnen abgeschwindelten Provision.. ärmer. Ganz abgesehen von den enttäuschten Hoffnungen.

Vier Wochen sind ins Land gegangen. Auf der Angeklagtenbank in Berlin-Moabit treffen wir sie wieder: Fritz Spangenberg, Otto Lehmann, Walter Wolff und Eduard Biermann.

Der Vorsitzende richtet gerade an den vierten Angeklagten die Frage:

„Erzählen Sie doch mal, was Sie bisher getrieben haben."

„Ich besuchte die Volksschule. Dann war ich Gelegenheitsarbeiter und Aushilfskellner. Schließlich habe ich mich mit Vermittlungen befaßt. Zuletzt bin ich mit der ‚Bank für Kleinkredite' in Verbindung gekommen."

„Da haben Sie ja die richtige Ausbildung für Ihren neuesten Beruf als Sachverständiger für Bank- und Hypothekenfragen genossen. Angeklagter Spangenberg, treten Sie mal vor! Ihr Agent Lehmann und auch Sie haben behauptet, Ihre Zeitschrift ‚Der Geldmarkt' werde von Banken, Bankiers, Hotels und privaten Geldgebern im In- und Ausland gehalten. Wie groß ist denn die Auflage?"

„Rund zwölfhundert Exemplare. Sie können getrost bei den Banken anfragen."

„Das haben wir schon getan", mischt sich der Staatsanwalt ein. „Es ist auch nicht ein einziger Abonnent darunter. Sie schicken x-beliebigen Leuten und Firmen Ihre Zeitschrift ins Haus, wo sie ungelesen in den Papierkorb wandert. Ueberall, wohin wir uns gewandt haben, ist uns erklärt worden, man empfinde die Zusendung Ihrer Zeitschrift als eine Belästigung. Herr Vorsitzender, darf ich bitten, doch einmal den vom Gericht geladenen Sachverständigen zu hören."

„Herr Sachverständiger, darf ich bitten?"

„Nach den Grundsätzen von Treu und Glauben war der Inserent zu der Erwartung berechtigt, daß seine Anzeige in die Hände von Geldgebern gelangt. Wenn es in dem Bestellschein heißt, daß der Besteller des Inseratenauftrages nichts zu zahlen hat sofern Offerten nicht eingehen, so konnte der Inserent mit Recht annehmen, daß es sich bei diesen Angeboten um solche von eigentlichen Geldgebern und nicht um Angebote von Vermittlern, die wieder zunächst an dem Inserenten verdienen wollen, h..deln würde. Uebrigens sind die Inserate — nicht zuletzt im Hinblick auf die Bedeutungslosigkeit der Zeitschrift — viel zu teuer, jede reelle Zeitschrift und Tageszeitung nimmt keine so hohen Preise."

„Ihre Mitteilungen genügen uns vorläufig, Herr Sachverständiger. Angeklagter Wolff! Warum haben Sie den Betrieb Ihres Vaters fortgeführt, obwohl Sie nach seiner Verurteilung wissen mußten, was Ihnen droht? — So reden Sie doch! Stimmt es, daß Ihr Vater als Geschäftsführer Inhaber sowohl des Verlages ‚Fides' — jetzt ‚Der Geldmarkt' — als auch der ‚Bank für Kleinkredite' war und daß beide Unternehmen von ein und demselben Schreibtisch aus geleitet wurden? Haben denn Ihre Kunden die Zusammenhänge nicht gemerkt?"

„Mein Vater war Inhaber beider Firmen. Wir hatten nur auswärtige Kunden, mit denen wir stets schriftlich verkehrten."

„Was Ihnen, Angeklagter Lehmann, vorgeworfen wird, wissen Sie. Aeußern Sie sich zur Anklage!"

„Ich habe doch den Leuten nichts vorgemacht."

„Sie haben die Geldsuchenden dadurch getäuscht, daß Sie Ihren Worten einen Sinn unterlegten, der die Leute etwas ganz anderes vermuten ließ."

„Warum bin ich allein angeklagt? Der Verlag hat doch mehr als zweihundert Agenten."

„Das ist ja recht interessant! Es ist also ein wahres Netz von Zutreibern über ganz Deutschland gespannt."

In seinem Plädoyer bezeichnete der Staatsanwalt die Angeklagten „als Hyänen in Menschengestalt, die aus der Kapitalnot Profit gezogen haben. Leider sind weite Kreise des Volkes gegenüber den verlockenden Angeboten gewisser Winkelvermittler zu vertrauensselig. Wozu haben wir die Beratungsstellen bei den Polizeipräsidien in den Großstädten, an die sich jeder wenden kann? Immer wieder wird die nötige Vorsicht außer acht gelassen. Ich beantrage..."

Zwei junge Juristen, die studienhalber der Verhandlung beigewohnt haben, unterhalten sich über den Prozeß, während sich das Gericht zur Beratung zurückgezogen hat.

„Es wäre so mancher Prozeß von dieser Art überflüssig und viele Tränen jetzt Betrogener blieben unvergossen, wenn sich der Staat endlich dazu aufraffen würde, den Provisionsjägern das Handwerk zu legen."

„Das soll doch gerade durch abschreckende Strafen erreicht werden."

„Sie irren, lieber Freund! Was glauben Sie wohl, wieviel Firmen vom Schlage des Verlages ‚Der Geldmarkt' und der ‚Bank für Kleinkredite' weiterhin blühen und gedeihen? Wer in Not ist, der greift in seiner Verzweiflung zum letzten Strohhalm. Der Appell des Staatsanwaltes: ‚Seid vorsichtig!' ist gut gemeint, in 99 von 100 Fällen wird er ungehört verhallen. Sagte der Staatsanwalt nicht selbst, daß ein einziges Unternehmen ähnlich dem des Spangenberg in der kurzen Zeit von sechs Wochen seit Beginn seiner ‚segensreichen' Tätigkeit nicht weniger als 391 Aufträge erschlichen und dafür Inseratengebühren in Höhe von je 25 bis 180 Mark nicht nur gefordert, sondern auch erhalten hat?! Schärfere Mittel, aber solche, die das Uebel bei der Wurzel packen, tun bitter not."

„Wie denken Sie sich das?"

„Seit Jahren bemühen sich bestimmte Kreise um die Aenderung der Reichsgewerbeordnung. Warum sind denn Darlehnsvermittler und ähnliche Existenzen nicht schon längst unter diejenigen Gewerbetreibenden eingereiht, die der Erlaubnispflicht gemäß §§ 33 und 34 unterliegen, und warum wird nicht die Erteilung der Erlaubnis zur Ausübung eines solchen Gewerbebetriebes an den Nachweis eines Bedürfnisses geknüpft? Wenn in dieser Beziehung der Reichstag bisher versagt hat, dann sollte die Reichsregierung die Initiative ergreifen. Auf dem Wege der Notverordnungen hat sie alles Mögliche und Unmögliche geregelt. Ich bin gewiß kein Freund von Notverordnungen. Der Darlehns- und Provisionsschwindel hat sich aber zu einer Volksseuche und Volksgeißel ausgewachsen. Darum her mit einer Notverordnung, die durch Einfügung von nur wenigen Worten in die Reichsgewerbeordnung den Darlehns- und Provisionsschwindlern das Handwerk legt oder zumindest sehr erschwert!"

Soeben betritt das Richterkollegium den Verhandlungssaal. Der Vorsitzende verkündet das Urteil. Auf viele Monate ist den vier Ehrenmännern Gelegenheit gegeben, sich von ihrer „anstrengenden" Tätigkeit auszuruhen. Der Gerechtigkeit ist Genüge geschehen. August Meldner aber und ungezählte andere sind ihren letzten Groschen los.

In der Frühlingsnacht . . .

Humoreske von Ludwig Waldau.

(Nachdruck verboten.)

„Meinste würglich?" hatte zweifelnd hoffnungsbang Karl Möhrich zu mir gesagt, als ich ihm in der kleinen, stillen Weinstube mit Dämpfer und Gefühl den alten Operettenschlager vorgeträllert:

„In der Frühlingsnacht,
Wenn geheimnisvolle Düfte weh'n,
Dieser Zaubermacht
Kann ein liebend Herz nicht widerstehn!"

Als ich ihn aber nach acht Tagen zufällig wieder dort traf, machte der Gute einen derart geknickten Eindruck, als ob er die ganze Zeit unter einem Dampfhammer genächtigt hätte. Bei einem Glase quietschesaurem Mosel aber gestand er mir dann elegisch folgendes Tragödchen:

Mein Rezept von der Zaubermacht der Frühlingsnacht im Kopfe, hatte er sich doch endlich erkühnt, seine angebetene Ludmilla zu einem Abendbummel durch den Stadtpark einzuladen. Sie war auch gekommen; seidenbeinig, mullumwogt. Erste Station: Stadtpark-Restaurant — Abendbrot! Im Anfang war die Sache auch ganz gut von statten gegangen. Abgesehen davon, daß Karlchen Möhrich seiner Ludmilla diensteifrig Pfeffer statt Salz ins kleine Händchen gedrückt hatte und so ein zweites belegtes Brot für sie bestellen mußte. Und als sie dann gingen, war ihm die brennende Zigarre verkehrt in den Schnabel geraten. Aber schön war es dann doch auf den Wegen des alten Parkes gewesen; das Abendlied der Vögel, die untergehende Sonne, das langsame Dämmern... Ach — Möhrichens Karl hatte ordentlich gebibbert vor Wonne, als er sich dann am stillen Parkweiher mit seiner Ludmilla auf einer Bank niedergelassen! Das heißt: „seine" Ludmilla sollte sie erst werden, diesen Abend — mit Hilfe der Zaubermacht der Frühlingsnacht, die nun langsam feierlich hereinbrach.

Gerade hatte er seinen aufgeregt flatternden rechten Arm auf die Banklehne hinter Ludmillachen geschoben, da stand auf einmal, wie aus dem Boden gewachsen, eine Dienstmütze vor den beiden, und der darunter befindliche Mann meckerte freundlich:

„Verzeihen die Herrschaften! Es is nur, daß Sie Bescheid wissen: die Bank hier is Privateigentum und kostet je halbe Stunde und Person zwanzig Pfennige Sitzgebühr. Darf ich gute Unterhaltung wünschen?"

Dieser maßlos profane Ueberfall war natürlich für die beiden das Signal zum sofortigen Weitergehen gewesen. Restlos ernüchtert waren sie weitergepilgert. Bis — ja, bis nach halbstündiger Wanderung eine zweite Bank gewunken; poetisch an eine alte, herrliche Buche gelehnt. Die Hoffnung war wieder auf schön Wetter gestiegen und beide hatten wieder Platz genommen. Aber als er eben keck und forsch zu schwärmen beginnen wollte: hier hätte sicher doch schon so manch liebend Paar sein Monogramm in den Silberstamm der Buche eingegraben, und Ludmilla schon zärtliche Schauer probierte, da stand auf einmal ein wüster Kerl vor ihnen, einen Dolch in der Faust und knurrte:

„Liebesmonogramme im Buchenstamme in jeder gewünschten Ausführung schnellstens von fünfzig Pfennigen an!"

Da flohen die beiden, aus allen Himmeln gerissen, aufs neue ernüchtert bis dorthinaus!

Da kam der Mond herauf und ergoß sein bleiches, mildes Licht freundlich über Baum und Strauch.

„Oh, schau, Ludmilla: der Freund aller Liebenden!" wollte Karlchen, hingerissen vom Zauber der Stunde, eben flöten, da stand im selben Moment schon wieder einer da, richtete ein großes Rohr gen Himmel und schnarrte geschäftsmäßig:

„Wenn die Herrschaften einmal tatsächlich in den Mond gucken wollen; je Person nur zwanzig Pfennige — ein Blick durchs Fernrohr! Alles hundertfach vergrößert!"

Da war es mit einem Schlage wieder vorbei mit aller Poesie.

Verzweifelt storchte Karl von dannen, gefolgt von einer arg verschnupften Dame.

Gänzlich aus und alles alle war dann auf der Bank, über der, als sie sich, mit letzter Kraft letzte Hoffnung schöpfend, niedergelassen, leuchtend folgende Schrift aufflammte:

„Baby-Ausstattungen in allen Preislagen liefert Firma Storch und Amme, Milchstraße 7."

„Siehste", meinte resigniert Karlchen Möhrich beim siebenten Schoppen zu mir, „so wird heutzutage geschäftlich jede gute alte Romantik zum Deifel gejagt!" Aber dann murmelte er noch: „Na, prost! Wer weeß, zu was es gut war!" Und das ist mein Trost.



Das gibt's nur einmal —
Das kommt nicht wieder...

„Vater läßt fragen, ob Sie uns Ihr Grammophon einmal leihen würden?"

„Nanu! Wollt ihr denn so spät noch spielen?"

„Nein! Aber schlafen möchten wir gern!"

Das Extrageschenk für Berta.

Humoreske von O. Christensen. (Nachdruck verboten.)

Julius Langbein huldigte nicht der Ansicht, daß „geben" seliger sei als „nehmen". Im Gegenteil, er hegte gegen ersteres eine lebhafte Abneigung, besonders, wenn nicht für die Zukunft irgendein Vorteil als Entgelt in Aussicht stand. Davon konnte aber diesmal nicht die Rede sein. Es handelte sich nämlich um ein Geschenk zur goldenen Hochzeit seiner Schwiegereltern. Da half nichts; er mußte in die harte Nuß beißen. Indessen, als vorsichtiger Mann zögerte er noch. Beim hohen Alter der Jubilare war ja immerhin die Möglichkeit nicht ausgeschlossen — Herr Langbein dachte den Gedanken nicht aus. Ein unbestimmtes Gefühl ließ ihn den Einkauf bis zum letzten Tage verschieben. Erst einige Stunden vor der Feier begab er sich in einen Laden, in der Absicht, ein feines — zugleich aber recht billiges Teeservice zu erstehen. Es wurden ihm verschiedene hübsche Sachen gezeigt, deren Preis er aber für zu hoch erklärte.

„Hier hätte ich noch eins mit bedeutender Preisermäßigung", erklärte der Händler. „Es ist nur wenig beschädigt; der ganze Mangel beschränkt sich auf einige Tassen, an denen die Henkel fehlen. Der Ladenpreis war siebzig Mark; ich würde Ihnen dieses Service für fünfzehn Mark überlassen."

„Dann wären wir einig", erwiderte Langbein. „Wissen Sie, es ist doch nur für den Familiengebrauch. Da kommt es doch nicht so sehr darauf an. Ich möchte Sie aber bitten, die Sachen unverzüglich in Herrn Benfelds Wohnung zu schicken, damit ich sie noch auspacken kann. Noch eins: legen Sie die beschädigten Stücke nach unten!" Der Händler versprach, den Weisungen pünktlich nachkommen zu wollen. Herr Langbein empfahl sich. Leider verspätete er sich etwas. Als er im Hause des Festgebers eintraf, war die Hochzeitsgesellschaft bereits versammelt. Auch die inhaltsschwere Kiste aus der Porzellanhandlung befand sich bereits dort, und seine Schwiegermama, umringt von zahlreichen Gästen, war gerade damit beschäftigt, die Sachen auszupacken, die viel bewundert wurden.

„Habe ich es mir doch gedacht, daß der Julius sich nobel zeigen werde", sagte sie gerührt. „Aber — o Herr Jesses! Was ist denn das? Julius! Julius! Wo bist du denn?"

Der Gerufene erschien. Auf dem Tisch standen fünf Tassen, an denen die Henkel fehlten. Die Bewunderung der Umstehenden verwandelte sich in lebhaftes Bedauern.

„Aber so eine nachlässige Verpackung!" jammerte Frau Benfeld. „Man wird den Händler verantwortlich machen! — Geradezu weinen möchte ich!"

„Ja, so geht es einem", klagte Julius. „Ich hätte es vorher revidieren sollen."

Seine Schwiegermama setzte inzwischen das Auspacken fort. Sie war damit bis auf den Boden der Kiste vorgedrungen. Als sie jetzt ein niedliches Schächtelchen aus dem Stroh der Verpackung hervorzog, umspielte wieder ein zufriedenes Lächeln ihr feistes Vollmondgesicht. Die Schachtel war zugebunden und mit einer Aufschrift versehen.

„Gewiß ein Extrageschenk für unsere Berta!" flüsterte die glückliche Jubilarin ihrem Gatten ins Ohr. „Gib mir doch einmal meine Brille, Kind! So kann ich es nicht lesen."

Hastig zerschnitt nun Herr Benfeld den Deckel, worauf, nochmals in Papier gewickelt, fünf Tassenhenkel und ein Fläschchen Porzellanleim zum Vorschein kam. Aller Augen waren auf Julius gerichtet.

„Nein, aber so was! Ich werde den Mann sogleich zur Rede stellen", sagte er und stürzte eilends zum Zimmer hinaus.

Vom Kinderspielplatz.

Von Kurt Miethke.

(Nachdruck verboten.)

Der Zahnarzt Maake wollte gerade sein Söhnchen Fritz verdreschen.

Da sagte das Söhnchen Fritz:

„Wenn es schon sein muß, Papa, so vergiß wenigstens nicht deinen guten Ruf als schmerzloser Zahnarzt."

*

„Großmama, erzähle mir eine Geschichte."

„Was für eine Geschichte?"

„Ueber eine nette Großmama, die ihrem Enkel jeden Sonntag fünfzig Pfennige gab, damit er ins Kino gehen konnte."

*

Der Lehrer hatte versucht, den Begriff Bürgerkrieg klarzumachen.

„Wie nennt man es, wenn Deutsche gegen Deutsche kämpfen?" fragte er.

Und Willi sagte prompt:

„Reichstagswahl, Herr Lehrer."

*

„Mutti, ich weiß ein langes Wort."

„Sage es mal."

„Gummi!"

„Das ist doch kein langes Wort."

„Man kann es aber lang ziehen."

*

Der kleine Joseph hat gebeichtet.

Und weint.

„Warum weinst du?" fragt ihn die Mutter.

„Ich soll sechs Vaterunser beten", brüllt Joseph, „und wir haben doch erst eins in der Schule gelernt!"

*

Fragt der kleine Erich:

„Vati, was sind das für Drähte längs der Landstraße?"

„Das ist für die Telegraphie."

„Vati! Und warum sind auf der anderen Seite der Landstraße keine Drähte?"

„Das wird für die drahtlose Telegraphie sein, dummer Bengel!"



Winzigklein und Himmelhoch



Märchen von Johanna Weiskirch.

Winzigklein und Himmelhoch, ein Zwerg und ein Riese, waren die beiden letzten ihrer ehemals großen und berühmten Geschlechter. Sie lernten einander auf eine sonderbare Weise kennen und blieben dann unzertrennliche Freunde bis an ihr Ende.

Winzigklein war, als er in den Waldbergen umhergestiegen war, um Himbeeren, die er für sein Leben gern aß, zu suchen, über eine Baumwurzel gestolpert und kopfüber, kopfunter, pollicker, pollacker heruntergepurzelt, daß ihm Hören und Sehen verging. Als er wieder zu sich kam, fand er sich auf dem Zeigefinger des Riesen Himmelhoch sitzen, der am Fuße des Berges eine ungeheure Höhle bewohnte. Der Riese betrachtete sich kopfschüttelnd das kleine, zapplige Männchen und überlegte, ob er es als Leckerbissen verspeisen oder am Leben lassen solle. Dabei warf er es wie einen Gummiball in die Luft und fing es der Reihe nach mit allen fünf Fingern seiner rechten Hand wieder auf. Dazu lachte er so dröhnend, daß ihm das Zeter- und Mordiogeschrei des Winzigklein gar nicht ans Ohr drang. Als er endlich in seinem grausamen Spiel innehielt, flehte das an allen Gliedern wie Espenlaub zitternde, kreidebleiche Männchen:

„Ach, lieber Riese, erbarme dich über mich! Friß mich oder töte mich, denn mir ist zum Sterben elend. Der Magen hat sich mir wenigstens hundertmal umgedreht. Ich bin am Ende!"

„Ach wo", lachte der Riese, „es wird nicht so schlimm sein. Ich schenke dir das Leben, weil du mir ausgezeichnet gefällst. Aber ich behalte dich bei mir, damit du mir die Langeweile vertreiben hilfst, und du sollst mal sehen, Kleinerchen, wie gemütlich wir zwei es uns machen. Du sollst es sehr gut bei mir haben, Kerlchen. Was meinst du zu meinem Vorschlag?"

Winzigkleins Furcht vor dem Riesen hatte sich während seiner Worte vermindert. Der ungeschlachte Kerl hatte so freundliche Augen, und sein Lachen klang ganz gemütlich. Und so sagte das kleine Männchen:

„Nun, wir könnten es ja einmal zusammen versuchen; fressen lassen kann ich mich ja immer noch von dir. Aber vielleicht wird das Leben für uns zwei vereinsamten Gesellen nun noch ganz schön."

„Habe Dank, mein Kerlchen! Ich will jedenfalls das Meine dazu beitragen!" sagte der Riese ganz gerührt. „Und nun will ich dir meine, fortan unsere Behausung zeigen. Mache es dir bequem auf meiner Schulter, auf der du zehnmal mehr Platz haben wirst, als in deinem ganzen Zwergenreich."

Himmelhoch trug nun Winzigklein in seinem ganzen Riesenreich umher und freute sich unbändig über des kleinen Männchens grenzenloses Erstaunen. Was gab es da nicht alles zu sehen! Da hing eine ganze Reihe von Häuten erschlagener Drachen, Lindwürmer und Riesenschlangen, darüber ganze Köpfe mit Riesengehirnen von allen möglichen Ungeheuern. Eine andere Wand war mit den furchterregenden Waffen des Riesen behängt. Da waren Keulen, Spieße, Flinten und Messer, daß Winzigklein, um ihre Spitzen zu erreichen, mehr als eine halbe Stunde hätte an ihnen emporklettern müssen. Das mächtige Bett des Riesen bedeckten Hunderte von Fellen, ebenso der Boden.

Als der Rundgang beendet war, sagte Himmelhoch: „Nun wirst du hungrig sein, mein liebes Kerlchen. Ich habe zwar schon gespeist, aber dir zur Gesellschaft werde ich noch einige Happen mitessen."

Und er setzte Winzigklein auf einen Tisch, der so groß war wie ein Tanzsaal und trug mehrere ganze Bärenschinken, getrocknetes Wildfleisch und zum Nachtisch einige Dutzend mit Honig gefüllte Bienennester auf. Himmelhoch war stumm und starr vor Staunen, als der kleine Freund seinen Hunger mit ein wenig Honig stillte, während er selbst zwei Bärenschinken und ein Dutzend Bienennester verzehrte. Er tippte Winzigklein ein bißchen an und meinte treuherzig: „Das geht aber nicht, Kleinerchen! Du mußt mehr essen, daß du ein bißchen dicker wirst und mehr Fleisch auf deine Knochen kommt."

Winzigklein zitterte ein wenig und dachte: Aha er will mich am Ende doch aufessen, aber ich bin ihm noch zu mager.

Als er aber dem Riesen in die gutmütigen Augen sah, verging seine Angst wieder und er sagte: „Es wird mir gewiß fortan in deiner Gesellschaft besser schmecken als in meiner Einsamkeit. Aber nun will ich in meine Bergwohnung klettern und mir allerlei holen, was ich brauche. Ich komme bestimmt zurück, lieber Himmelhoch."

„Das will ich auch hoffen!" sagte der Riese.

„Ich würde dich ja gern einladen, auch mein Reich zu besichtigen, aber nicht einmal dein dicker Zeh ginge durch den Eingang dazu."

Darüber lachte der Riese so furchtbar, daß der ganze Berg ins Wanken kam. Er zitterte immer noch ein bißchen, als Winzigklein schon halbwegs war. Es tat ihm ja doch leid, als er sein von Gold und Edelsteinen funkelndes Bergreich betrat und wußte, es verlassen zu müssen; aber die Einsamkeit war ihm doch oft schwer geworden. Ab und zu konnte er ja seine Schätze betrachten. Um dem Riesen eine Freude zu machen, packte er von den schönsten Köstlichkeiten, die er hatte, verschiedene ein, versah sich mit dem, was er gern bei sich haben wollte, schloß den Eingang zu seinem Reich gut ab und stieg bergab. Himmelhoch empfing ihn mit großer Freude und sagte:

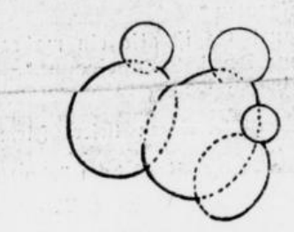
„Ach, wie freue ich mich, daß du wieder da bist, Kleinerchen; ich könnte gar nicht mehr ohne dich sein. Während du fort warst, habe ich mir folgendes ausgedacht: Wir geloben einander Treue bis in den Tod, denn was soll der eine ohne den anderen von uns auf der Welt. Wenn du, liebes Kerlchen, vor mir stirbst, ersticke ich mich an einem Bärenknochen, und sterbe ich zuerst, spießest du dich an einer Nadel auf. Bist du damit einverstanden, dann sage dreimal ja!"

„Ja, ja, ja!" kam es laut aus Winzigkleins Mund, und die beiden neugebackenen Freunde reichten sich die Hände, wobei aber der ganze Winzigklein in des Riesen Fingern verschwand.

Es kamen nun wirklich wunderschöne Tage für die beiden. Der Riese machte sich eine große Freude daraus, dem kleinen Freund die Welt zu zeigen, was bei Himmelhochs Zwanzigmeilen-Schritten schnell ging. Nachts schlief Winzigklein in des Freundes Westentasche und tagsüber saß er auf einer Schulter, erzählte zu des Riesen Freude selbsterfundene Geschichten und stocherte ihm mit einem Stöckchen im Kopf- und Barthaar herum. Das hatte der große Freund gern. Jahre und Tage waren die beiden friedlich zusammen, aber auf einmal hatte die Herrlichkeit ein Ende.

Als Winzigklein eines Tages zum Beerensammeln sich oben im Bergwalde befand, kam dem neugierig veranlagten Himmelhoch aus Langeweile der Gedanke, einmal den Versuch zu machen, an einem Bärenschinkenknochen zu ersticken. Die Probe fiel aber sehr böse aus. Der Riese konnte den dicken Knochen, den er sich tief in den Rachen geschoben hatte, nicht mehr herausbekommen, und kam so ins Husten, daß der Berg ganz unheimlich schwankte und wankte. Winzigklein merkte, daß etwas Außergewöhnliches sich begeben haben müsse und eilte, so rasch er konnte, bergab. Aber so sehr er sich auch mit aller Kraft mühte, den Knochen aus dem Halse des Freundes herauszuziehen, gelang es ihm doch nicht. Himmelhoch tat bald seinen letzten Schnaufer, nachdem er Winzigklein noch einmal liebevoll angesehen hatte.

Und da spießte sich das treue Männchen an der Leiche des Freundes in eine lange Nadel auf. Damit verschwanden auch die beiden letzten Angehörigen der Riesen und Zwerge aus der Welt, und das ist schade. Wer es aber besser weiß, der soll es beweisen.



Zeichenstunde.

Schulzes — Mutter, Vater, Kind —

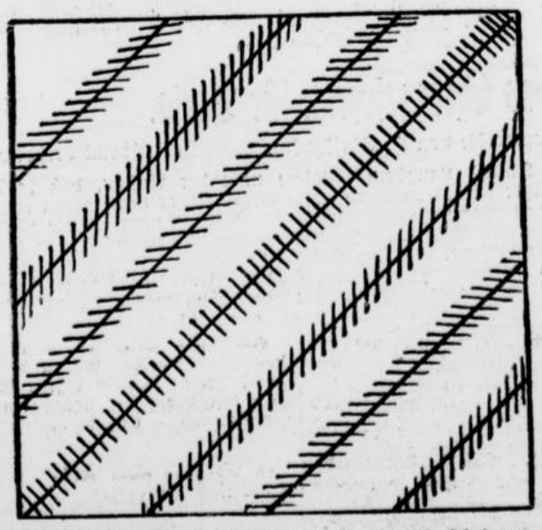


Eins — zwei — drei — gezeichnet sind.



Wie? Das sieht doch jedermann, Sieht er dieses Bildchen an.

Wie uns unsere Augen täuschen.



Die Querlinien innerhalb des Quadrats scheinen ganz schief zu sein, aber sie sind Parallelen. Dies sieht man nur dann, wenn man die Figur in der Richtung der Linien schräg vor die Augen hält.



Der kluge Hans

Hans wollte einst, mit seiner Büchermappe unter dem Arm, in die Bezirksschule gehen. Der damalige König, der an jedem Morgen inkognito promenierte, begegnete ihm, und da er ihn an seinem Aeußeren als einen gescheiten Burschen erkannte, da fing er mit ihm ein Gespräch an.

„Mein Sohn, wohin gehst du?"

„In die Schule."

„Nimm dieses Goldstück und kaufe dir Zuckerwerk!"

„Mein Vater wird es sehen. Er wird mich fragen, woher ich dieses Goldstück habe, und dann wird er mich schlagen."

„Nimm es nur! Wenn dein Vater fragen sollte, so antworte: der König hat es mir gegeben, und er wird dann nichts sagen."

„Er wird es nicht glauben."

„Warum nicht?"

„Gibt der König jemals nur ein Goldstück? Wenn du meine Schulmappe mit Goldstücken füllst, dann glaubt er es sicher."

Der König lobte die Klugheit des Knaben, füllte seine Schulmappe mit Goldstücken und schickte ihn nach Hause. W. B.

Vom Anfang.

Der Anfang ist oft gar nicht schwer,
leicht wird ein Werk begonnen.
Beharrung fordert oft viel mehr,
Schnell ist die Lust zerronnen.

Wenn sich ein Hindernis erhebt,
dann zeigt sich erst die rechte Kraft,
die unbekümmert weiterstrebt
und große Werke schafft.

Klaus Witt.

Gesellschaftsspiel.

Ihr kennt das Spiel: „Alles, was Federn hat, fliegt hoch." Aehnlich ist das, was ich euch hier vorschlagen will, und mit dem ihr gleich eine kleine Lotterie verbinden könnt. Mutter stiftet dazu Bonbons, Schokoladenplätzchen oder Pfeffernüsse. Von diesen werden so viele, wie Teilnehmer da sind, doch ein Stück weniger in der Mitte des Tisches verlockend auf ein Blatt Papier geschüttet. Die Kinder sitzen im Kreise um den Tisch. Eins, das sich dazu erbietet, fängt nun an zu erzählen: „Neulich war ich bei meinem Onkel zu Tisch geladen. Da gab es saure Milch, Sellerie und Salzbretzeln." Ihr merkt schon, es sollen lauter Worte, die mit S anfangen, genannt werden. Zuletzt soll nämlich das Wort „Suppe" kommen, und bei diesem dürfen alle Hände zugreifen und sich einen Bonbon nehmen. Wer am langsamsten dabei ist, geht leer aus. Natürlich warten alle gespannt auf das ersehnte Wort, und wenn der Erzähler seine Sache gut macht, das Anfangs-S einmal recht in die Länge zieht, dann wieder die Worte schnell hintereinander ausspricht, zucken die Hände viele Male vergeblich hin und zurück.

Tante Marie.

Herr Kugelrund und sein Caro.

Ein Suchbild.



Voll Zorn steht hier Herr Kugelrund,
Vergeblich pfeift er seinem Hund.

*

„Ich sah ihn eben dort noch steh'n!" —
Ihr Kinder, habt ihr ihn geseh'n?

*

Helft doch dem armen Kugelrund,
Denn Aerger ist ihm ungesund.

der juristische Ratgeber

Welche Rechte hat die Mutter?

Das Gemeinschaftsleben der Familie als eine natürliche Einheit ist naturgemäß so aufgebaut, daß die Eltern gemeinschaftlich für das Wohl ihrer Kinder zu sorgen haben, daß ihnen gemeinschaftlich die Erziehung und Pflege derselben obliegt und sie über die Zukunft ihrer Kinder zu entscheiden haben. Man sollte nun annehmen, daß auch in rechtlicher Hinsicht, diesen natürlichen Grundsätzen entsprechend, dem Vater und der Mutter die gleiche Erziehungs- und Verfügungsgewalt zukäme. Doch leider hat sich unser Familienrecht auf einer Grundlage entwickelt, die dem von der Natur gegebenen Zustand in keiner Weise entspricht. Mit der Einführung der Ehe ist die väterliche Gewalt an die Stelle des Mutterrechts getreten, das zur Zeit der Gruppenehe galt. Das Recht des Vaters wurde durch diese Wandlung alleinherrschend. Wenn auch in jüngster Zeit ein gewisser Ausgleich geschaffen worden ist, so muß man doch bei einer eingehenden Prüfung feststellen, daß die Rechte der Mutter ihren Kindern gegenüber noch immer sehr beschränkter Art sind. Unser Bürgerliches Gesetzbuch vom Jahre 1900 spricht jetzt, im Gegensatz zur Gesetzgebung früherer Zeiten, nicht mehr ausschließlich von einer väterlichen, sondern von einer elterlichen Gewalt.

Nach § 1634 BGB. hat während der Dauer der Ehe die Mutter neben dem Vater das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Dieses Recht umfaßt die Pflege, Erziehung und Beaufsichtigung des Kindes sowie die Bestimmung seines Aufenthaltsortes. Doch hat die Mutter das Recht nur neben dem Vater, wie es ausdrücklich im Gesetz heißt. Bei einer Meinungsverschiedenheit der Eltern geht stets die Meinung des Vaters vor.

Nun gibt es noch mehrere andere Rechte, die sich aus der elterlichen Gewalt ergeben, an denen die Mutter aber nicht im geringsten beteiligt ist. Allein der Vater ist gesetzlicher Vertreter des Kindes in allen geschäftlichen Angelegenheiten und vor Gericht. Nur ihm steht das Recht der Verwaltung des Kindesvermögens zu, und auch an der Nutznießung dieses Kindesvermögens ist er allein beteiligt. Außerdem hängt die Eheschließung eines unmündigen Kindes lediglich von der väterlichen Einwilligung ab. Die Mutter hat noch nicht einmal das Einspruchsrecht bei diesem für die Zukunft ihres Kindes so entscheidenden Schritte. Diese Rechte, die sich aus der väterlichen Gewalt ergeben, können nur in ganz besonderen Fällen einer Beschränkung unterworfen werden.

Die väterliche Vormachtstellung kann nur aus ganz schwerwiegenden Gründen abgeschwächt werden. Die Mutter darf die Stellvertretung des Vaters und die aus der elterlichen Gewalt sich ergebenden Pflichten übernehmen, wenn der Vater durch lange Abwesenheit oder durch Krankheit an der Ausübung der elterlichen Gewalt verhindert ist. Vollständig ruht seine elterliche Gewalt wegen Geistesschwäche oder Geschäftsunfähigkeit, und auch dann, wenn er wegen Trunk- und Verschwendungssucht entmündigt worden ist. Selbst in diesen Fällen bleibt das Nutznießungsrecht am Kindesvermögen dem Vater, und es kann auch nicht auf die Mutter übertragen werden.

Wie gestalten sich nun die Verhältnisse nach dem Tode des Vaters? Eigentlich müßte doch die Witwe nunmehr in den Besitz der elterlichen Gewalt gelangen. Aber sie ist nicht frei, ihre Rechtsstellung ist ebenfalls beschränkt. Die Mutter kann nämlich durch Testament ihres Gatten von der Vormundschaft ausgeschlossen werden. Sie muß dann für ihr Kind den Vormund annehmen, den der Mann im Testament bezeichnet hat. Umgekehrt hat auch die Frau nicht das Recht, im Falle ihres Todes einen Vormund annehmen, den der Mann im Testament bemundschaft auszuschließen. Heiratet der Mann nun wieder, so bleibt er stets im Besitz der Vormundschaft, und die Stiefmutter, der ja die Kinder in viel höherem Maße ausgeliefert sind als einem Stiefvater, unterliegt in keiner Weise der Kontrolle des Vormundschaftsgerichts.

Aus dem Geschilderten ist zu ersehen, daß heutzutage, angesichts des ungeheuren Umschwungs, den besonders die letzten Jahrzehnte gezeitigt haben, eine neue rechtliche Regelung des Familienrechts erfolgen muß, die die Anforderungen der Gegenwart voll und ganz würdigt.

Die zehn Gebote der Lebensversicherung.

Von Dr. Kurt Glogau.

1. Wähle eine für dich und deine Familie zweckmäßige Form der Lebensversicherung! Willst du nur deiner Familie und deinen Kindern ein Kapital sicherstellen, genügt eine „einfache" Lebensversicherung. Willst du gleichzeitig auch für dein eigenes Alter sorgen, so brauchst du eine „abgekürzte" Lebensversicherung, bei der das Kapital bei Erreichung eines bestimmten Alters an dich selbst ausgezahlt wird.

2. Mache beim Abschluß einer Lebensversicherung nur vollständige und richtige Angaben über deine Person und deine Gesundheit. Die Lebensversicherung ist ein Vertrag, der auf Treu und Glauben beruht.

3. Denke daran, daß du durch deine Lebensversicherung ein Kapital ansammelst. Betrachte deshalb deine Beiträge nicht als unnötige Ausgaben, sondern als notwendige Rücklagen für die Zukunft, und teile dein Einkommen so ein, daß du diese Rücklagen stets übrig behältst.

4. Zahle deine Beiträge pünktlich ein, denn je eher die Beiträge der Versicherten bei der Gesellschaft eingehen, desto eher können die eingelaufenen Gelder zinstragend für die Versicherten angelegt werden, während bei verspäteter Zahlung dir Mehrkosten und Verzugszinsen entstehen.

5. Betrachte als Mindesthöhe deiner Lebensversicherung ein Kapital, das deiner Familie wenigstens zwei Jahre zum Leben ausreicht.

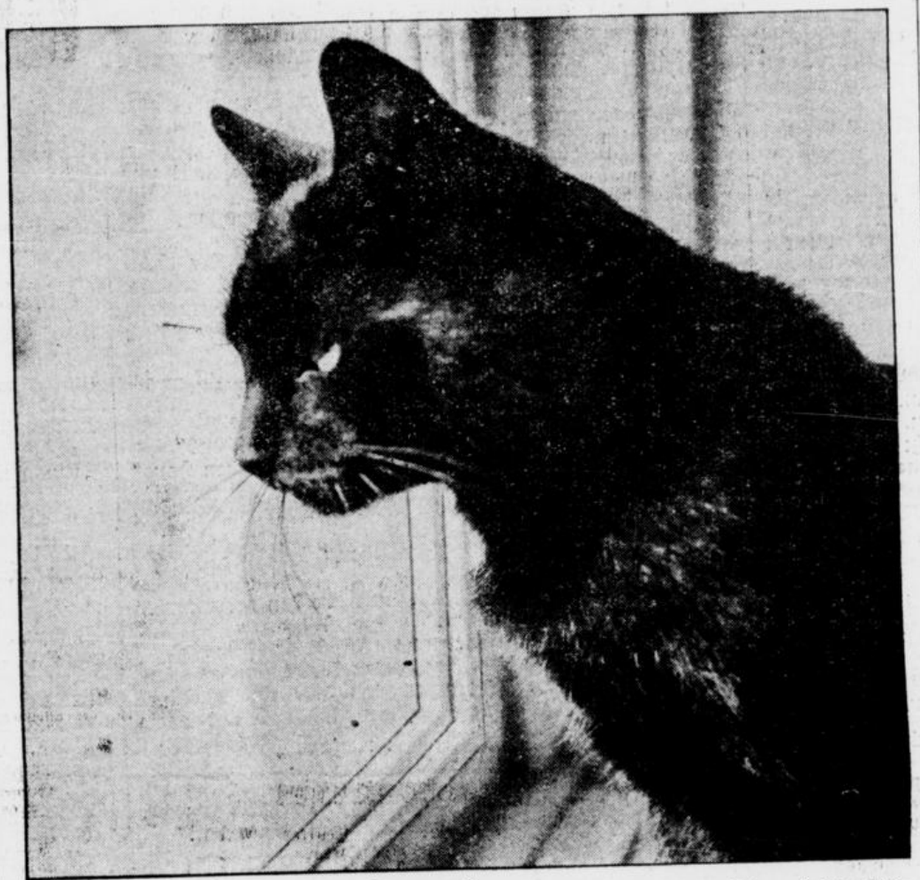
6. Erkläre deiner Frau, wo dein Lebensversicherungsschein aufbewahrt ist und an wen sie sich damit zu wenden hätte, falls dir einmal etwas zustoßen sollte.

7. Unterrichte dich über die Steuervergünstigungen, die der Staat den Lebensversicherten gewährt (bei der Einkommen- und Vermögenssteuer). Diese Vergünstigungen können unter Umständen sehr große Ersparnisse für dich bedeuten.

8. Lege mindestens die Hälfte deiner regelmäßigen Rücklagen in Lebensversicherungen an, denn Lebensversicherungen sind eine solide Kapitalanlage und stellen die Erreichung eines bestimmten Sparzieles auch für den Fall deines vorzeitigen Todes sicher. Den anderen Teil deiner Ersparnisse bringe zur Sparkasse oder zur Bank, damit du bei vorübergehendem Geldbedarf auch flüssige Reserven hast und deine Lebensversicherung nicht anzugreifen brauchst.

9. Lies die Versicherungsbedingungen durch, denn sie zeigen dir nicht nur deine Pflichten aus dem Versicherungs-Vertrag, sondern auch deine Rechte.

10. Möchtest du dich über Fragen, die mit deiner Lebensversicherung zusammenhängen, näher unterrichten, so wende dich vertrauensvoll schriftlich an deine Gesellschaft; sie wird dich gern und gut beraten.



Was geht auf der Straße vor? Orig.-Phot.: Erich Will.

Der Gesundheits-Ratgeber

Schlaf.

Gesunder Schlaf. — Der Schlaf des Kindes, der des Erwachsenen. — Schlafdauer und Schlaftiefe. — Schlafen ist keine schlechte Angewohnheit.

Die erste Tätigkeit des Lebens neben der Nahrungsaufnahme ist das Schlafen. Der Säugling schläft fast ununterbrochen. Kein lieblicheres Bild als ein schlafendes, kleines Kind. Wehe der Mutter, die durch Stören des Schlafes Grund zur Nervosität des Kindes legt; sie schädigt sich selbst am meisten. Schlaf ist die Nervennahrung, baut die Nervensubstanz immer wieder neu auf. Das Fehlen des Schlafes bringt eine derartige Erschöpfung des Nervensystems hervor, daß man schließlich am Nervenkörper selbst unterm Mikroskop an den Ganglienzellen diese Erschöpfung bemerken kann. Der englische Forscher Hodge und andere haben diese Feststellung gemacht. Der Schlaf schiebt zwischen die Tagesarbeit das Vergessen, und je tiefer er ist, um so weniger nehmen wir vom Traueminhalt beim Erwachen in den Tag hinüber, womit freilich nicht gesagt wird, daß er deshalb erquickender ist. Auch der leichte Schlaf ist erholend. An sich ist der Schlaf individuell verschieden, insonderheit auch hinsichtlich der Dauer. Während der Schlaf des Neugeborenen fast ein Dauerzustand ist, nimmt er bald an Länge ab und erreicht beim Erwachsenen eine Durchschnittslänge von sieben bis acht Stunden. Bei älteren Leuten ist meist eine noch geringere Schlafmenge nötig. Daß Epochen ohne Schlaf von mehr oder minder langer Zeit ertragen werden, ist natürlich nichts Ueberraschendes und von Berufs wegen erforderlich, kann aber aus den vorhin genannten Gründen kein Dauerzustand werden, wie smarte Amerikaner hoffen beweisen zu können. Individuell verschieden ist der Schlaf; eine Angelegenheit besonderer Art ist er insonderheit noch beim Großstädter. Der Großstädter schläft im tosenden Leben der Großstadt; ihn stört die Jazz- und Jimmymusik nicht sonderlich. Aber er wacht auf, wenn er die erste Nacht in ländlicher Abgeschiedenheit die Tiere im Stalle sich regen hört. Nur ein neuer Lärm, der uns schlaflos macht, wird durch immer neue Reizung störend empfunden, so daß doch noch Einwirkung höherer Zentren beim Schlaf angenommen werden müssen. Daß Geistesarbeiter die alleinigen sind, die beim Schlaf besonders störungsempfindlich sind, stimmt nicht. Es ist eine vielleicht an sich höhere neuropsychische Belastung, die solche geringere oder stärkere Empfindlichkeit schafft. Wie es aber auch immer ist, eine zu hohe Belastung des einzelnen zu vermeiden, ist eine öffentliche Notwendigkeit, der auch durch polizeiliche Verordnungen, da ja die Erhaltung der Nervenkraft eine Angelegenheit der allgemeinen Hygienie ist, Rechnung getragen wird. Schlaflosigkeit ist eine schwere Nervenstörung und eine ernsthaft zu bekämpfende Krankheit. Der Wege sind mannigfache. Unter anderem wird in vielen Fällen auf dem Wege der Hypnose etwas erreicht, zumal es auch eine Teilhypnose gibt, die Einzelstörungen ausschließt, für andere die Wachsamkeit erhalten läßt. Der Schlaf, insonderheit die Träume, waren immer ein Gegenstand des Interesses; besonders interessant sind sie durch das ärztliche Bemühen Freuds geworden, der durch seine Traumlehre Wege bei Kranken wies, daß der Inhalt der Träume Anhalt für die Behandlung bot. Einzelheiten führen ins Gebiet der Forschung, zu weit vom Thema ab. Der Schlaf ist ein lebensnotwendiger Faktor. Wer es bislang nicht geglaubt hat, muß sich durch Ergebnisse belehren lassen, die amerikanische Versuche ergaben. Zwei Chicagoer Aerzte lieferten den Wachrekord. Sie wachten fast fünf Tage und fünf Nächte. Am zweiten Tage, als die Nacht eintrat, Ruhe im Hause herrschte, wurde das Wachbleiben schon schlimm, konnte weitergeführt, am folgenden Tage durch Beschäftigung durchgehalten werden, erregte aber am vierten Tage und in der vierten Nacht einen solchen Wunsch zu schlafen, daß eine Depression eintrat, nur beherrscht von dem Wunsche, zu schlafen. Die Musik eines Kabaretts, das zur Wacherhaltung besucht wurde, erreichte auch ihren Zweck. Das Wachen konnte aber nur dadurch durchgehalten werden, daß der Experimentator vom Anlehnen abgehalten wurde — das Wachen war zur Qual geworden. Am fünften Tage war nur noch ein Wunsch vorhanden: Schlafen! Zur Ruhe gelegt, schlief er zehn Stunden, ohne wesentlichen Schaden an der Gesundheit erlitten zu haben. Schön wäre es: den Schlaf zu kürzen beziehungsweise sich ihn abgewöhnen zu können; abgesehen davon, daß Schlaf eine psychologische Notwendigkeit ist, ist meiner Ansicht nach das Schlafen eine Entziehung aus der rauhen Wirklichkeit und somit etwas höchst Erfreuliches. Schlaf ist keine Angewohnheit, ist etwas gesundlich Erforderliches.

*

Gegen kalte Füße.

Ein Schuhmacher in Budapest hat ein Mittel gegen kalte Füße gefunden, das besonders für Verkehrspolizisten, Straßenbahnschaffner und alle, die viel stehen müssen, angebracht ist. Man muß allerdings zu Hause elektrische Leitung haben. Unter der inneren Sohle der Schuhe hat der Schuhmacher einen kleinen elektrischen Apparat angebracht, der durch den Absatz mit Strom versorgt werden kann. Bevor man nun ausgeht, schaltet man elektrischen Strom ein, und in wenigen Minuten ist der Schuh durchwärmt. Er bleibt dann gut zwei Stunden lang warm.

DIE Schule DES Lebens

Die Sonnenflecke sind hinsichtlich ihrer Größe an eine periodische Zeit von elfjähriger Dauer gebunden. Ihre Größe sowohl wie auch ihre Zahl steigt von einem Minimum herauf zu einem Maximum, um dann zu ersterem wieder herabzusinken.

*

Bei allen Planeten — außer Merkur und Venus — kommen Nebenplaneten oder Monde als Begleiter vor. Die Abstände der Trabanten vom Hauptplaneten schwanken zwischen 900 und 3½ Millionen Kilometer.

*

96 Prozent aller Kohle wird nördlich des Aequators gewonnen.

*

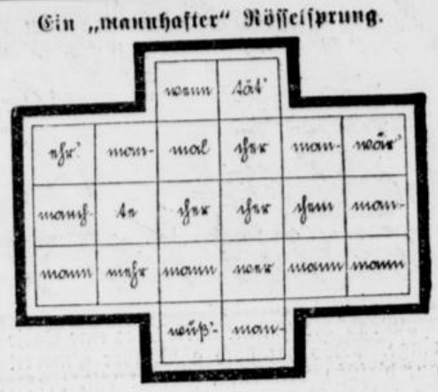
Zu einer Uhr gehören etwa hundert einzelne Teile.

*

Der menschliche Körper verdunstet täglich 900 Gramm, also beinahe ein Liter Wasser.

Rätsel-Ecke

Ein „mannhafter" Rösselsprung.



*

Schüttelrätsel: „Der Zauberkünstler."

Er stand auf der Bühne. Die Achsel er nahm,
Und knetet sie mächtig. Ein Bindestück kam
Als Wirkung des Zaubers zur Achsel heraus.
Ungläubiges Staunen. Laut schallt der Applaus.

Das Bindestück nun nahm der Zaub'rer zur Hand,
Und bog es ganz kräftig. Da plötzlich entstand
Ein flaches Gefäß, wie es jeder wohl kennt;
Das zeigte der Zaub'rer herum sehr behend.

Dann schlug er's entzwei mit aller Gewalt,
Leimt's wieder zusammen in andrer Gestalt.
Ihr könnt es mir glauben — oder glaubt ihr es nicht:
Das wurden Fische, delikat als Gericht.

*

Silbenrätsel.

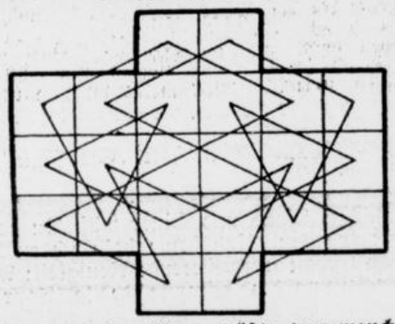
Aus nachstehenden 62 Silben sind 23 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben und dritter Buchstabe, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben:

ah — al — an — ba — bach — bahn — beth — bät — ci — dief — dikt — drei — e — e — ei — ein — ems — en — fen — fer — halt — horn — hu — lau — li — li — lisk — lon — me — no — nams — nas — ne — nen — nes — ra — rau — re — ri — rin — sa — sa — sa — saat — se — sen — si — ster — su — ta — tal — tät — tel — ter — ther — ti — tus — ur — wur — zack — zel — zucht.

Die Worte bedeuten:

1. Teil der Pflanze, 2. Stadtteil von Hamburg, 3. berühmter Weinort am Rhein, 4. Eidechse, 5. Nebenfluß der Elbe, 6. Nonne, 7. weiblicher Vorname, 8. Historiker, 9. deutsche Provinz, 10. Stadt in Schlesien, 11. deutscher Maler, 12. obrigkeitlicher Befehl, 13. Dickhäuter, 14. Spottrede, 15. Wärmemesser, 16. Seltenheit, 17. Vorfahren, 18. kleiner Saal, 19. Veredlung des Getreides, 20. Beförderungsmittel, 21. Pflanze, 22. Symbol des Neptuns, 23. Pferd.

Auflösung des Rätsels „Ein ‚mannhafter Rösselsprung":



Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär',
Tät' mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr'.

*

Lösung des Schüttelrätsels „Der Zauberkünstler":

Achsel
(Bindestück) Lasche
(Gefäß) Schale
(Fische) Lachse

*

Auflösung des „Silbenrätsels":

1. Wurzel, 2. Eimsbüttel, 3. Rauenthal, 4. Basilisk, 5. Alster, 6. Ursulinerin, 7. Elisabeth, 8. Tacitus, 9 Anhalt, 10. Namslau, 11. Dieffenbach, 12. Edikt, 13 Nashorn, 14. Satire, 15. Thermometer, 16. Rarität, 17. Ahnen, 18. Salon, 19. Saatzucht, 20. Eisenbahn, 21. Nessel, 22. Dreizack, 23. Einhufer.

„Wer bauet an den Straßen, der muß sich meistern lassen."

Die gemästete Gans.



Eine Tragödie infolge Wohnungsnot.



Auch Du wirst mich einmal beglücken

ROMAN VON H. A. VON BYERN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

9. Fortsetzung.

„Madame Valtier?"

„G'rad' die." Annemarie blies eine Serie kunstvoller Rauchringe. „Dös hat doch a Blinder g'merkt! Und weil du net auf d' süße Leimrut'n g'hupft bist, probiert sie 's erst recht. In Baden-Baden oder Paris."

Hanns-Joachim hatte sich in dem Klubsessel vornüber geneigt und die Fingerspitzen zusammengelegt.

„Lieber Gott — und davon habe ich gar nichts gemerkt!"

„Natürli net," sie spürte eine unbändige Lust, den großen Jungen an den Ohren zu nehmen und tüchtig zu zausen. „G'rad' deshalb ist's so gefährlich! Du ahnst von nix, du denkst an nix, küßt der Madame das Handipatscherl und — schwuppdi! — schon hat euch a guter Freund von ihr photographiert, das Bildl erscheint in der „Revue des Deux Mondes", sie ist kompromittiert, du bist a Ehrenmann, Konsequenz: Standesamt."

Er fuhr auf, als sei der Klubsessel statt mit Rindsleder mit Igelfellen bezogen

„Gerechter Himmel! Du meinst . . ."

„Lieber Achim," sie lachte ihn an, „in solchen Sachen sein die Männer all'weil a bisserl dumm, geh, lauf net hin und her wie a Waschbär, jetzt weißt ja, wieviel d' Glock'n g'schlagen hat, da kannst' dich salvieren."

Mit einem Ruck blieb er stehen, streckte ihr beide Hände hin.

„Mädel! Dich müßte man in Gold fassen!" Und dann schien ihm plötzlich etwas einzufallen, er zog das obere rechte Schreibtischfach auf, entnahm ihm ein kleines Päckchen und riß ungeduldig die rosafarbene Seidenpapierumhüllung ab. Ein flaches, rotes Lederetui kam zum Vorschein.

„Der Preis meiner verlorenen Wette, weißt du, damals von dem Keiler her, heute früh ist 's angekommen."

„Oh — wie entzückend!"

Auf weißsamtenem Grund ruhten die tiefbraunen, in goldenes Eichenlaub gefaßten Haken, lagen da wie ein paar Vielliebchenkerne in einer Knackmandel.

„Gefällt dir's?"

Er beugte sich herab und . . . und plötzlich schlangen sich ein paar weiche, warme Mädchenarme um seinen Nacken.

„So lieb is das! Tausend Dank!"

Ein Kuß rechts auf die Backe, ein Kuß links auf die Backe.

„Ach, das ist aber stoppelig!" sagte Annemarie ganz unbefangen.

Der Darkehmer hielt noch immer mucksmäuschenstill.

„Weißt du, in der Mitte, unter meiner Nase ist's weicher," meinte er taubensanft, „möchtest du nicht mal probieren? Uebrigens sind aller guten und vollkommenen Dinge drei!"

Da lachte Annemarie, wurde ein klein wenig rot.

„Den kriegst', wenn „Wiener Blut" den „Triumphbogen-Preis" in Paris g'wonnen hat!"

„Ehrenwort?!" fragte er leise und sah ihr seltsam ernst in die Augen.

„Ehrenwort!" versprach Annemarie und wußte . . . das eben war mehr gewesen als ein Scherz . . .

„Baden-Baden, Hotel „Stephanie", am 24. 8. 1931.

Lieber Achim!

Zwischen Lunch und Diner sollst Du den üblichen Tagesbericht erhalten. Und heute habe ich endlich eine Dich vermutlich lebhaft interessierende Neuigkeit: Madame Valtier ist in Begleitung des Vicomte de la Tour d'Auvergne eingewechselt. Schon zwei Stunden nach ihrer Ankunft (angeblich) machte sie bei Tante Besuch, war sehr liebenswürdig, sehr elegant und erkundigte sich angelegentlich nach Dir, d. h., ob Du auch herkämst, wann usw. — Gleichzeitig mit seiner Besitzerin traf auch „Gloire de France" ein. Zu jeder Morgenarbeit war ich in Iffezheim. „Wiener Blut" geht glänzend, Robiczek meint, der Hengst sei nicht besser zu machen, und Szábor erklärt allen Tipstern und Wettlustigen, daß er den „Großen Preis" im Schritt gewinnen würde. Das glaube ich auch. Wir haben mit zwei Stoppuhren gemessen und für zweitausendvierhundert Meter die phänomenale Zeit von 2:30,5 genommen, also Rekord. Dabei ritt Szábor den Hengst nicht aus

Und nun — wie sieht es daheim aus?! Da schreibe ich „daheim" und merke erst hier, daß mir Darkehmen eine wirkliche Heimat geworden ist . . . Ach, Du, wie gern würde ich den Trubel des Weltbades mit der Stille des lieben, alten Darkehmer Herrenhauses vertauschen! Sorgt Mamsell auch gut für Dich? Ueberanstrengst Du Dich nicht? Wie geht es es „Lille" und „Max" und „Moritz"? Und „Fallada" und „Patroclus"? Könnte ich doch jetzt mit Dir über die Felder reiten!

Lieber Gott, ich vergesse ganz, Du schreibst mir ja gar nicht noch einmal vor Deiner Ankunft. Also am Sonnabend 20.40 Uhr. Zu schade, daß Du das „Fürstenberg-Rennen" am Freitag versäumst! Ein bisserl ungemütlich ist's hier, zu international, lauter Franzosen, Amerikaner, Engländer, Italiener, Tschechen, Ungarn. Die Deutschen sind arg in der Minderzahl — Heute abend ist — wieder einmal — Reunion. Der Vicomte, der (natürlich!) Madame Valtier begleitete, bat mich um den ersten Slow-Fox, wenn ich nicht unhöflich sein wollte, mußte ich zusagen. — Ich wünschte, Du wärest erst hier! —

Schluß für heute, ich muß mich umziehen — das ist hier die Hauptbeschäftigung. Tante, die Dir gestern schrieb, trug mir tausend Grüße auf — Hoffentlich werden diese Zeilen nicht wieder durch die Butterfrau befördert, sonst erhältst Du den Brief womöglich erst nach unserer Rückkehr! —

Auf frohes, gesundes Wiedersehen, lieber Achim! Bis dahin viele, herzliche Grüße Annemarie."

Hanns-Joachim ließ das Blatt sinken, nahm es wieder auf und las noch einmal; Zeile um Zeile, Wort für Wort. „Ich wünschte, Du wärest erst hier!" War das nur so hingeschrieben oder stand zwischen den Buchstaben noch . . . mehr?! Zehn Tage waren vergangen, zehnmal vierundzwanzig Stunden, seit das helle Mädchenlachen verklang, seit . . . Der Darkehmer griff nach dem Kursbuch, blätterte nervös die Seiten um, sprang dann auf: „Wilhelm!"

„Der Herr Rittmeister befehlen?"

Als habe er die ganze Zeit auf den Anruf gewartet, stand der Diener auf der Schwelle.

„Sofort packen! Den großen Rohrplattenkoffer. In zwei Stunden fahren wir, mit dem Auto. Sie kommen mit!"

„Befehl!"

Eine stramme Kehrtwendung. Keine Frage nach dem „wohin". Dazu war der Wilhelm viel zu wohlerzogen, nur . . . man dachte sich sein Teil, hielt den Mund und schwieg wie ein gutgepflegtes Grab.

Nun fiel Kreuth noch Hunderterlei ein, was er in aller Eile anordnen mußte. Eine Besprechung mit dem Inspektor, Anweisungen für Mamsell, ein wichtiges Telephongespräch mit der Landwirtschaftlichen Genossenschaft, die Absage zum Preisschießen des Jagdvereins . .

„Herr Rittmeister müssen sich umziehen!"

„Ja, Wilhelm, gleich . . ."

Im Schlafzimmer lag und stand alles bereit: Der hechtgraue Promenadenanzug, ein diskret gemustertes Oberhemd, taubengrauer Selbstbinder, Panamahut, champagnerfarbene Halbschuhe und warmes Wasser zum Rasieren. Es roch nach guten Zigaretten, scharfer Seife und Kölnisch Wasser.

Fertig. Paß, Brieftasche, Scheckbuch, Zigarettenetui — ja, alles da.

Wilhelm drückte auf den Startknopf des Wagens.

„Befehlen der Herr Rittmeister nach Bludweitschen?"

„Nein, Königsberg. Der Wagen wird im „Deutschen Haus" eingestellt." Hanns-Joachim lehnte sich zurück, brannte eine Zigarette an, fragte gutgelaunt: „Na, Wilhelm, wohin geht die Reise?"

„Nach Baden-Baden, Herr Rittmeister."

„Ach nee! Freuen Sie sich denn?"

„Befehl, Herr Rittmeister! Wir werden's den verdammten Franzmännern schon besorgen!"

Der Darkehmer schmunzelte.

„Hören Sie mal, Wilhelm, das dürfen Sie aber nur denken, nicht laut sagen! Die Franzosen sind dort unsere Gäste! Wenn Sie sich nun in so 'ne niedliche Kammerzofe aus Paris verlieben?"

„Befehl, Herr Rittmeister, das tu' ich nich'!"

„Na, na, warum denn?"

„Weil —" der Wilhelm holte tief Atem wie ein Schwimmer, der untertauchen will, „weil ich das nämlich schon bin!"

„Was denn? Verliebt?"

„Befehl! Im nächsten Jahr wollen die Johanna und ich heiraten."

„Die . . . Mamsell?!"

„Befehl! Aber nur, wenn ich bei dem Herrn Rittmeister bleiben darf!"

„Und wenn das . . . nicht ginge?" fragte Kreuth leise.

„Dann wird's nischt, Herr Rittmeister!"

Da lächelte Hanns-Joachim und dachte an die Stunde, in der ihn sein Bursche nach einem Sturmangriff aus dem Niemandsland zwischen den deutschen und französischen Gräben geborgen hatte.

„Ist gut, Wilhelm. Es wird gehen, sehr gut gehen, mit einer entsprechenden Gehaltsaufbesserung. Ueber die reden wir noch. Nur das eine bitte ich mir aus: Bei Ihrem ersten Jungen will ich Pate stehen, der soll so ein treuer, famoser Kerl werden wie sein Vater! Abgemacht?"

„Befehl, Herr Rittmeister!" sagte der Wilhelm, hielt das Steuer fest und wischte sich mit der freien linken Hand über die Augen, in die ihm wohl ein Stäubchen geflogen war.

* * *

„A votre service, Monsieur!" Lächelnd verbeugte sich der Geschäftsführer des Hotels „Stephanie". —

Von der Höhe seiner sechs Fuß acht Zoll herab maß der Darkehmer das Männlein im Cut nach neuestem Pariser Schnitt.

„Hörn Se mal, Verehrtester, hier sind wir in Deutschland und hier wird deutsch gesprochen! Die französische Anrede verbitte ich mir! Im übrigen wünsche ich zu wissen, in welchen Zimmern Frau Josefa von Kreuth und die Gräfin Rechberg-Eckartsau wohnen."

„O bitte . . ." vollkommen aus der Fassung gebracht, starrte der Betriebsleiter den Hünen an: „Zimmer Nummer 43. 44. 45 . . . erste Etage . . . Verzeihung — Stockwerk . . ."

Kreuth schmunzelte.

„Also zwei Zimmer, eines für mich im zweiten Stock, eines für meinen Diener, möglichst in der Nähe. Und ich wünsche keinesfalls, daß die Damen von meiner Ankunft erfahren!"

„Sehr wohl, Herr . . ."

„von Kreuth, heiße ich."

„Außerordentliche Ehre, Herr Baron!"

„Den Baron können Sie sich schenken."

Hanns-Joachim suchte sein Zimmer auf. —

Nach einer guten halben Stunde betrachtete er sein Spiegelbild. Frisch rasiert, gebadet, tadellos saß der dunkle Sakkoanzug.

„Herein!" rief Kreuth, als es an der Tür klopfte.

Da stand der Kellner mit dem Anmeldezettel.

„Wann wird denn zu Abend gegessen?"

„Hat soeben begonnen."

„Schön. Sind Frau von Kreuth und die Gräfin Rechberg auch dort?"

„Sehr wohl . . . ich glaube . . ."

„Dann führen Sie mich mal an die Stätte der allgemeinen Abfütterung. So, hier ist der Zettel."

Es war eine Wanderung durch ein Labyrinth von Gängen bis zu der großen Halle.

„Na nu," Hanns-Joachim sah sich erstaunt um. „Das ist wohl hier so 'ne Art Bazar oder Warenhaus?"

Der Kellner lächelte geschmeidig. „Den Gästen sollen möglichst im Hause selbst alle Bequemlichkeiten geboten werden. Die Läden in den Passagen und unter den Kolonnaden sind an private Geschäftsleute vermietet worden."

„Kolossal!" Der Darkehmer blieb vor dem durch ein Drahtgitter gesicherten Auslagefenster einer Juwelierfirma stehen. Da flammten auf pfirsichblütfarbenem Samt drei Reihen wasserklarer, bläulich irisierender Brillanten.

„Occasion! 350 000 RM"

Netter Gelegenheitskauf! dachte Kreuth und trat in einen Blumenverkaufsstand. Die wie ein Manequin aus einem der großen Schneiderateliers der Rue de la Paix herausgebrachte Verkäuferin lächelte zuckersüß.

„Monsieur?"

„Bitte — deutsch!" sagte Hanns-Joachim kurz: „Zweimal sechs langgestielte Rosen, rot und weiß!"

Beleidigt von so viel Sachlichkeit wandte sich die Kleine ab.

„Vierundzwanzig Mark, bitte."

„Wieviel?!" fragte der Darkehmer.

„Vierundzwanzig — Mark — Reichsmark!"

Er zahlte, nickte kurz — das konnte ja reizend werden!

Mit einer Unterwürfigkeit, als ob der Maharadscha von Jaipur seinen Einzug hielte, riß der silberbetreßte Portier die Flügeltür zu dem in Weiß und Gelb gehaltenen Speisesaal auf.

Neugierige, erstaunte, entrüstete Augenpaare musterten den Ankömmling. —

„Shocking!" — „Affreux!"

Ein Herr im gewöhnlichen, ganz gewöhnlichen dunkelblauen Straßenanzug . . . entweder war das ein Hinterwälder oder ein Dollarmultomillionär! Eine dritte Möglichkeit gab es nicht, man brüskierte die Mode nur dann, wenn man turmhoch über oder unter ihren Trägern stand!

Kreuth, der von dem Aufruhr, den sein Erscheinen hervorgerufen hatte, nichts bemerkte, sah sich suchend um . . .

Ein kleiner, ganz kleiner heller Schrei . . .

„Annemarie! — Muttchen!"

Mit wenigen Schritten stand er neben dem Tischchen, streckte den Damen beide Hände hin: „Na, ist mir die Ueberraschung geglückt?" Und dann beugte er sich nieder, küßte der alten Dame die Wange.

„Mein lieber, guter Junge!"

Ganz blaß war das Annemarietscherl geworden:

„Achim!"

Er hielt ihre Hand in der seinen:

„Ein paar Rosen — Herrgott, Herrgott, bin ich froh . . ." Aber er vergaß, den Grund seiner Freude zu nennen . . .

Beflissen schob der Kellner einen Stuhl heran, dienerte, legte die Speisefolge und Weinkarte vor.

Hanns-Joachim musterte den in einer ziegelroten Livrée steckenden Mann:

„Suppe? — Fisch? — — Wo seid ihr denn, Muttchen? Beim Zwischengericht. Schön, da halte ich gleich mit, nicht nachservieren! Und als Getränk?" Gewitzigt durch seine Erfahrung in der Blumenhalle, sah er nach den Preisen: „Eine Flasche Deidesheimer Herrgottsacker, man soll den deutschen Weinbau unterstützen."

Und wieder ein Kreuzfeuer aus neugierigen, erstaunten, bewundernden Augen, ein ganzes Brillantfeuerwerk schmachtender, kokettierender, werbender Blicke. Zwei Namen, geflüstert von Tisch zu Tisch: „Monsieur le Baron de Kreuth!" — „Der Besitzer von „Wiener Blut"."

Himmel! Das also war der Eigentümer des Wunderpferdes — — dieser teutonische Hüne, dieser Prussien, der irgendwo im fernen Osten — (wo? wußte man leider nicht so recht) — märchenhafte Besitzungen haben sollte, Leibeigene, ein kleines Königreich — — ah, das ist eine blendende Sensation! Und ein Held, ein Gargantua — — mein Gott — diese Brust! Diese grauen Augen! Dieses scharfe Profil! Ein Frauenliebling, ein Mann, ein wirklicher Mann, der einen zerbrechen konnte oder streicheln — — ah!

Schneller atmeten die Damen und Dämchen vom Seinestrand, aus der Provence, der Camargue, von der Garonnemündung und der Côte d'or, schlossen die langbewimperten mit Violet untermalten Augen und spannen glühende Wunschträume — —.

„Lille" läßt grüßen, ebenso „Max" und „Moritz"!" Der Darkehmer legte in der ersten, frohen Erregung des Wiedersehens seine braungebrannte Rechte auf Annemaries kleines, weißes Patschhändchen: „Denkt euch nur — Wilhelm will heiraten, die Johanna, die Mamsell, na, das gibt 'ne gesunde Rasse! Prösitchen!"

„Jetzt erzähl' mal: Du wolltest doch erst übermorgen kommen?"

Er lachte: „Wollte — ja. Aber dann erhielt ich deinen Brief — übrigens ausnahmsweise nicht durch die Butterfrau — und sagte mir: Recht hat sie, warum soll ich das „Fürstenberg-Rennen" versäumen? In zwei Stunden war gepackt; Wilhelm und ich fuhren ohne Unterbrechung durch. Resultat: Ich sitze quietschvergnügt im hochfeudalen Hotel „Stephanie" und möchte gern wissen, was ihr euch für den Abend vorgenommen habt."

„Gar nichts," sagte Frau von Kreuth. „Ein bisserl Kurmusik und dann so gegen zehn Uhr ins Bett; denn nun kommen ein paar sehr anstrengende Tage. Du mußt doch todmüde sein von der langen Fahrt!"

„Kein Gedanke! Wie ein Dachs habe ich auf Vorrat geschlafen. Also abgemacht, nachher wird gebummelt — gebe Gott, daß wir der Valtier nicht gerade in die Arme laufen!"

Dieser fromme Wunsch blieb unerfüllt. Denn als die Drei eine Stunde später unter den uralten Kastanien nach dem Pavillon wanderten, löste sich aus dem flutenden Menschenstrom ein Herr, kam quer über die Promenade auf sie zu:

(Fortsetzung folgt.)